Republikanische Verlagsgesellschaft
1

Frank Böckelmann -
Thesen zum Selbstverständnis der
antiautoritären Opposition
Manfred Esser -
In besonderer Kürze: Kulturrevolution
Albrecht Goeschel - Verwissen-
schaftlichte Herrschaft und Spiel-Identität
»Polizei«-»Bewußtseinsindustrie«-
»Neue Linke«
Bernd Rabehl - Zum Begriff der
revolutionären Realpolitik
Rolf Schwendter - Maximen und
Reflexionen zur Praxis der anti-
autoritären Linken

FRANK BÖCKELMANN ist Verfasser des Beitrags "Thesen zum Selbstverständnis der antiautoritären Opposition".
Seine Anschrift: 8000 München 90, Gozbertstraße 5

Seite 1 bis 15

MANFRED ESSER ist Verfasser des Beitrags "In besonderer Kürze: Kulturrevolution"
Seine Anschrift: 7000 Stuttgart 1, Alexanderstraße 78

Seite 16 bis 18

ALBRECHT GOESCHEL hat den Beitrag "Verwissenschaftlichte Herrschaft und Spiel-Identität" verfaßt.
Seine Anschrift: 8000 München 13, Ainmillerstraße 6

Seite 19 bis 31

BERND RABEHL ist Verfasser des Beitrags "Zum Begriff der revolutionären Realpolitik – Versuch einer Kritik am Anarchismus Cohn-Bendits"
Seine Anschrift: B.R.,c/o Peermann, 1 Berlin 21, Bundesratsufer 1

Seite 32 bis 48

ROLF SCHWENDTER hat den Beitrag "Maximen und Reflexionen zur Praxis der Antiautoritären Linken" verfaßt.
Der Autor ist über den Club Voltaire Stuttgart, Leonhardtstraße 8, zu erreichen

Seite 49 bis 61

REPUBLIKANISCHE VERLAGSGESELLSCHAFT STUTTGART (RVG)
7012 Fellbach/Stuttgart, Jahnstraße 10.
Druck: Nußbaum-Verlag, Weilderstadt

SIEGWARD LÖWENDONKER

Frank Böckelmann

Thesen zum Selbstverständnis der antiautoritären Opposition
I. "PRODUKTIONSVERHÄLTNISSE" – "HERRSCHAFT" – "SOZIALISTISCHE PRAXIS"
(DISKUSSIONSBEITRAG FÜR DEN MÜNCHNER SDS, NOVEMBER 1967)

Ich will beginnen mit einer Bestimmung sozialistischer Praxis heute, wie sie von der Mehrzahl der Mitglieder des SDS verwirklicht oder zumindest angestrebt wird. Diese Praxis versteht sich als Kampf gegen die Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel zur Durchsetzung privater Interessen, die dem Interesse der Mehrheit der Bevölkerung widersprechen, also als Kampf für Eigentumsverhältnisse, in denen die Produktivkräfte allgemeingesellschaftlich und im gemeinsamen Interesse aller ausgenutzt und entwickelt werden und in denen die Resultate gesellschaftlicher Arbeit den Bedürfnissen der Menschen entsprechend verwaltet und verteilt werden. Diese gesellschaftliche Strukturveränderung schließt ein: eine langfristige perspektivische und operative Planung, für die sich die Ausbalancierung einiger nur privater Interessen als unzulänglich erweist und die zentral unter Berücksichtigung allgemeiner Bedürfnisse organisiert werden muß, was nur durch Kontrolle der Eigengesetzlichkeit des Marktes möglich ist. Außerdem ist eingeschlossen: nicht nur die qualitative Mitbestimmung, sondern auch die Selbstbestimmung derer, die direkt oder indirekt an der Produktion des gesellschaftlichen Reichtums beteiligt sind; der Zusammenschluß zu Körperschaften und gesellschaftlichen Instanzen, in denen die Menschen demokratisch sich selbst verwalten und in denen der Aufbau von unten nach oben und die Abberufbarkeit der Funktionsträger gewährleistet ist. Dies bedeutet etwa für die Hochschule eine Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden, in der die Lernenden die Richtung und den Inhalt ihrer Ausbildung und Bildung selbst bestimmen und in der die Lehrenden vornehmlich die Aufgabe haben, die freie Selbstbestimmung zu fördern und in Einheit mit permanenter Kritik von seiten der Studenten Information, Analyse, kritisches Bewußtsein und Perspektiven der Wissenschaftsentwicklung zu vermitteln - also eine gemeinschaftliche Verwaltung des Produktionsmittels Wissenschaft.

Ich darf unterstellen, daß diese Bestimmung des Ziels sozialistischer Praxis hier keinen Widerspruch erregt. Ich darf gleichfalls unterstellen, daß bei den meisten Sozialisten darüber kein Zweifel besteht, daß die Phänomene der "Entfremdung", der "Verdinglichung" und der "psychischen Repression" aufs engste mit dem Bestand kapitalistischer Tauschverhältnisse verbunden sind und daß der Kampf für sozialistische Produktionsverhältnisse zugleich ein Kampf gegen die Entzweiung des Menschen und die sogenannte "psychische Verelendung" ist. Die Marxisten vermeiden es, oft und ausführlich von "Selbstverwirklichung", vom "ganzen Menschen", von "Glück" und "Mündigkeit" zu sprechen. Sie machen nicht viele Worte, weil sie die materiellen historischen Voraussetzungen des ganzen Bereichs der Unterdrückung erkannt haben und weil jene Begriffe von den ökonomischen gewissermaßen mitgedacht werden. Obwohl sie also jene Differenzierungen von Herrschaft einerseits und Freiheit andererseits nur selten erwähnen, halten sie doch fest, daß es Marx nicht allein um andere Verwaltungsformen, sondern zugleich damit um die Umwälzung der Totalität der Herrschaft in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens ging. Allein das unterscheidet die marxistische Theorie von ihren revisionistischen Ablegern. Dies sind Binsenweisheiten, und weil es Binsenweisheiten sind, glauben die Marxisten heute in ihrem Kampf gegen das Monopolkapital, gegen neofaschistische Auswüchse und die Erben des Imperialismus in einer ungebrochenen Kontinuität der Theorie und Praxis, in einer ungebrochenen Kontinuität des Widerstandes gegen das "Ganze" der Repression zu stehen. Mit anderen Worten, sie unterstellen stillschweigend, daß die sozialistische Praxis, wie sie oben skizziert wurde und wie sie von mir auch nicht in Frage gestellt wird, nach wie vor dieses "Ganze" trifft.

Tatsächlich war in dem von Marx aufgewiesenen Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Arbeit und privatkapitalistischer Aneignung durchaus der Widerspruch zwischen dem ganz bestimmten "Selbst", also der historischen, unaustauschbar qualitativen Bedürfnisstruktur des einzelnen Proletariers einerseits und der aufspaltenden, Besonderheiten nivellierenden, Fremdes und nicht Integrierbares produzierenden Lohnarbeit andererseits eingeschlossen. In diesem Zusammenhang wird der Entfremdungsbegriff sinnvoll, d.h. mit praktischen Inhalten gefüllt. 1) Nicht als Hinzufügung und Korrektur, sondern als Interpretation des von Marx Gesagten ließe sich eine Sozialpsychologie der frühkapitalistischen Epoche schreiben, in der sich Kategorien wie "Verdrängung", "Sublimierung", "Aggression" und "Ödipuskonflikt" ohne weiteres aus der Funktion und den Repressalien im Produktionsprozeß ableiten ließen, als Symptome, die durch eine Aufhebung der Produktionsverhältnisse zugleich ihrer wirklichen, unmittelbaren und nahezu ganzen Energiequelle beraubt worden wären. Voraussetzung dafür waren erstens die Personalisierung und die erfahrene Fixierung der ausgeübten Herrschaft, zweitens die unabdingbare Einheit von Produktionsverhältnissen und unmittelbarer Repression zugunsten der Reproduktion und Zirkulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals, und drittens

eine starke Abwehr gegen eine Aneignung oder Verinnerlichung autoritärer Funktionen, Leitziele und Treibstrukturen, zumindest gegen eine Verinnerlichung, die sich nicht auf die Konstituierung eines als Widerspruch erfahrenen und bekämpften - Über-Ichs beschränkt hätte.

Von psychischen Phänomenen gesondert zu sprechen ist erst historisch notwendig, wenn jener enge und dialektisch einheitliche Zusammenhang zerrissen ist. Die Entstehung einer kritischen Sozialpsychologie und die Versuche, mit ihr den Historischen Materialismus zu ergänzen- siehe Reich, Fromm, die Frankfurter Schule, Erikson usw. - sind ein Beleg dafür. Vor allem aber belegen die Austauschbarkeit der spezifischen individuellen Bedürfnisstrukturen und die Funktionalisierung alles Naturwüchsigen sowohl die Auflösung der Bedingungen unter denen Entfremdung praktisch festgestellt, erlitten und bekämpft werden konnte, als auch die tatsächliche und nicht nur scheinhafte Individualisierung, d.h. Anonymisierung von Herrschaft und Autorität und die Überwindung des Widerstandes gegen Verinnerlichung von Repression. Unzählige Symptome könnten hier angeführt werden - etwa die Ersetzung primärer Triebziele durch sekundäre, so daß der Begriff der Verdrängung tendenziell sinnlos wird und eine Aufhebung der Entfremdung den Kampf gegen die reale Triebstruktur erforderte: also manipulierte unbewußt Kriterien bei der Partnerwahl; Fetischisierung dessen, was Fetischisierung durchbrechen könnte, der somatischen Lust (vermittels der in der Reizüberflutung allgegenwärtigen Fetischisierung der Vorlust: Vorlust und Lust entzweien, isolieren und verdringlichen sich); Subsumierung der Sexualität unters Leistungsprinzip (besonders eindeutig bei den Männlichkeitsneurosen der Arbeiter); das unaufhaltsame ambivalente Schwinden der Geschlechterspannung; - ferner die vorbewußte Selbstregulieurng im Sinne der Leistungsmaximierung in Lebensgewohnheiten, bei der Auswahl der Bekannten und nicht zuletzt bei den Aktionen und der theoretischen Arbeit der Linken selbst; das Eingehen menschlicher Beziehungen, die Investition von Gefühl möglichst nur im Tausch gegen einen Mehrwert an Gegenleistung, und schließlich die affektive und libidinöse Besetzung von Diffusionsquellen wie Massenmedien, Stereotypisierung der Arbeit und Zerstreuung um ihrer selbst willen. Das, was das Individuum als das "Eigene" und als "Spontaneität" erfährt, ist überwiegend bereits das introjizierte Nicht-Ich und Nicht-Es. Selbst das "Eigene" des kritischen Bewußtseins kann nur noch als ein "Verschwindendes" oder als "minimale Differenz", (nach PeterBrückner) bezeichnet werden. - Weder kann heute Herrschaft personalisiert und fixiert werden noch ist es zur Aufrechterhaltung der herrschenden Produktionsverhältnisse angesichts der Übernahme der Leistungsforderung durch das Individuum einerseits und des Anwachsens des gesellschaftlichen Reichtums andererseits notwendig, unmittelbare Repression mit dem Arbeitsprozeß noch zu verbinden. Der Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Arbeit und kapitalistischer Aneignung, der im Sinne der Werttheorie nach wie vor objektiv besteht, bezieht daher nicht mehr praktisch das Ganze der Herrschaft ein. Dies ist der Bruch in der sozialistischen Theorie und Praxis, der von den Sozialisten weniger geleugnet als vielmehr einfach außer acht gelassen wird.

Die Existenz auf Profitmaximierung abgestellter Produktionsverhältnisse, historisch die Bedingung für die Weitergabe von sexueller, ich-schwächender und aufspaltender Repression durch den Vater an die Glieder der Familie, stellt in einem Stadium, in dem alle von Haus aus gelernt haben, nicht mehr Funktion und Eigenwert des Arbeitsprodukts, sondern die Leistung um ihres Gleichmaßes und ihrer Gleichgültigkeit willen zum Kriterium ihres Selbstverständnisses zu machen, nur noch ein stabilisierendes Moment unter anderen dar, während die Umwälzung der Produktionsverhältnisse des organisierten Kapitalismus nur noch ein allein unzulängliches emanzipatorisches Moment darstellt.Das heißt einerseits, daß von den empirisch nachprüfbaren Erfordernissen der bestehenden modifizierten Warenumlaufstrukturen her gesehen die Fetischisierung der Leistung und damit die Verhinderung eines ich-starken kritischen Bewußtseins schon zum großen Teil aufgegeben werden könnte, daß aber die irrationalen ideologischen und autoritären Strukturen der ökonomisch-staatlichen Entscheidungsinstanzen, die diesen möglichen Abbau verhindern, nicht mehr unmittelbar und auch nicht mehr wenigstens indirekt, also im Sinne eines cultural lag, identisch mit der Existenz kapitalistischer Tauschverhältnisse sind. Das heißt einerseits, daß eine Entwicklung und Umwälzung in Richtung auf sozialistische Produktionsverhältnisse durchaus möglich ist, auch im Sinne einer Reproduktion der bestehenden ökonomischen Kapazitäten und Leistungsfunktionen, daß aber die Reaktionsweisen der Vorurteilsbildung, ambivalenter Identifizierungen mit staatlicher Macht, sadomasochistischer Syndrome und der mit Triebunterdrückung verbundenen Ichschwäche durchaus auch unter sozialistischem Vorzeichen mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit fortbestehen würden - was übrigens die Vorteile sozialistischer Produktionsverhältnisse gegenüber kapitalistischen, vor allem in bezug auf eine Sicherung des Weltfriedens, keineswegs zunichte macht. Aber die oben getroffene Feststellung bedeutet wiederum einerseits, daß schon im Rahmen kapitalistischer Produktionsverhältnisse beim heutigen Stand der Mechanisierung und Automatisierung der Verzicht auf autoritäre Dispositionen und der Abbau emotioneller, sexueller und kommunikativer Frustrationen bis zu einem kleinen Grenzwert möglich wäre, und andererseits, daß dasselbe für bestehende oder bevorstehende sozialistische Verhältnisse gilt . Es führt nun nicht sehr weit, im Sinne einer Hochrechnung auf der Grundlage gegebener und tendenziell wirksamer Faktoren eine größere Wahrscheinlichkeit der

Repressionsmilderung für ein bestimmtes System zu erkennen. Die dialektisch-materialistische Theorie war keine Wahrscheinlichkeitsrechnung, sondern die Theorie einer bestimmten antagonistischen Totalität, in der ökonomische Kategorien gesamtgesellschaftliche implizierten, d.h. u.a. auch psychologische. Der Marxismus bedurfte durchaus nicht einer zusätzlichen Sozialpsychologie. Was sich heute, nach mindestens einhundertjähriger Verinnerlichung autoritärer Leistungsnormen und nach der Niederlage der organisierten Arbeiterklasse in Westeuropa (in der Form von Teilerfolgen) geändert hat, ist nicht, daß alle Sektoren, Funktionen und Tendenzen der Gesellschaft in einem bestimmten Zusammenhang stehen. Auch bleibt die Einsicht in den historischen Werdegang der gegenwärtigen Verhältnisse, wie sie vom dialektischen Materialismus gewonnen wurde, unwiderlegt. Was jede kritische Analyse heute berücksichtigen muß, ist vielmehr eine Verselbständigung von Herrschaftsstrukturen in dem Sinne, daß sich eine historische Wirkung nicht mehr durch die Aufhebung ihrer Ursache, weder unmittelbar noch mittelbar, rückgängig machen läßt. Wir müssen heute feststellen, daß die Zahl, die Komplexität, die Gewichtigkeit und zugleich die Austauschbarkeit der zwischen Produktionsverhältnissen und ideologisch-psychischem Überbau eingeschalteten Institutionen, Mechanismen, Surrogate und Introversionen soweit zugenommen haben, daß die Auswirkungen einer noch feststellbaren Dialektik zwischen Unterbau und Überbau jederzeit abgeleitet und gedrosselt werden können, so daß eine Theorie, die vorwiegend auf dieser Dialektik aufbaut, versagen muß. Dasselbe gilt für die ohnehin vielschichtigere Dialektik zwischen dem Fortschritt der Produktivkräfte, an dem die relative Rationalität oder Irrationalität des staatsmonopolistischen Kapitalismus gemessen werden kann, und der revolutionären Bereitschaft der Mehrzahl der Bevölkerung. Wenn wir einmal die Aufspaltung bzw. das Ignorieren der spezifischen individuellen Produktivkräfte, die Überfremdung der eigenen Spontaneität, die libidinöse Besetzung des Arbeits- und Freizeitprozesses, die Entfremdung zwischen Arbeit und Produkt, latente Aggressivität, Bereitschaft zur Unterwerfung und die Individualisierung der Triebkontrolle mit all ihren Implikationen als (Niederschlag von) Herrschaft bezeichnen, dann ist für die Epoche des frühen Konkurrenzkapitalismus eine fast unmittelbare dialektische Einheit von Produktionsverhältnissen und (dem Niederschlag von) Herrschaft festzustellen; beide Begriffe waren theoretisch nahezu und praktisch wirklich identisch. Innerhalb oligopolkapitalistischer Verhältnisse, die von der zunehmenden Bedeutung des interventionalistischen Staats und der Verselbständigung technologischer Rationalität geprägt werden, erkennen wir jene Dialektik als soweit abgeschwächt und entspannt, daß sie als praktische nicht mehr Grundlage einer revolutionären Theorie sein kann. Der Bereich der notwendigen und erfahrbaren Auswirkungen der bestehenden Produktionsverhältnisse ist bei weitem nicht mehr identisch mit der Sphäre sedimentierter Herrschaft. Der ökonomisch-politische Spannungsbereich, auf den sich die sozialistische Strategie heute konzentriert, ist nur noch ein Sektor des sich ausdehnenden Herrschaftsbereichs. Umgekehrt bringen wirkliche Enttabuisierungen, größere Bedürfnisbefriedigungen und die mögliche Aufhebung der autoritären Persönlichkeit keine notwendigen Folgen für die Besitz- und Verwaltungsstruktur mit sich. Dies bedingt eine wesentlich größere wechselseitige Autonomie von Produktionsverhältnissen und psychischen Syndromen in ihrem Verhältnis zueinander, als dies bisher der Fall war. Dies bedingt auch die Festigung der bestehenden Eigentumsverhältnisse durch irrationale, historisch anachronistische Ideologien und Reaktionsbildungen. Zwischen diesen und den Produktionsverhältnissen besteht aber kein unmittelbarer oder jederzeit dynamisierbarer vermittelter Zusammenhang mehr. Die verselbständigten Haltungen des Verfolgungswahns, der sich auf die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen beruft und z.B. im blinden Zuschlagen der Exekutive bei Demonstrationen, in manchen Zügen des isolierten Klassenkampfes nur von oben oder in schwerwiegenden Polizeimaßnahmen gegenüber relativ schwachen Minderheiten augenfällig wird; der Rückgriff auf vertraute, aber sinnlos gewordene politische Schemata, die sich selbst nicht mehr verstehen können - diese psychotischen restaurierenden Strukturen der Angst, der Panik, der Rigidität und der Aggression realisieren sich heute in sämtlichen Bereichen der Produktions- und Konsumtionssphäre, des öffentlichen und privaten Lebens. Die Sache, in der sie sich auswirken, ist austauschbar geworden. Gewiß kann noch von cultural lag gesprochen werden, aber die Perspektive, aus der dieses Hinterherschleppen aufgezeigt wird, ist heute schon geschichtsphilosophisch zu nennen. Es ist eine gefährliche Versuchung vor allem für marxistisch geschulte Theoretiker, historische Genese mit praktischer unmittelbarer Abhängigkeit gleichzusetzen und sozialpsychologisch komplexe Phänomene an den Ort ihrer Manifestation rückzukoppeln. Diese Versuchung geht konform mit dem Vertrauen auf die unmittelbare Einsicht und den gesunden Menschenverstand bei der Erfahrung des Zusammenhangs von Produktionsverhältnissen und Herrschaftssymptomen oder etwa dem Vertrauen in die Evidenz des proletarischen Klasseninteresses, das jederzeit wieder bewußt werden könne. Bewußt kann viel werden, Krisen und Umwälzungen können sich viele ereignen; schwerlich aber werden sich darin noch die dialektischen Kategorien der praktischen Theorie von Karl Marx realisieren, was zweifellos zur Analyse der historischen Situation und zur Entfaltung einer adäquaten revolutionären Strategie auch nicht notwendig ist.

Zu einem naheliegenden Einwand: Selbstverständlich können Unternehmer zu Recht fürchten, daß bei "technologischer Arbeitslosigkeit" oder infolge gewisser restriktiver Maßnahmen Unruhen entstehen, die bis

zur Eigentumsfrage führen könnten, und deshalb - von ihrer Sicht aus scheinbar rational - einen Betriebsschutz aufbauen, der, so gesehen, keineswegs irrational zu sein scheint. Aber da der Zusammenhang der subjektiven Lebensinteressen, selbst der Affektbesetzungen des Unternehmers mit der objektiven ökonomischen Funktion, mit der Zwangsläufigkeit der Entscheidungen, denen auch der Unternehmer sich unterordnen muß, völlig zerrissen ist, ist die Situation, die Marx vorfand, nicht mehr gegeben, nämlich daß der Unternehmer primär zwar Charaktermaske des Kapitals und Vollstrecker der Gesetze des Kapitalumlaufs war, zugleich und notwendig aber auch sein subjektives Überlebens-, Genuß- und ideologisches Selbstbehauptungsinteresse ihn zwang, diese Funktion zu übernehmen. In einer Epoche unzureichender Produktionskapazität, also wirklichen Mangels, war er durchaus nicht nur Konkurrent anderer Unternehmer, sondern auch der Proletarier. Wenn auch diese Dialektik zwischen subjektivem Interesse und objektiver Funktion des Unternehmers nahezu zerrissen ist, dann werden die kapitalistischen Produktionsverhältnisse, die für kein einziges existierendes unmittelbares Interesse mehr unersetzlich sind, gewissermaßen zu ontologischen, d.h. auch gänzlich zufälligen Verhältnissen, während die Verteidigung dieser Verhältnisse nur noch mit Hilfe von starren Projektionen unbelehrbarer Vorurteile jenseits des Existenz- und Genußinteresses - oder in der Maske dieses Interesses – möglich ist. Das, was unmittelbar beieinander ist, die Produktionsverhältnisse und die ideologischen Verfestigungen und rituellen Maßnahmen ihrer Verteidiger, klafft historisch und unter dem Aspekt seiner Veränderbarkeit weit auseinander. Die praktischen Konsequenzen sind evident: Die Umwälzung der Produktionsverhältnisse erscheint, sucht man nach Lebensinteressen, die diesen auf Gedeih und Verderben verpflichtet sind, das Leichteste zu sein - aber auch das Schwerste, in Anbetracht der Verankerung jener irrationalen Verselbständigungen in der Selbstwahrnehmung der Monopolherren und ihrer Treuhänder, in der Bürokratie, den Parteien, der Justiz und der Exekutive.

Zugleich ist die vollständige Funktionalisierung der Unternehmerpersönlichkeit ein Ausdruck der objektiven Transformation der kapitalistischen Produktionsverhältnisse selbst. Gernot Schubert stellt in einer Rezension von Fritz Naphtalis "Wirtschaftsdemokratie, ihr Wesen, Weg und Ziel" bezeichnende Veränderungen fest, um ihre Konsequenzen dann auf gleichfalls bezeichnende Weise wieder aufzuheben. "Die von der Realität losgelöste Erwartung auf eine kontinuierliche Entwicklung zum Sozialismus erklärt sich aus Naphtalis oberflächlicher Analyse der Funktion des Staates und der Herrschaftsverhältnisse im organisierten Kapitalismus. Das entscheidende Kriterium sieht er nicht in den Machtverhältnissen, sondern in der Staatsform... Er übersieht auch die Funktion des Staats als Vertreter des Gesamtkapitals (nicht der Allgemeinheit!), so daß z.B. Verstaatlichungen im Interesse der Kapitalisten als Klasse gegen die Partialinteressen einzelner Kapitalisten durchgeführt werden können."2)So sehr man diesen Feststellungen zustimmen muß, so sehr kann man bezweifeln, daß ihre Begriffe noch etwas aussagen. Gewiß ist Naphtalis Erwartung zu optimistisch, nicht zuletzt im Hinblick auf die oben genannten irrationalen Verselbständigungen. Auf was bezieht sich aber das kapitalistische Gesamtinteresse, wenn es nicht alle jene Kräfte meint, die das System tagtäglich reproduzieren helfen, wobei in gewissem Sinne auch die Abhängigen Repräsentanten des Systems und Komponente des kapitalistischen Gesamtinteresses sind? Gewiß muß das Interesse der Abhängigen von ihrem Klasseninteresse unterschieden werden, aber auch dieses darf nicht nur mehr objektivistisch feststellbar sein. Gewiß sind die Partialinteressen der integrierten Unternehmensführungen nicht einfach verschwunden, sondern wurden in der expandierenden Tätigkeit des "Gesamtkapitalisten" aufgehoben. Als aufgehobene aber wurden sie auch negiert, und zwar wurde eben jenes Moment der objektiven Einheit von spezifischer Bedürfnisstruktur und allgemeiner Kapitalzirkulation negiert. Wo liegt nun aber der prinzipielle Unterschied zwischen der Negation eines Partialinteresses und einer Negation des kapitalistischen Gesamtinteresses? Dieser Unterschied kann nur noch mit Hilfe ökonomischer Kriterien, die nicht mehr Kategorien einer Revolutionslehre sind, beschrieben werden, etwa damit, daß eine Negation des kapitalistischen Gesamtinteresses implizierte, daß Güter und Arbeitskraft nicht mehr auf einem - mittlerweile gleichfalls institutionalisierten - Markt getauscht werden oder daß nicht mehr ein Teil von Surplus-Investitionen jeweils erst im nachhinein rationalisiert werden muß. Wichtig aber ist, daß Zwangsläufigkeit und Irrationalität, die kennzeichnend für den Ablauf der rationalisierten kapitalistischen Produktionsprozesse sind, nicht von der Kompenente subjektiv konkurrierender Interessen zu abstrahieren sind und daß der Begriff des Interesses nicht gänzlich unter objektive Abläufe subsumiert werden kann, sondern ein Moment des qualitativ Unaustauschbaren, Festen, eben Naturwüchsigen enthält. In den meisten marxistischen Untersuchungen über das Verhältnis von interventionalistischem Staat und Monopolkapital wird der Fortschritt des Einflusses des Monopolkapitals auf die staatlichen Eingriffe sehr konsequent beschrieben, der Begriff des Interesses aber undialektisch starr mitgeschleift und daher isoliert. Wenn im Machtinteresse des sogenannten "Gesamtkapitalisten" aber alles Subjektive dem Gesichtspunkt der Steigerung der Arbeitsproduktivität geopfert wird, kann dieses "Gesamtinteresse" nur noch als funktionaler Begriff gelten. Interessen, die subsumiert und funktionalisiert werden, verändern sich mit ihrer objektiven Funktion auch qualitativ; sie sind nicht mehr dasselbe, was sie vorher waren. Als negierte und aufgehobene verlieren sie auch ihre

Naturwüchsigkeit. Und auch das oberste, nur noch objektivistisch angebbare Interesse, das an der Produktivität um ihrer selbst willen, verliert tendenziell jede Identität mit bestimmen Partialinteressen. Es ist das kapitalistische Partialinteresse überhaupt, und daher keines mehr. Dies natürlich nur unter der gleichzeitigen Voraussetzung, daß keine Mehrheit der Bevölkerung sich gegen das internalisierte Leistungsprinzip auflehnt und dadurch das Prinzip produktiver Leistung als besonderes Interesse erkennt. Eigentum an Produktionsmitteln zu haben, ist tendenziell nur noch ein abstrakter Rechtstitel. Die Richtung aber, in die die Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel und deren Erzeugnisse ausgeübt wird, wird nur noch von zwei Kriterien bestimmt: von der blinden Reproduktion der Entwicklungstendenzen des Gesamtkapitals selbst und von den völlig irrationalen Restbeständen des Antikommunismus und des faschistoid-autoritären Syndroms.
Wenn sich die Sozialisten in ihrer Pracis auf die sogenannten "Herrschaftsverhältnisse" beschränken, die mit dem Bestehen staatskapitalistischer Produktionsverhältnisse identisch sind, so beziehen sie sich auf einen eingeengten, aber gleichfalls sinnvollen Herrschaftsbegriff. Dieser engere Begriff umfaßt jenes Beharrungsvermögen des "Systems", das sich gegen seine Umfunktionierung in Produktionsverhältnisse wehrt, die krisensicherer, gerechter, konfliktfreier und ohne die Tendenz zur Expansion bestehen können, also sozialistisch sind. Gegen diese Herrschaft kämpfen teilweise die Gewerkschaften mit ihrer Forderung nach erweiterter Mitbestimmung (die zugleich eine neue Form der Verhinderung von antiinstitutioneller Selbsttätigkeit ist), die sozialistischen Verbände, die für eine Demokratisierung der Hochschule, der Massenmedien und der politischen Willensbildung eintreten, sowie jene heterogenen Kräfte des "sozialistischen Lagers", die unmittelbar oder mittelbar Strukturveränderungen in kapitalistischen Staaten und in den Ländern der Dritten Welt unterstützen. Dieser Kampf wird zweifellos weitergeführt werden. Er richtet sich gegen ein "System", das nicht mehr mit der Totalität der Tauschgesellschaft identisch ist, sondern weniger meint, nämlich einen Funktionszusammenhang von staatlich verwalteter Profitmaximierung, Warenproduktion und Konsumtion, an deren bestimmte Verteilung sich die Bedürfnisstruktur der Bevölkerung inzwischen angepaßt hat. Ferner ist kennzeichnend für dieses "System", daß es auf die relativen Unsicherheitsfaktoren pseudoprivater Schaltstellen und pseudoprivater einwirkender "Interessen" noch nicht verzichtet hat. Der Kampf gegen dieses "System" ist vorwiegend ein Kampf gegen ideologische und psychische, restaurierende und restriktive Verfestigungen, die nicht einmal mehr als relativ rational, sondern nur mehr als völlig irrational bezeichnet werden können und die zudem in diesem Kampf, sollte er auch siegreich enden, selbst nicht entscheidend getroffen und aufgehoben werden können, da für ihre Voraussetzungen die Sache, an die sie sich klammern - hier: funktionalisierte kapitalistische Produktionsverhältnisse - austauschbar geworden ist. Hier ist auch einzusehen, daß nicht nur der Widerstand, auf den die Sozialisten stoßen, sondern auch ihr eigener Impuls nicht mehr notwendige Folge der jeweiligen Stellung im Produktionsprozeß ist. In der Perspektive der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie bewegen sich heute Verteidigung wie Angriff im Klassenkampf, der nach wie vor geführt wird, vom Zwang der Notwendigkeit zur Entscheidung der Möglichkeit. Das Moment der Selbsttätigkeit sowohl der Erfahrung und ihrer Konsequenzen als auch des Kapitalumlaufs in Richtung auf die Verschärfung und Aufhebung der Antagonismen der bürgerlichen Gesellschaft geht verloren. Sowohl die sozialistische Kritik an der Blindheit des kapitalistischen Wirtschaftssystems als auch die mögliche geschichtsphilosophische Kritik am Ganzen, an der Totalität, die sich als Herrschaft des Tausch- und Leistungsprinzips in entscheidender Weise festgesetzt hat, kann nur fortgesetzt werden, wenn man bereit ist, sich von Kriterien leiten zu lassen, die vom historischen Materialismus, d.h. von der Theorie der praktischen Dialektik der Tauschgesellschaft, nicht mehr notwendig und nicht mehr unmittelbar abgeleitet werden können.

Die Sprache der Vergangenheit und die Praxis der Gegenwart (November 1968)

Der Streit der Revisionisten. - Die einschränkende Interpretation des Kampfes gegen kapitalistische Produktionsverhältnisse, die ich vor einem Jahr nahelegte, gipfelt nicht in griffigen Postulaten und Handlungsanweisungen und erregt daher wohl kaum das Interesse derer, die sich heute mit guter Hoffnung um die Kontinuität der Selbsttätigkeit bemühen. Was mich dennoch dazu provoziert, meine Thesen zu ergänzen, ist einmal die Anregung durch Erfahrungen und Diskussionen innerhalb eines Jahres der antiautoritären Opposition und zum anderen die Beobachtung einer aufschlußreichen Auseinandersetzung, in der beide Seiten gegeneinander recht zu behalten scheinen. Ich meine den noch nicht konsequent ausgetragenen Konflikt, den die Abwendung der enttäuschten Söhne vom vormals für unfehlbar gehaltenen Vater Theodor Adorno deutlich gemacht hat. Die Anstoß erregende Haltung Adornos ist bekannt: Wer es in den Lust bereitenden Schriften noch nicht schwarz auf weiß gelesen hat, den überzeugt die permanente Demonstration der Verweigerung jeglichen Zuspruchs davon, daß in der Verteidigung des Nichtidentischen die böse endende Revision jeder umwälzenden Praxis - heute und für unabsehbare Zeit - enthalten ist. Wie antworten die Revolutionäre darauf? Sie revidieren den Ansatz, die Ergebnisse und die Skepsis Adornos. Sie bezweifeln, daß die Erfahrungsfähigkeit der Entmündigten nicht mehr den Zusammenhang von Frustration und organisiertem Kapitalismus erreichen

kann. Sie glauben an die Reinheit, die neue Qualität und die derzeitige Unstillbarkeit ihrer unmittelbaren Bedürfnisse - wenn sie nicht gar schon unterstellen, daß ihre Selbstorganisation das Gemeinwesen freier assoziierter Individuen vorwegnimmt. Sie behaupten, kontrollieren zu können, wo in der spontanen Solidarität der narzißtische Machtrausch der Identifizierung aufhört und die konkurrenzlose, dem andern sich öffnende Kommunikation beginnt; wann in Teach-ins und Mitgliederversammlungen die Selbstbestätigung der vor Prüfungsangst zitternden Ersatzväter und Ersatzmütter aufhört und die kollektive, fragende und antwortende unvorhersehbare Diskussion beginnt; wann in den Wohngemeinschaften die gegenseitige, zehn mal maskierte Trieb- und Leistungskontrolle abgebaut ist und die wirkliche Aufhebung - die Negation und die Bewahrung - der bürgerlichen Privatsphäre beginnt. Diese Revision der Theorie der Ausweglosigkeit ist insofern berechtigt, als deutlich genug jeder spürt, daß bereits hier und jetzt die Menschen sich beträchtliche Leiden und Versagungen ersparen und beträchtliche Freuden vermitteln könnten - daß also ein Unterschied gemacht werden muß: zwischen Einschränkung und Gewährung, zwischen autistischem und kommunikativem Narzißmus, zwischen Monologisieren und Zuhörenkönnen, zwischen Kontrolle und Vertrauen. Aber die Kritik der kritischen Theorie fällt weit hinter Adorno zurück, wenn sie seinen nicht mehr praktischen, sondern konsequent an der Geschichte der Negativität orientierten Herrschaftsbegriff soweit mißversteht, daß sie zu dem Bekenntnis tendiert: Es ist ja doch nicht ganz so schlimm... Man kann und muß die Reflexionen Adornos solange nach praktischen Implikationen absuchen, bis deutlich wird, daß sie uns in der Tat auf unsere Fragen (nach unserem Selbstverständnis, nach unseren Möglichkeiten) keine Antwort mehr geben; aber man kann die Resultate Adornos nicht leugnen oder abschwächen. Aus der Perspektive der Negativen Dialektik, aus der Perspektive der (zerstörten, aber in der Reflexion aufbewahrten) Kontinuität des aufklärerisch-bürgerlich-proletarischen Emanzipationskampfes muß zugestanden werden, daß das Ausbleiben der proletarischen Revolution die Totalität der zu sich selbst gekommenen Herrschaft befestigt hat und daß insofern der "Innenbau" der Kongruenz von Ideologie und Realität nur noch zusammen mit dem gewordenen Menschen selbst ausgerottet werden könnte. Wenn die Antiautoritären und Traditionalisten glauben, durch ihre heute mögliche Praxis diese so verstandene, nicht mehr revidierbare Herrschaft durchbrechen, negieren oder transzendieren zu können, dann verwechseln sie ihre eigene Erfahrung mit dem geschichtsphilosophischen Aspekt von Adorno oder sie unterliegen einer verwirrenden Illusion, die nur Adornos These, daß die Gleichgeschalteten ihre Unfreiheit als Freiheit erfahren, überflüssigerweise noch einmal bestätigt. Es muß möglich sein, das Recht und die Chancen unserer umstrukturierenden Praxis zu betonen, ohne hinter Adorno zurückzugehen und seine Einsichten zu revidieren. Es war die Absicht meines Referats vom November 1967, diese Möglichkeit zu bestimmen. Nach wie vor verstehen die verbissenen, die "eingedenkenden" Verkünder der ausweglosen Geschlossenheit und die zur Tat schreitenden Verweigerer ihren Gegensatz als Alternative. Doch die Antiautoritären mißverstehen ihren verachteten Vater, sobald sie ihn kritisieren, und in diesem Mißverständnis zeigt sich ihre fortdauernde Abhängigkeit. Adorno aber kann sich von der antiautoritären Praxis nur distanzieren, indem er Herrschaft als geschichtsontologisches Substrat der Menschengattung begreift, wobei dann die Erfahrbarkeit der Herrschaft selbst erst durch kritische Theorie ermöglicht werden muß.

Für immer an die schmerzliche Retrospektive und an das Bewußtsein der äonenalten Katastrophe gebunden, schickt sich die Frankfurter Schule ihrerseits an, Karl Marx zu revidieren - ein Unternehmen, das Adorno wohlweislich nur andeutet und das erst von Alfred Schmidt (im übrigen neben Habermas der scharfsinnigste Marxinterpret der sechziger Jahre) energischer in Angriff genommen wird. Revidiert werden müssen vor allem die Marxsche Aufhebung von Erkenntnistheorie und Geschichtsphilosophie in praktischer Theorie und die bei Marx immer implizierte, zuletzt in der "Kritik des Gothaer Programms" geäußerte Zuversicht, daß repressive Arbeit im Reich der Freiheit, dessen "Grundprinzip die volle und freie Entwicklung jedes Individuums ist", nicht nur halb und nicht nur manchmal, sondern gänzlich und realiter aufgehoben werden kann. Alfred Schmidt projiziert Adorno in Marx: Wie viele Dialektiken zwischen Subjektivität und Objektivität auch immer sich entfalten mögen, sie sind nur Derivate einer je noch umgreifenden Objektivität und - erkenntnistheoretisch - Annäherungen an den für immer und ewig nichtidentisch bleibenden Naturstoff (als ob nicht vermittels der Menschennatur auch jener widerspenstige Stoff in der Dialektik von Bedürfnis und abstraktem Tauschprinzip verlebendigt und somit einbezogen werden würde). Ob das Nichtidentische nun vom Begriff völlig erfaßt wurde oder nicht, kümmerte Marx wenig; für ihn war entscheidend, daß dieses Nichtanerkannte Komponente (wenn auch eine negierende) der die Widersprüche austragenden Praxis war. Weil Marx das Bewußtsein (für ihn ja nur ein Moment der Subjektivität) durch einen historisch-praktischen Materialismus vermittelt hat, soll er (negative) Ontologie betrieben haben. Wer die gesellschaftliche Arbeit bei Marx als naturwüchsige praktische Notwendigkeit interpretiert sieht und deswegen aber auch alle Natur unwiderruflich mit der Praxis der Menschengattung vermittelt - wenn auch nicht durch diese Praxis unterjocht - sieht, wird des objektiven Idealismus geziehen. Weil die Revolution nie zustandekam, war die Erwartung von Marx eben keine berechtigte Erwartung - sie hat nie bestanden. Der ältere Marx offenbart sich unversehens als Pessimist, der selbst schon die Notwendigkeit ontologisiert hat. Hier plötzlich freveln die Schüler Adornos gegen dessen Verdikt, daß die

Weltgeschichte nicht das Weltgericht sein darf. Dem unbekümmerten, selbstbewußten Bekenntnis: Es ist ja doch nicht ganz so schlimm! halten die kopfschüttelnden Ontologen das (in einem verborgenen Sinn entsprechende) Bekenntnis entgegen: Es ist schon immer so schlimm gewesen! Überraschenderweise treffen sie sich damit mit den verzweifelten Traditionalisten, die ihr auserwähltes historisches Subjekt krampfhaft festhalten und ständig erklären: Was wollt ihr? Auch für Marx konnte das Proletariat erst nach jahrzehntelangen Rückschlägen Klasse für sich werden; auch schon damals fehlte das revolutionäre Bewußtsein; auch heute sind die Schwierigkeiten nur quantitativ größer geworden etc. — Negative Dialektik und Diamat konservieren gleichermaßen die Kriterien der Vergangenheit, indem sie uns beweisen wollen, daß die Hindernisse nach wie vor dieselben sind. Das Geheimnis der Marxrevision und der Beschwörung der Dreieinigkeit von Produktivkraft, Widerspruch und heiliger bestimmter Negation ist die Weigerung, die Umwälzungen, die sich in diesem Jahrhundert leider ereignet haben, zur Kenntnis zu nehmen. Die einen, obwohl sie dem Genossen Weltgeist und der Wiederauferstehung des revolutionären Proletariats auch nicht mehr recht vertrauen, haben ein Interesse daran zu zeigen, daß es Marx auch schon sehr schwer hatte, daß derselbe Kampf geführt werden muß und daß deshalb noch nichts verloren ist; die anderen, die jeder umwälzenden Praxis mißtrauen, haben ein Interesse daran zu zeigen, daß auch Marx letztlich schon gescheitert war bzw. scheitern mußte. Gemeinsam verdrängen sie, daß Marx recht behalten hat, daß die Antagonismen der bürgerlichen Tauschgesellschaft wirklich unhaltbar gewesen sind: daß die Revolution stattgefunden hat - allerdings nicht in der erwarteten Weise, sondern vermittels der repressiven Selbstkorrektur des organisierten Kapitalismus und der Teilerfolge der gewerkschaftlich vertretenen Arbeiterklasse. Wann wird man dies eingestehen, wenn schon nicht nach 100 Jahren? Nach 200 Jahren oder nach 300 Jahren? Fügen wir aber noch hinzu, daß die Weigerung Adornos, die Opfer der Vergangenheit achselzuckend auf die Verlustliste zu schreiben und zur Tagesordnung überzugehen, zumindest unanfechtbar ist und auch uns nicht gleichgültig lassen kann: Wenn es einen Rechtsgrund für eine Geschichtsphilosophie gibt, dann ist es die Erinnerung an das sinnlose Leiden.

Aufgeklärt werden muß freilich das beiderseitige Mißverständnis, daß die Feststellung, Herrschaft sei allumfassend, unüberschreitbar und die Perpetuierung einer "irrationalen Katastrophe in den Anfängen", noch irgendeine praktische Bedeutung habe. Unsere Erfahrungen und unsere praktische Selbstbestimmung sind nicht schon dadurch diskreditiert, daß sie sich unter einem ontologischen Gesichtspunkt als erneute Bestätigungen von Herrschaft darstellen lassen. Um die historische Dialektik zu retten, verlegt Adorno die Grundlegung der Herrschaft vor den Anfang und die Freiheit hinter das Ende der Geschichte. Ungewollt konvergieren aber auch viele Antiautoritäre mit der Intention Adornos, Herrschaft zur geschichtlichen Invariante zu erklären, indem sie ihre Vorstellungen von den Kräften, die ihnen gegenüberstehen, den "Herrschenden" mitsamt ihren "Herrschaftsinteressen", aus dem 19. Jahrhundert übernehmen. Gebannt hat man die Umfunktionierung des Proletariats, die wachsende Raffinesse der Gängelung, die Dialektik zwischen totalem Widerstand und Reformismus, den Strukturwandel der Familie und die Strategien der Linken verfolgt, aber die beträchtlichen Wandlungen der Unternehmerklasse und die Selbstverständigungsschwierigkeiten des kapitalistischen "Interesses" selbst wurden zugunsten einer Dämonisierung des Feindes mißachtet. Hier ist noch viel theoretische Arbeit zu leisten, will man nicht alles den Managertheorien amerikanischer Liberaler überlassen. "Herrschaft" wird vieldeutig, weil die Voraussetzungen, die die Geschichte der Menschengattung geschaffen hat, unwiderruflich - "transzendental" - geworden sind. "Herrschaft" ist entweder eine anthropologische Kategorie, mit der noch die gesamte Eskalation der Naturbeherrschung und der Gegensatz Lustprinzip - Realitätsprinzip abstrakt reflektiert werden können, oder ein Name für die Diskrepanz zwischen institutionalisierten Präferenzstrukturen (die weder naturwüchsig noch beliebig sind und sich an den Kriterien inhaltsleerer Stabilität und möglichst minimaler Transformierung orientieren) und Erwartungshaltungen (die weder utopisch oder Ausdruck eines Antagonismus noch allgemein verbindlich sind und deren Anerkennung sowohl "objektiv möglich" ist als auch von starken Minderheiten ersehnt wird). Diese Diskrepanz dynamisiert nicht mehr die Nichtübereinstimmung von Naturbeherrschung und Natur, weil das Substrat beider Seiten der Diskrepanz schon "Herrschaft" im anthropologischen Sinn ist.

Mißlungene Ablösung, erborgte Stärke —Einige antiautoritäre Mobilisierer, denen diese Problematik vertraut ist, mißbilligen das ständige Nachmessen des Abstandes, der uns von Marx - und auch von Lenin - trennt. Mit Recht erkennen sie die Gefahr, daß solch anspruchsvolle Metatheorie in tautologisierendem Brimborium endet, selber völlig inhaltsleer wird und das Bedenken dessen, was nicht mehr das Wirkliche ist, mit der Bestimmung des Wirklichen verwechselt. Aber erlauben das Bewußtsein und die Sprache der Chefideologen die Annahme, jene doch sehr hemmenden Mißverständnisse und Vieldeutigkeiten seien durchschaut? Damit alles wieder stimmt, verrechnet Bahman Nirumand die kritische Studentenschaft als temporäres Ersatzproletariat. Im übrigen wird Erkenntnis der Objektivität nicht erst von Bewußtsein oder Erfahrung legitimiert: "Auch heute noch ist das

Proletariat (je nach der ökonomischen Struktur eines Landes die Arbeiter- oder Bauernmassen) objektiv die revolutionäre und, unabhängig von ihrem augenblicklichen Bewußtseinsstand am Fortschritt des historischen Prozesses interessierte Klasse." (Kursbuch 13, S. 3) Was das Einfrieren und Lagern von Dialektik anbetrifft, kommt Niemand Adorno sehr nahe; nur ist dieser eben etwas konsequenter. Als Rudi Dutschke sich in dem berühmten Rowohlt-Band ("Rebellion der Studenten", ro ro ro 1043) durch eine klärende Vorbemerkung vom orthodoxen Diamat absetzen wollte (S.33), formulierte er einen Satz, der nun eben doch leider entlarvend ist, um so mehr, als sich Dutschke der Exponiertheit seiner Bemerkung bewußt war: "Wir sind gegen jede Dogmatisierung des Marxismus, denn er ist eine schöpferische Wissenschaft, die sich auf der Grundlage der kritischen Methode der Dialektik mit jeder neuen Wirklichkeit auseinandersetzen muß, aus ihr die Kategorien für ein Verständnis der je konkreten Gegenwart zu gewinnen hat." (Unterstreichungen von mir) Gerade bei der Abgrenzung zeigt sich die Abhängigkeit und verdichtet sich der Verdacht, daß Dutschke den Leninismus nur flüchtig und gewissermaßen nur strategisch kritisiert hat. Weder geht praktische Kritik in "Wissenschaft" auf oder ist die historische Dialektik eine "Methode" noch kann bei der Analyse heterogener Prozesse eine solche Methode "Grundlage" sein, geschweige denn "jeder" Gegenwart unterschoben werden - es gibt überdies keine Konkretheit überhaupt, nichts "je Konkretes". Die Dialektik der Tauschgesellschaft ist an diese gebunden und geht mit ihr unter. Andere Äußerungen, z.B. der unverdauliche Artikel im "konkret" vom Januar 68, belegen, daß dieser Satz Dutschkes keine irrelevante Entgleisung darstellt. Auch Bernd Rabehl und Christian Semler kaschieren gerade dadurch die Unvergleichbarkeit der gegenwärtigen Problematik, daß sie mit Vorliebe die Geschichte der Arbeiterbewegung repetieren und dabei jeweils zu dem Ergebnis gelangen, daß Lenin, Kautsky u.a. die Fragen der Organisation und der revolutionären Praxis "falsch" bzw. "nie richtig gestellt" haben (z.B. Kursbuch 14, S.150 f.). Wer feststellt, daß eine Frage nur falsch gestellt wurde, der darf hoffen, daß heute dieselben Fragen zur Debatte stehen, eben diesmal nur richtig gestellt werden müssen. Aber was für uns falsch ist, z.B. das Vertrauen auf die Wechselwirkung zwischen anwachsenden Produktivkräften und größer werdender revolutionärer Potenz der verelendeten bzw. siegreichen Massen, das konnte für die Zeit der Jahrhundertwende durchaus richtig gewesen sein- und umgekehrt. Nicht zuletzt bestätigen auch die markigen Klassenkampfworte Hans-Jürgen Krahls (dessen Thesen ansonsten die fruchtbarsten Ansätze zu einem neuen Selbstverständnis des SDS brachten) seit den Osterereignissen die fatale Neigung antiautoritärer Wortführer, sich durch das Anlegen der alten (verrosteten) Rüstung stark zu machen. Eben in dem Bemühen, sich von den Vätern zu distanzieren, stellt man sich in den Abglanz der Symbole, deren Sinn nur noch durch Fetischisierung erhalten werden kann. Unwillkürlich wird man an einige Sätze von Marx erinnert, die, aus dem historischen Zusammenhang herausgerissen, immer noch das Nachleben marxistischer Bibelsprüche illustrieren können: "Die Tradition aller toten Geschlechter lastet wie ein Alp auf dem Gehirne der Lebenden. Und wenn sie eben damit beschäftigt scheinen, sich und die Dinge umzuwälzen, noch nicht Dagewesenes zu schaffen, gerade in solchen Epochen revolutionärer Krise beschwören sie ängstlich die Geister der Vergangenheit zu ihrem Dienste herauf, entlehnen ihnen Namen, Schlachtparolen, Kostüm, um in dieser altehrwürdigen Verkleidung und mit dieser erborgten Sprache die neue Weltgeschichtsszene aufzuführen... So übersetzt der Anfänger, der eine neue Sprache erlernt hat, sie immer zurück in seine Muttersprache, aber den Geist der neuen Sprache hat er sich nur angeeignet, und frei in ihr zu produzieren vermag er nur, sobald er sich ohne Rückerinnerung in ihr bewegt und die ihm angestammte Sprache in ihr vergißt." (Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, MEW 8, S.115) Dies trifft gewiß auch diese meine Bemerkungen selbst. Die Gefahr, durch die Form der Ablösung der bekämpften Identifizierung nachträglich zu erliegen und Selbstbestimmung ambivalent werden zu lassen, ist offensichtlich noch nicht gebannt. Allerdings hat sie, solange nicht auch die Praxis, die sich in dieser Sprache zu artikulieren sucht, erborgt ist, kaum mehr dasselbe Gewicht.

Ja früher.... - Die traditionellen Begriffszusammenhänge meinen längst umstrukturierte Konstellationen, und die Kongruenz der Worte stellt nachgerade ein nur mehr semantisches Problem dar. Warum insistiere ich dennoch bis zum Überdruß auf der erhellenden Funktion eines vergleichenden Rekurses auf Marx und die Marxisten? Weil das semantische Problem nur das Problem der allgemeinen praktischen Verbindlichkeit unserer Erfahrung und unseres Selbstverständnisses verdeckt. Die Kritik der politischen Ökonomie war identisch mit der Evidenz allgemeiner Verbindlichkeit; sie war praktische Theorie, weil sie 1) aus der allgemeinen trivial-revolutionären Praxis stammte, 2) als interpretierende Theorie praktisch verändernd war und 3) für eine bestimmte Praxis unumgänglich voreingenommen war und vorangetrieben wurde. Wenn heute von der Fragwürdigkeit der Kategorien negative Totalität und bestimmte Negation die Rede ist, dann deshalb, weil mit dem Theoretischwerden dieser praktischen Begriffe zugleich der Zweifel relevant wird, ob unsere Aktionen und Selbstbestimmungsprojekte notwendig stellvertretende Bedeutung für eine Mehrheit der in den westlichen Pseudodemokratien Lebenden haben. Die Zeit, in der Theorie praktisch verbindlich, praktisch zwingend war, ist daher eben ein gewichtiger historischer Orientierungspunkt - und selbst, wenn der Zweifel vor Marx nicht haltmachte, wäre jene Unterstellung ein unauslöschliches Konstituens unseres Selbstverständnisses. Durchaus

einsichtig ist auch, warum die Fiktion der praktischen Theorie heute immer wieder erneuert wird. Verhängnisvoll wird diese Fiktion, wenn die Hoffnung sich Bahn bricht, in den angesprochenen "Massen" - die durchaus zu versammeln und zu aktivieren sind - noch an jene unmittelbare, partiell naturwüchsige Empörung appellieren zu können, in der Marx das aufbrechende tätige Selbstbewußtsein der zur Letzten Schlacht konzentrierten Weltgeschichte (sprich: Genese des Kapitalismus) versinnlicht fand. Es geht also um unsere Sprache, und das ist nicht wenig. Verklärung und Beschwörung, denen die angemaßte Schlichtheit der Reden zur Erneuerung der mythisch gewordenen Schlußabrechnung unweigerlich verfällt, entsprechen dem Vertrauen auf gesundes Volksempfinden und gesunden Menschenverstand und verdunkeln unsere Perspektiven. Die Schaustellungen "revolutionärer Geduld" und abgebrühten Abwartens - durch das Inhalieren emphatisch simpler Brechtverse bis zum Dauernarzißmus verinnerlicht - und das Genießen von Rückschlägen als Stufen zum schließlichen Sieg (am trefflichsten von den Genossen Traditionalisten durch das Spielen der Backenknochen und durch das masochistische Hinnehmen von Anwürfen dargestellt) sind nur noch Selbstbespiegelungen dummer Arroganz. Man muß sich vergegenwärtigen, welche Unmittelbarkeit bzw. Spontaneität heute in uns selbst und in denen, die wir durch die Expansion aufklärender Aktionen zur Selbstbesinnung provozieren wollen, vorgefunden, erlernt und entwickelt werden kann, vor allem, welchen Voraussetzungen dieser Unmittelbarkeit - ohne die auch keine Organisationsformen denkbar sind - wir die Chancen eines Gegen-Lebens verdanken. Wer erkennt, daß diese Unmittelbarkeit nie und nimmer den Kampf des konkurrenzkapitalistischen Proletariats fortführen kann - wohl aber einen anderen Kampf beginnen kann -, der ist vor der Pose des Propheten des Weltgeistes, der nur eben seinen Winterschlaf abhielt, gefeit. Der Kampf des 19. Jahrhunderts ist zu Ende gekämpft - aber was der Ausgang des Kampfes für uns bedeutet, ob und wie wir die Chancen, die er uns bietet, nutzen, das ist noch nicht entschieden.
Kritische Theorie reflektiert die Bedingungen ihrer Möglichkeit und das Schicksal dieser Bedingungen. Dazu gedrängt wird sie, weil sie nach Verbindlichkeit strebt, weil sie auf der Suche nach der begreifbaren Dimension gemeinsamer Erfahrung und Empörung ist. An den bitteren Antworten, die sie sich geben muß, hält sie fest. Nicht um sich selbst noch in der Selbstkritik zu konservieren und nicht nur, weil sie darauf hofft, in einem anderen Ansatz, dem strukturalistischen oder dem einer kreativen qualitätssetzenden Hermeneutik durch bewußtseinsverändernde direkte Aktionen, "aufgehoben" zu werden. Sie fürchtet sich vor der praktizistischen Indifferenz, die es den Esoterikern überläßt, das Ende der Ära, in der die Interaktionen und das Bewußtsein noch nicht gänzlich vergesellschaftet waren, zu interpretieren. Sie fürchtet sich davor, die Enttäuschung einer Hoffnung, die mit der Selbstverständigung der bürgerlichen Epoche identisch war, als praktisch irrelevant in dem Augenblick zu vergessen, in dem es wieder möglich ist, normatives Einverständnis kollektiv zu widerrufen. Sie fürchtet sich vor der Cleverness, die jede Resignation des historischen Bewußtseins verachtet. Denn sie befürchtet die Übertragung dieser Indifferenz in die Auseinandersetzungen, die den organisierten Kapitalismus kennzeichnen.

Geschichte als Sandkastenspiel — Wenn man den Kontrast zwischen unstabilisierbaren revolutionären Verhältnissen, die zu einer allgemein verbindlichen Theorie drängen, und dem eingefälschten sozialen Terrain der Gegenwart, dessen "objektiver" Antagonismus ein Geheimnis ist und als sinnlich erfahrbarer Zustand erst geschaffen werden muß, weniger krass erscheinen lassen will, dann kann man dies erreichen, indem man einerseits die Erkenntnis des vereinheitlichenden Prinzips der gegenwärtigen Korrelationszusammenhänge durch das jeweils gruppenspezifische Interesse — das mit heterogenen Interessen koexistiert - erklärt und verbindliche Übereinstimmung nur als mögliche Folge einer allmählichen Überredung durch verändernde Eingriffe sich vorstellt (wobei das jeweils Kontingente, Nebensächliche im jeweiligen "System" nicht berücksichtigt wird) und indem man andererseits feststellt, daß die Einheit der Tauschgesellschaft als bestimmte negative Totalität gleichfalls nur für das Proletariat verbindlich war und daß auch Marx verschiedene Phänomene, etwa die Klasse des Kleinbürgertums, um der Geschlossenheit seiner Theorie willen vernachlässigen mußte. Diese Spielart der Marxrevision erkauft sich die Verharmlosung der Umwälzungen, die sich ereignet haben, mit der Annahme einer Vielzahl praktisch zunächst äquivalenter Totalitäten - im Hinblick auf "dieselbe" Situation - und mit der Annahme einer Abfolge von beliebig vielen Totalitäten - im je heterogenen Hinblick auf die Entwicklung zum interventionalistischen Staat. Die kritische Einstellung zum Bestehenden entartet hier zur Zuflucht in den Machtkampf, der die historische Wirklichkeit a priori als zufällige Resultante von undurchsichtigen Willkürakten erscheinen läßt. Als Ausdruck des Unwillens darüber, daß die gegenwärtigen appellativ-symbolisierenden Aktionen unzulänglich legitimiert und kaum verpflichtend anmuten, wenn sie sich den Vergleich mit der von Marx bekräftigten Selbstverständlichkeit des revolutionären Klassenkampfes gefallen lassen müssen (was ich eben bestreite - der Vergleich ist nur Voraussetzung der Selbstreflexion heutiger Praxis), ist diese Hilfstheorie nur der Abhub von Thesen des Historismus, des Neukantianismus und der Lebensphilosophie, obendrein grob und unzulässig vereinfacht. Marx ging nicht vom Interesse an der

Bestimmung von Objektivität aus, sondern von der evidenten Absurdität eines in bestimmter Form die Erfahrung aller affizierenden Krisenzusammenhangs. Das proletarische Erkenntnisinteresse war zudem kein Interesse unter vielen anderen, sondern gewissermaßen die Zusammenfassung und Polarisierung der lebendigen Bedürfnisse aller Klassen. Bloße theoretisch konzipierte gemeinsame Nenner von möglichst vielen Phänomenen (die nur das in sie Hineingelegte vorzeigen) sind schlechthin inkommensurabel mit der von Marx artikulierten Evidenz. Außerdem nahm das proletarische Emanzipationsinteresse (das auch das bürgerliche selbst war) nicht einen Sektor des Bestehenden interpretierend für sich in Anspruch und den Rest nicht ernst, sondern öffnete eine historisch notwendige erkenntnissetzende Perspektive, die alles (nur sich selbst nicht) erfaßte. Es ist ein Indiz für die aus Kompensationszwängen resultierende antiautoritäre Übung, die Voraussetzungen der eigenen Erfolge und Mißerfolge zu retuschieren, daß Aktionsstrategen diese Theorie des Totalitätenpluralismus mit großer Emphase vortragen und denjenigen, der den Begriff negativer Totalität mit obligatorischer sozialrevolutionärer Praxis gleichsetzt, schon des Defaitismus verdächtigen.

Sag, wie ist's möglich denn? — Nicht zufällig gibt es noch keine Theorie des antiautoritären Kampfes - wobei ich die Möglichkeit einräume, daß es eine solche Theorie im jetzigen Stadium noch gar nicht geben darf. Cohn-Bendits Schlachtbeschreibung ist aufschlußreich trotz der orthodoxen und völlig unangemessenen analytischen Kriterien, die er seinen Gegnern, den Gralshütern des Parteimarxismus, entlehnt hat. Die Sprache hält mit dem, was sie erfassen will, nicht Schritt. Auch Rudi Dutschke scheint sich in seinen Aufsätzen und Stellungnahmen primär den taktischen Stellenwert seiner Initiativen und Postulate vergegenwärtigt zu haben. Der Möglichkeitsgrund der Solidarisierungswelle bei Studenten, jungen Arbeitern und Schülern blieb unbestimmt - und damit wurde auch eine Abschätzung der Bedeutung und der Aussichten antiinstitutioneller Projekte erschwert. Lediglich die restriktiven Folgen technologischer Reformen und der Bewußtwerdungsprozeß angesichts der Ausrottungskriege in der Dritten Welt und der bundesdeutschen Notstandspolitik wurden als virtuelle motivierende Reibungsflächen betont. Aber jede unvermittelte Koppelung von staatskapitalistischen bzw. neoimperialistischen Strategien und dem Bedürfnis nach kritischem Bewußtsein und Selbstbestimmung muß heute abstrakt bleiben; sie vermag nicht einmal zu erklären, warum der Aufstand 1967 und nicht früher begann. Allein die Große Koalition und das vormals vielzitierte "Ende der Rekonstruktionsperiode" taugen doch wohl nicht zur Initialzündung. Die meisten der in der "Neuen Kritik", im "Argument", im "Kursbuch" und anderswo veröffentlichten Kurzanalysen beschränken sich auf die Beantwortung der Frage, wie das Erreichte zu erhalten und auszubauen sei - als sei es als Geschenk vom Himmel gefallen und müsse nun krampfhaft festgehalten werden, weil es sonst unter den Händen wieder zerrinne. Freilich muß das Aufbegehren relativ privilegierter Gruppen all denen unerforschlich bleiben, die von den Stellungen im Produktionsprozeß ausgehen, vielsagende Parallelen zur "Proletarisierung" der Studenten ziehen und das übrige der geleisteten Aufklärungsarbeit zugutehalten. Die internationale Gleichzeitigkeit des Ausscherens einer Avantgarde sowie das Fehlen aller Vergleichsmöglichkeiten beim Rückblick auf die Evolution des Kapitalismus schließen es aus, daß die Erfahrung von Ausläufern des Widerspruchs von Lohnarbeit und Kapital bzw. von Ideologie und Realität ausschlaggebend war oder ist. Der Aufstand ist weder kurzfristig oder lokal gebunden noch vertraut und vergleichbar. Ist er durch zweideutige Zugeständnisse nicht zu kontrollieren und sind seine Aussichten nicht nur von der Sisyphus-Arbeit und der Selbstdisziplin seiner Vorkämpfer abhängig, so nur deshalb nicht, weil er seine Energien nicht mehr aus dem historisch bereits Integrierten und Kanalisierten gewinnt, sondern weil er von den Widersprüchen gespeist wird, die ihre Existenz der vorgängigen Stabilisierung und der damit identischen Transformierung des Privatkapitalismus verdanken. Wenn die Interpreten der Selbstorganisationspraxis optimistisch sein wollen, dann müssen sie die Neutralisierung, besser: die Transzendentalisierung vergesellschaftender Herrschaft - der "falschen Versöhnung" von Besonderem und Allgemeinem - akzeptieren. Vielen, die mit nicht mehr vorhandenen Pfunden zu wuchern glauben, erschiene dies als Selbstverrat. Aber dieser Verrat ist schon die Basis ihres eigenen Lebens, die Basis ihrer Rebellion: die Verankerung der zweiten Natur.

Geschichtsphilosophie – Die im einleitenden Referat umrissene Theorie der wechselseitigen Autonomie von Produktionsverhältnissen und den Syndromen psychisch sedimentierter Herrschaft konzipiert ein geschichtsphilosophisches Modell, das die Zersetzung der renitenten Fremdheit unterdrückter, nicht anerkannter Bedürfnisqualitäten (= Rechtsgrund der Genese der Tauschverhältnisse), die Zersetzung der Voraussetzung erlittener, erinnernder Entfremdung einerseits und des Emanzipationskampfes andererseits in ihren Folgen zu bestimmen erlauben soll. Kriterium der noch unentschiedenen Auseinandersetzung zwischen Natur und Naturbeherrschung ist die gegenseitige praktische Abhängigkeit zwischen dem historischen Medium der Unterdrückung, den Tauschverhältnissen, und den Konsequenzen dieser Unterdrückung, den zurichtenden Eingriffen in Triebstruktur, Bewußtsein und Objektbeziehung. Dies impliziert, daß die kapitalistischen

Produktionsverhältnisse, als die bestmögliche Ausbeutung der Natur, mit Gewalt – d.h. gegen heftigen, zum Bewußtsein drängenden Widerstand - in der psychischen Organisation durchgesetzt werden müssen. Dabei ist dieser Widerstand nicht nur notgedrungen hingenommenes Hindernis für die Herrschaft, sondern auch ständiges Indiz dafür, daß die Instrumentarien der Ausbeutung verbessert werden müssen: daß Naturbeherrschung ihrer eigenen Logik nach noch notwendig, noch "sinnvoll" ist. Der Widerstand der Bedürfnisse, die sich vermittels der entlarvenden Ideologie und der Erfahrung abstoßender Fremdheit daran "erinnern", daß es eigentlich um ihre Befriedigung gehen sollte, ist die Selbstkontrolle der schon verselbständigten, aber noch nicht alles beherrschenden, vor allem noch nicht sich selbst beherrschenden Naturbeherrschung. Die Kontinuität einer zur Sicherung der Zweckrationalität notwendigen (nicht zusätzlichen) Gewalt verbürgt die Kontinuität des Widerstandes nichtidentischer Naturqualitäten. Diese Kontinuität ist für immer zerstört, wenn sie auch nur einmal unterbrochen wird. Wird sie wieder aufgenommen, handelt es sich um eine völlig andere. Denn Gewalt und Widerstand können nur unterbrochen werden, wenn die Gewalt ihr Ziel erreicht hat und der Widerstand erloschen ist oder wenn in der Revolution die Gewalt gewaltsam dazu gezwungen wird, ihrem verleugneten Sinn zu entsprechen. Jeder weitere Antagonismus zwischen Sozialstruktur und Bedürfnissen ist ein sekundärer: Seine Voraussetzung ist bereits, daß der primäre Widerspruch aufgehoben wurde - im originären oder im usurpierenden Sinn. - Die Bestimmtheit eines Bedürfnisses meint die konkrete Einheit von Inhalt und Funktion, von Triebenergie und Objektbeziehung (die wiederum den Anerkennungsgrad, das spezifische Triebziel und die Art und Weise der Befriedigung bestimmt). Wenn ein Bedürfnis "anerkannt" und befriedigt wird (und somit seine Spannung zur Realität einbüßt), indem Triebziel und Befriedigungsvorgang nach dem Maß geforderter Produktivität austauschbar gemacht, "funktionalisiert" werden (z.B. durch repressive Entsublimierung in Form von Regression), wird nicht nur seine Funktion, sondern auch sein Inhalt verändert: Es ist ein anderes, mag es sich auch als biologische Invariante verstehen und mag es auch die gleichen traditionellen sozialen Forderungen motivieren.

"Verselbständigung" von Herrschaft meint Verselbständigung der Folgen von Herrschaft gegenüber der Genese der Verhältnisse, die durch Herrschaft befestigt werden müssen und deren Sinn der Sinn von Herrschaft selbst ist: Unnötigwerden sowohl der Naturverfallenheit als auch der Naturbeherrschung. Der Sinn, die Vernunft des geschichtlichen Prozesses: der Sinn von Herrschaft bleibt als intendierter nur gewahrt, erinnert und mächtig, wenn der geschichtliche Lebenszusammenhang, die praktische Reziprozität von Produktionsverhältnissen und deren Folgen, nicht zerreißt. Eben dies aber, die Autonomie der Herrschaftskonzequenzen) gegenüber den Produktionsverhältnissen, also gegenüber der Herrschaftsgeschichte, ist heute zu konstatieren - zumindest die Unumkehrbarkeit der zur Selbststeuerung führenden Tendenz. Herrschaft hat sich daher selbst beherrschen (ihren Antagonismus, ihre Selbstdestruktion unterdrücken) gelernt, aber ist nunmehr losgelöst von jeglicher Vernunft, so daß sie sich selbst nicht mehr verstehen kann. Sie ist so sinnlos, daß sie von jeder Unterdrückung absehen könnte. Aber dies ist nun eben eine nur noch geschichtsphilosophische Aussage: In ihr schlägt sich keine Erfahrung mehr, sondern nur noch die Erinnerung an Erfahrung nieder. Immerhin: diese Erinnerung bezeugt das Erlöschen der Erinnerung, bezeugt das Auseinanderreißen des vernünftigen Zusammenhangs der Geschichte, das auch durch die heterogenen Realitäts- und Leistungsprinzipien der Dritten Welt nicht mehr getilgt werden kann. (Dies sollte doch wohl auch das voluntaristischste antiautoritäre Selbstverständnis tangieren).

Aber wie auch immer: wenn noch von Herrschaft und umwälzendem Widerstand die Rede ist, dann wird darunter sekundäre Herrschaft und ein sekundäres revolutionäres Potential zu verstehen sein. Sollte tatsächlich einmal das Auseinandergerissene - Prinzip, Form, Perspektive und Verteilung der Wertproduktion einerseits, sozialisierte Bedürfnisnatur andererseits - bis zur Unkenntlichkeit aufgelöst und vorurteilslos neubestimmt werden, vollzöge sich auch damit nicht mehr die Umwälzung der Tauschtotalität. Die historische Bedingung auch dieser Neubestimmung bliebe die repressive Bewältigung der Einen Negativität. Abgesehen davon ist es nicht mehr selbstverständlich, die Aufgaben der Vergangenheit zu Ende zu führen; durch das Festklammern an die revolutionären Maximen von einst umgeht man das Problem des Dezisionismus erst recht nicht. Auch die Konzeption des "langen Marschs durch die Institutionen" (sowie die Einsicht Krahls und anderer, daß die Revolutionierung der Institutionen und des Bewußtseins nicht nur "Vorbereitungspraxis" ist, sondern Bedingungen und Zentren der Herrschaft trifft, also nicht mehr subaltern gegenüber den Veränderungen in der "Basis", der Produktionsverhältnisse ist) bestätigt die historische Ratifizierung der Konvergenz von Ideologie und Realität. Die heute vorherrschenden Formen der Anpassungskonflikte und der Frustrationen sind nicht mehr so "vernünftig",daß in ihnen als Psychodramen noch der die Herrschaftsgeschichte konstituierende Widerspruch seinen konsequenten Ausdruck fände. Seitdem die Herrschaft nicht mehr letztendlich ihre eigene Unmöglichkeit vorbereitet, sondern auf lange Sicht die Anpassungsstrukturen ihrer Selbstbeherrschung produziert, kehrt sich die politische Bedeutung psychischen Leidens um: Es ist heute entweder Symptom eines aussichtslosen Kampfes gegen "repressive Entsublimierung" (die das Leiden narkotisiert und unterdrückt) oder

aber Symptom dafür, daß die heute anerkannten Formen "repressiver Entsublimierung" durch bereits "möglich" gewordene (d.h. durch unmittelbares Geltendmachen von Ansprüchen zu erkämpfende) andere Formen der Entsublimierung und Sublimierung, die aber die Versöhnung mit der falsch aufgehobenen naturwüchsigen Natur auch nicht mehr nachholen können, abgelöst werden müssen. Auch wenn von den repressiven Eingriffen und den Ränken des "Systems" gesprochen wird, nimmt man auf einen sekundären Handlungszusammenhang mit noch unbestimmten Strukturierungsprinzipien Bezug - weder auf die negative noch auf eine positive Totalität.
Die große Chance des in der antiautoritären Verweigerung bewahrten historischen Bewußtseins wird gerade durch die Entdynamisierung des primären Herrschaftsbereichs bedingt: Die Administration und Reglementierung unseres Lebens vermag sich nicht mehr am naturwüchsigen Widerstand ethosfördernd zu orientieren. Aber wie zu erwarten, bleibt die Front der Ordnungskräfte dem verschwundenen Feind zugewandt. Wohin soll man sonst blicken, wenn alles nur gegen diesen Feind erreicht wurde? (Ich will von der zusätzlichen Schwierigkeit absehen, die dadurch entsteht, daß zumal in Berlin einige "Militante" in die historischen Kostüme dieses Feindes schlüpfen: Auch ihr Einsatz vermöchte wohl nicht, mit oder gegen ihren Willen, eine Arena naturwüchsigen Klassenkampfes herbeizuzaubern. Unterstellen wir, daß dies gar nicht in ihrer Absicht liegt!) Die in (sekundärer)Selbstbestimmung erprobten Genossen können nun hoffen, ungeachtet der Effizienz ihrer eigenen Praxis, daß die Konservierer der in der Welt primären Mangels zusammengestellten Präferenzlisten allmählich bei ihren Griffen und Blicken ins Leere erlahmen und erblinden - obwohl sie sich verzweifelt immer neue Fetische vertrauter Feinde aufbauen -, so daß die mittlerweile gewonnenen Perspektiven der "Subkulturen" und "Gegenmilieus" sich anbieten bzw. als teilweise schon realisierte Projekte, die ein Dasein ohne Leiden, Angst und Versagung möglich erscheinen lassen, mit allem nötigen Nachdruck empfohlen werden können. Aber dies bleibt zunächst nur eine sehr vereinfachende Spekulation.Nichtdestoweniger ermöglicht die zunächst in einer Verhärtung autoritären Bewußtseins sich äußernde Vieldeutigkeit der politisch-ökonomischen Entscheidungskriterien die Relevanz antiinstitutioneller Einpunktbewegungen ohne Gesamtkonzeption: Die Kommunikationsfelder, deren Verkehrsregeln völlig inhaltsleer werden, verlangen im Lichte der Erfahrung vermeidbarer Einschränkung nach komplementärer Selbstbestimmung der Beteiligten, um überhaupt noch bestimmt werden zu können. Konkretheit ist nicht mehr vorzufinden. Im übrigen wird es offensichtlich, daß das Instrumentarium der Begriffe der kritischen Theorie unzureichend und trügerisch geworden ist.

Lohn der Arbeit — Den Prozeß, der dahin führt, daß Naturbeherrschung zur unvordenklichen Basis unserer Erwartungshaltungen wird und daß die heute produzierten Bedürfnisse die schlechte Versöhnung von Realitäts- und Lustprinzip nicht mehr zu transzendieren vermögen, weil sie sich hinter die Vergesellschaftung nicht mehr zurückerinnern 3), will ich an einem Beispiel, an der Pervertierung des bürgerlichen Bedürfnisses nach Muße, verdeutlichen. Beim allabendlichen Rückzug in sein privates Refugium, das mit den Insignien scheinbar unproduktiven Genusses und scheinbarer Ewigkeitswerte ausstaffiert war, konnte der Besitzer von Produktivkräften (und auch der Akademiker) nach seinem Ideal, dem alle Nützlichkeit zurücklassenden Lohn der Arbeit, nur greifen, aber ihn nie erlangen. Alle Aneignung von Bildung trug den Makel des Klasseninteresses, durch das Präsentieren gesellschaftlicher Statussymbole den nötigen Abstand zu den ungebildeten Abhängigen respektfordernd zu bestätigen - und außerdem den Eindruck der Solidität zu vertiefen und so die Renommiertheit des Unternehmens zu vergrößern. Alle Versuche, absichtslose kontemplative Beziehungen zu künstlerischen, historischen oder exotischen Objekten einzugehen, litten nicht nur unter dem Zeitdruck und unter dem einhüllenden Bewußtsein, luxuriöse Privilegien wahrzunehmen, sondern scheiterten vorab daran, daß das sorgfältig ausgesuchte Material gegenüber der "ernsthaften" konkurrierenden Tätigkeit völlig beziehungslos blieb. Aber obwohl gerade der private Bereich die Abhängigkeit im Konkurrenzkampf bestätigte und die "geistigen Interessen" des Besitzbürgers nur die Pausen der Arbeit füllen und die Kräfte regenerieren konnten, so war doch das Bedürfnis nach der "Arbeit der Muße" (Bloch) nicht nur das konträre Komplement des Zwangs zur Lohn- und Ausbeutungsarbeit, sondern bestimmte den "Zielbegriff jeder befreiten Arbeit". Das Bedürfnis nach Muße entsprach der entfremdeten Arbeit und war doch zugleich älter als diese. Es bewahrte das Erinnerungsbild einer Produktion ohne abstrakten äußeren Zwang, die zugleich an das Schweifen in der noch nicht naturwissenschaftlich formalisierten, noch nicht ästhetisierten Natur gemahnt. Im Verhältnis der eingedenkenden Muße zur abstrakten Arbeit sowie in der Erfahrung ihrer eigenen Unstimmigkeit, ihrer Unmöglichkeit, zeigte sich die Divergenz von historischer menschlicher Natur und dem entqualifizierenden Prinzip des Tauschs. — Im Zeitalter der von zusätzlichem Konsum abhängigen Produktivität und der Bewußtseinsindustrie wird Muße - als die Einheit von unwillkürlichem Sichtreibenlassen der Phantasie und ungezwungenem Sichversenken in ein gewaltlos Fesselndes - nach wie vor gesucht. Freilich unter drei veränderten Voraussetzungen. Einmal besteht die Differenz zwischen

Arbeitszeit und organisierter kommerzialisierter Freizeit nur noch für das aufgeputschte Bewußtsein - hier wie dort dominieren totale Passivität, die Abhängigkeit von Reizquantitäten, die nicht mehr dem Erfahrungszusammenhang integriert werden können, und zwanghafte Motorik. Die Individuen unterscheiden Arbeit und Freizeit nur noch insofern, als sie am Betäubungswert der vorüberrollenden Objekte, aber nicht mehr an einer Wechselbeziehung zu diesen interessiert sind. Zum anderen betrifft dies die unternommenen Unternehmer und die Lohnabhängigen gleichermaßen, wie ja auch andererseits mit Hilfe der unbeschränkten Reproduzierbarkeit des Wissens, der Kunstwerke, des Fremden und Seltenen die Ruhepunkte feiertäglicher Kontemplation nicht nur prinzipiell freigegeben und veräußert, sondern in den Kompensationsanstalten der Halbbildung zu Gemeinplätzen verkommen sind. Schließlich werden alle Spielarten der Muße, vom Hobby über den Kunstgenuß bis zur geistigen Begegnung, von wohlwollenden Fachkräften kalkuliert, mit einem Individualisierungseffekt versehen und über Verteilernetze, denen sich niemand gänzlich entziehen kann, zur bedeutungslosen Auswahl angeboten. Entdeckungen - als Medien der Selbsterkenntnis, gar der Selbstverwirklichung - sind an diesen ubiquitären Konserven aus bruchstückhaften Erfahrungen nicht mehr zu machen. Dies alles besagte noch wenig, entwickelte das Muße suchende Individuum ungeachtet seiner Frustrationen, ja gerade von ihnen bestärkt, weiterhin ein Bedürfnis, das nach der erhofften und erinnerten Übereinkunft von Arbeit und Ruhe suchte und daher auf eine aufschlußreiche Weise vom Vorgefertigten enttäuscht bliebe. Aber sowohl die zum ständigen Abgleiten der Sinne nötigende Welt attraktiver Partikularitäten als auch die überwiegend narzißtisch-regressive psychische Organisation der heute Aufwachsenden machen es wahrscheinlich, daß das Ich sich nicht in Konzentration, Geduld und Eindringlichkeit in Objektbeziehungen, sondern durch unbegrenzte Rezeptivität, durch das nimmersatte Aufsaugen von flüchtigen Stimulantien einzuholen, zu konsolidieren hofft. Arbeit und Freizeit gehen unterm Prinzip der Arbeitsproduktivität derart ineinander über, daß Arbeit zu bloßem Reagieren degeneriert und das Bedürfnis nach Muße als das nach Zerstreuung von der Arbeit selbst zwanghaft produziert wird. Die zum ganzen Leben totalisierte Arbeit streicht ihre Erinnerung, Heimat suchende Selbstproduktion der Natur gewesen zu sein, aus, indem die nicht unmittelbar zweckmäßigen Objektbeziehungen sowohl systematisch produziert und gehandelt werden als auch ihrerseits sich in das Bedürfnis, ausgetauscht zu werden, verwandeln. Die Zufälligkeit des Ausgewählten, die bereits die Muße der Privilegierten scheitern ließ, wird unkenntlich gegenüber der Zufälligkeit des müßigen Interesses. Die anerkannte Muße kann zum Vehikel der Produktion und zu dieser selbst werden, weil die Arbeit die Bedürfnisse der Produzenten nicht mehr nur widerwillig berücksichtigt, sondern sie zu gefügigen Koproduzenten modifiziert hat. Nur weil die Muße als gemanagte endgültig unmöglich geworden ist, wird sie wieder möglich: als die Ruhe im Blick auf die Dinge der produzierten Innenwelt, die unvertraut werden, weil es nichts Unvertrautes mehr gibt, von dem das Vertraute sich abheben könnte. Es ist die Muße, die in keiner Spannung mehr zur Welt der Arbeit und zur Genese dieser Welt steht. Auch der Verweigerer, der Konsumaskese übt, um die unmittelbaren Beziehungen, auf die er sich konzentrieren will, nicht durch Surrogate zu schwächen, durchbricht nicht den Tauschverkehr: denn die Unmittelbarkeit, die er sich hergestellt hat, ist in dem umfassenden Sinn, in dem er seinen Widerstand verstehen möchte, selbst nicht mehr unaustauschbar stringent, sondern beliebig.

Schon und noch — Die ersten empirischen Untersuchungen der Charakterbildung von Teilnehmern der Protestbewegung, die in den Vereinigten Staaten jetzt vorliegen, bestätigen auch aus individualpsychologischer Sicht, daß die militante Empfindlichkeit gegenüber restriktiven Normen und autoritären Institutionen wohl kaum durch die Erfahrung sozialer Unterdrückung, ökonomischer Abhängigkeit oder neurotisierender Triebkontrolle hervorgerufen worden sein dürfte, sowohl, was die besonders Aktiven, als auch, was die Sympathisanten betrifft. Im Mai 1968 hat Frederick Wyatt in einem Vortrag im Frankfurter Sigmund-Freud-Institut die Ergebnisse seiner eigenen Untersuchungen und die seiner Kollegen, die seine Auffassung durchweg zu bestätigen scheinen, zusammengefaßt. 4) "Bei der Untersuchung der Ursachen von Studentenprotesten an der Universität von Chicago stellte Dr.Flacks (1967) Züge fest, die enge Parallelen zu den Beobachtungen Kennistons aufwiesen. Flacks fand, daß seine Studenten vorwiegend aus gebildeten Familien der gehobenen Mittelklasse stammten, in denen auf eine gleichberechtigte Stellung der Familienmitglieder geachtet wurde und ein hohes Maß an Freiheit herrschte. Aktivistische Studenten hatten keine manifesten Gründe, gegen ihre Väter zu rebellieren, die als Gruppe entschieden liberaler waren als die Eltern nichtaktivistischer Studenten. Sie waren nachgiebiger und weniger geneigt, sich in die Angelegenheiten und Interessen ihrer Kinder einzumischen. Sie waren auch weniger um deren Leistungen im Sinne konventionellen Erfolges besorgt, traditionalistischen Maßstäben gegenüber kritischer und stärker an ästhetischen, intellektuellen und humanitären Werten um ihrer selbst willen interessiert." (S.572 f.) Keine Wunden, die beim patriarchalischen Eintrichtern von Geboten der Reinlichkeit, der Pflicht und der Sittlichkeit davongetragen wurden, führten zur Disposition für die große Verweigerung, sondern der durch die unklare

Haltung der Eltern und durch die Vieldeutigkeit der Umwelt begründete Drang, die unabgeschlossene Identitätsfindung durch ichstärkende Distanzierungen gegenüber den etablierten Mächten nachzuholen. Weil die für die Stabilisierung des Charakters entscheidende Bewältigung der Schuldgefühle (die in der infantilen Erfahrung des Liebesverlusts entstehen) durch die widerspruchsvollen Stellungnahmen der "aufgeklärten" Eltern und der verunsicherten Gesellschaft sehr verzögert wird, so daß die "kritischen Aufgaben der späten Adoleszenz" damit noch schwieriger werden; weil die Eltern, die selbst zu keiner realitätsgerechten Haltung fanden, keine exemplarischen Muster, keine Vorbereitung für die Selbstbehauptung gegenüber dem ständigen Austausch regulativer Leitbilder sind; weil vom schwachen Ich keine Versagungen mehr als unumgängliche ertragen werden können und weil die Heranwachsenden ihre Schuldgefühle nur noch verarbeiten können, indem sie, um die Verschuldung als solche zu leugnen, alle schuldsprechenden verbietenden öffentlichen Organe angreifen; weil schließlich die Eltern es verweigern, die Rolle der "Alten", d.h. der Verteidiger klar umrissener Vorstellungen, die Rolle negativer Orientierungspunkte, die Rolle derer, die Widerstand leisten, zu spielen; weil sie also nicht bereit sind, die für die Ablösung wichtige Ernüchterung und Oppositionshaltung ihrer Kinder vorzubereiten, zugleich aber dennoch diffuse Enttäuschungen bereiten - deshalb "muß der junge Mensch seinen Einsatz sowohl in seinen Argumenten als auch in seinen Handlungen erhöhen. Er muß extremer werden, die Dinge härter vorantreiben, mehr Regeln übertreten, um die Grenzen der Autorität, gegen die er sich gestellt hat, ebenso wie die der eigenen Persönlichkeit zu prüfen, in der unbewußten Hoffnung, daß schließlich doch alles ins rechte Gleis kommen und ihn rechtfertigen wird." (S.580) (Wobei dies durchaus nicht die autoritären Verhältnisse selbst entlastet. Denn daß gerade auf sie und nicht auf anderes sich die Projektionen richten, wird von der stumpfsinnigen Selbstgefälligkeit des nicht mehr Begründbaren, aber Bedrohlichen provoziert. Allerdings eben auch von der Vieldeutigkeit der verselbständigten Bürokratien.) Das in der Motivbasis der Rebellierenden Entscheidende ist die spezifische Widersprüchlichkeit der Erziehung, deren Produkt sie sind. Einerseits nachgiebig, resigniert und schwankend in ihren Stimmungen und Anweisungen, tradieren die liberalen Eltern andererseits durchaus noch das Erziehungsideal des autonomen Ich und honorieren ein Verhalten, "in dem sich ein Grundgefühl von Beständigkeit und Geschlossenheit widerspiegelt, verbunden mit dem gleichermaßen grundlegenden Gefühl von Einheitlichkeit und Zusammenhalt". Sonst blieben wohl die konstatierten heftigen Auseinandersetzungen mit den Eltern, Folgen gerade nicht eines schon starren, sondern eines unsicheren kindlichen Über-Ichs,als auch das starke Unbehagen am eigenen geschwächten Ich unverständlich - denn auch ein Sichabfinden wäre möglich. Die aufbegehrenden Jugendlichen "sind die Kinder der ersten Elterngeneration, die sich bewußt von einer langen Tradition der Kindererziehung entfernt hatte. Als Folge davon bewies diese Generation ihren Kindern mehr Verständnis und Nachsicht, verursachte ihnen aber auch mehr Unsicherheit, als ihr selbst von ihren Eltern zuteil geworden war." (S.577 f.) Aber vielleicht sind die Aufrührer auch die Kinder der letzten Elterngeneration, die zugleich vermittels indirekter Drohungen und Belohnungen das Ich-Ideal der Selbstbehauptung und Selbsttätigkeit begünstigte. Dies wäre von größter Bedeutung für die Frage nach dem gegebenen oder zu schaffenden psychischen Potential zur Begründung einer Tradition der Selbstbestimmung. Die gegenwärtig vom Konsumzwang, von den Massenmedien und von den Arbeitsumwelten betriebene allgemeine Diffusion des Bewußtseins und die Lähmung aller aktiven Impulse deuten eher darauf hin, daß es sich bei der zweideutigen Erziehung, die das autonome Selbst fordert und behindert, um eine Übergangserscheinung handelt. - Wyatts Resultate scheinen in mehrfacher Hinsicht triftig zu sein. Sie bestätigen die Erfahrung (auch meine eigene, mit sehr vielen meiner Mitarbeiter), daß im antiautoritären Kampf gegen die disziplinierende repressive Ichstruktur gerade die Stabilisierung der eigenen Identität gesucht wird. Außerdem erklären sie, wenn man zwar nicht von völlig identischen, aber ähnlichen Unstimmigkeiten in proletarischen Elternhäusern ausgeht, warum die neue Opposition von bestimmten Generationen und nicht von Klassen verkörpert wird, ohne als Generationskonflikt verstanden werden zu können.

Absolution — All diese Überlegungen, die verdeutlichen, ergänzen und einen umfassenderen Kontext aufzeigen sollten, können nur fruchtbar sein, wenn sie nicht zu neuen - bestätigenden oder revidierenden - Metatheorien zur Konstitutionsproblematik der kritischen Theorie ermuntern, sondern zur unorthodoxen Konzentration auf die Brennpunkte möglicher Selbstbestimmung (Wissenschaftsbetrieb, Erziehung, Formen des Zusammenlebens, Betriebsverfassung, neue Formen der politischen Öffentlichkeit) anregen - oder wenn sie zumindest als Aufforderung zum Verlassen des Bannkreises vergeblich beackerter Begriffsfelder verstanden werden. Sollten aber jetzt noch einige, von Gewissensqualen überwältigt, ihre eigene Erfahrung zu betäuben suchen, indem sie mir den Revisionismus der Geschichte in die Schuhe schieben, so möchte ich als abschließendes Opfer an die Evidenz daran erinnern, daß ich lediglich die Konsequenzen aus zwei zunächst paradoxen Erfahrungen zog, als da sind: 1)Wir können umwälzend agieren, wir könnten große Teile der Bevölkerung im antiautoritären Kampf solidarisieren. 2) Dieses Agieren erhält seine Energien weder unmittelbar noch mittelbar aus dem Klassenkampf

zwischen Lohnarbeit und Kapital oder aus den daraus deduzierten Nebenwidersprüchen. Wie sagt doch Dutschke (trotz seines Erbteils)? "Ich wüßte keine einzige ausmachbare Stellung in dieser Gesellschaft, die einen Ansatz von Zukunft in der Gegenwart in einem radikalen Sinne zeigt. Und das führt uns dann zurück zu der Frage: Kann man diese Bedingungen für einen solchen Ansatz schaffen oder muß er vorgegeben sein? Und meine Antwort ist, daß eine solche Dynamik produziert werden kann durch die diffusen, auf die ganze Gesellschaft verteilten Gruppen, Individuen, Schichten, daß aus diesem Brei durchaus - nicht durch Selbstbewegung, sondern durch kämpferische Auseinandersetzung mit der staatlichen Exekutive - eine Basis, vergleichbar dem Ghetto, in der Gestalt von Gegenmilieu entstehen kann. Aber diese Basis muß erst produziert werden. Da hilft uns nichts Objektives, da ist keine objektive Voraussetzung da, weder als Ghetto, noch als Partei, noch als Klasse. Das ist gegenwärtig unsere Situation, so jedenfalls sehe ich sie." (Kursbuch 14, Gespräch mit Rabehl, Semler, Enzensberger, S.156). So deutlich hat es bisher nur Dutschke gesagt. Freilich: zufällig ist die vor drei Jahren noch für völlig unmöglich gehaltene antiautoritäre Strömung wohl kaum. Aber ihre vorgegebene "Objektivität" eingestehen hieße zugleich auch ihre historischen Schranken erkennen–Schranken eher des Selbstverständnisses und der Sprache als der Praxis.

1) Es ist notwendig, nicht nur zu betonen, daß die Arbeitsprodukte und das System ihrer Verteilung dem Produzenten fremd und feindlich gegenübertreten, sondern auch aufzuzeigen, von was, von welchen bestimmten Kräften, Sinnen, Bedürfnissen und Fähigkeiten sich die entfaltete bürgerliche Tauschwelt "entfremdet". Die damit angedeuteten Fragen sind: Inwiefern sind alle Bedürfnisse einer bestimmten Periode der Entwicklung des Kapitalismus Produkte der gleichzeitig erreichten Stufe der Arbeitsteilung, der Ausbeutung der Arbeit, der gleichzeitig dominierenden Tauschverhältnisse und inwiefern nicht? Inwiefern können die als naturgegeben deklarierten Herrschaftsverhältnisse "praktisch" daran erinnert - d.h. dadurch umgewälzt - werden, daß ihr einziger historischer Sinn, die einzige wirkliche Triebkraft ihrer Genese in der Absicht liegt, die sich differenzierende, aber durchgängige Bedürfnisnatur der Menschen, die dennoch eine durch und durch historische ist, mit den Lebensbedingungen zu versöhnen?

2) "Argument", Sommer 1967

3) Vgl. eine Bemerkung von Wolfgang Fritz Haug: "Das Auslöschen der Erinnerung an das vom kapitalistischen System Negierte macht auch die Kritik zunichte." ("Antworten auf Herbert Marcuse", edition suhrkamp 263, S.62)

4) Frederick Wyatt (Ann Arbor, Michigan), Motive der Rebellion - Psychologische Anmerkungen zur Autoritätskrise bei Studenten, in: Psyche, August 1968, S.561-581. Bereits rezipiert von Klaus Horn in: Universität und Widerstand, Frankfurt 1968, S.117-121 ("Von der Gefahr privatistischer Politik")

Wo denken sie hin?

Wir starten jeweils immer mit der Tradition unserer Mißverständnisse. Was Enzensberger (Hans Magnus) im Kursbuch 15 als seine Gemeinplätze verkauft hat, ist kaum das, was die Mao, Lu Hsün,Trotzki, Engels und Marx (ohne Mißverständnisse herstellen zu wollen) strategiert haben dürften. Was Enzensberger als seine bescheidenen, ja geradezu dürftigen Vorschläge in uns Schreibmaschinen diktiert, so zu tippen wie Wallraff, Nirumand, Meinhoff und Alsheimer, diskreditiert nicht nur die notdürftige Praxis dieses Literaten als bescheiden,es disqualifiziert auch die Begriffe der marxistisch-revolutionären Theorie von Kunst, die des behaupteten doch verunmöglichten Selbstzwecks mehr als die einer scharfen und gefährlichen Schönheit der Gesellschaft, einer noch eigentümlichen Agentin der Eigentumslosen.

Da schlägt Godard zu.

Brinkmann will schießen(MG.)

Henze hebt die zentnerschwere Rote Fahne. Besser als Enzensbergers konventionelle Theorie helfen diese unkonventionellen Fälle auch konventioneller Künstler, Kunst-und Revolutionsauffassung unserer derzeitigen Kunstjustiz und ihrer Medien freizumachen. Godard schlägt die aufs Kinn, die im Besitz der Produktionsmittel der Kunst sind. Brinkmann versucht die Sentimentalen und den Buchstaben nach Liberalen der Kunst zu feuern. Henze verdeutlichte, welche Konsequenzen unsre Gesellschaft aus dieser ihrer Kunst zu ziehen gedenkt:bloß keine! Dies sind die eh und je heutigen Zwänge für die Kunst und ihre Freiheit, die außerhalb der Kunstgeschichte, an der sie geschuftet hat, komisch ist. Es sei denn, man weiß, wie Marx es in seinen ökonomisch-philosophischen Manuskripten getan hat, die Mitarbeit der Kunst an der Bildung der 5 Sinne zu würdigen.

Aus demselben Grund, aus dem der Seidenwurm Seide spinnt, produziert der Künstler Kunst, bemerkt Marx über Milton an den Rand-wobei er die elementare, weil materielle Erkenntnis von Kunstausübung liefert. Diese physiologische Bedingung von Kunst wird bis heute getrübt, weniger durch Leute, die existieren und in Kunst und Geld machen-als vielmehr durch eine gesellschaftliche Desorganisation, in der unsre Leute nur dadurch existieren können, dass sie Geld machen, um existieren und Kunst machen zu können. Wer die Kunst vom Selbstzweck zum Mittel heruntergehandelt hat, ist nicht der Marxismus, sondern eine vormarxistische Gesellschaft, in der das Geld und mit ihm das Gefängnis alle, auch die rotgenannten Geheimnisse mißt.

Die Errungenschaften der Kunst scheinen mit Charakterlosigkeit erkauft zu werden, sagt Marx weiter in seiner Rede über die Revolution 1848. Das ist keine Moritat darüber, dass wir, die Künstler, Kunstgegenstände verscherbeln-und zwar an bestimmte Subjekte, sondern es ist die Feststellung, dass wir-unter den Bedingungen und mit Billigung dieser Gesellschaft-am laufenden Band der Klassengeschichte Subjekte für Kunstgegenstände produzieren. Wir konsolidieren damit die bisherigen sozialen Teiltätigkeiten die sachlichen Gewalten, die Privilegien, die Zwangsarbeit an der Kunst, den Kult der Kultur.

Dieser Tendenz des autonomisierten Kunstgeschäfts, der Gesellschaft intelligentes notwendiges Potential zu entziehen und es absolut mit Kunst abzuspeisen, entkommt auch nicht Benses Theorie der Entwicklung von Marx und Hegel-anstatt Marx gegen Hegel. Idealiter mags zwar so sein, dass die Geschmacklosigkeit die Poeten und Maler hervorbringen muß, wie es die herrschende Dummheit ist, die die Wissenschaftler und Schriftsteller erzeugt-mit einem Hakenkreuz:dem des Kapitals.

Nur modische oder vulgäre Marxisten unterscheiden den produktiven vom unproduktiven künstlerischen Arbeiter durch Inhalt, Nützlichkeit und Gebrauchswert der Kunst. Marx in seinen Theorien über den Mehrwert unterscheidet den unproduktiven künstlerischen Arbeiter vom produktiven allein dadurch, dass der produktive Künstler Kapital produziert-und der unproduktive eben nichts als sich selbst. Nur seine Existenzweise im kapitalistischen Produktionsprozeß, der von der Ausbeutung des Mehrwerts der Kunst (durch das Kapital und das kapitalistische Management) gekennzeichnet ist, erhält den Künstler im Zustand der Produktivität. Diese Produktivität weist einen anarchistischen Zug gegen die Basis nach, denn die Kunstarbeit , die ihre Produktivität im Überbau intendiert, verstößt von sich aus gegen diese irreguläre Regelung kapitalistischer Produktionsverhältnisse. Daß deren Apparate die künstlerischen Anarchien mit Eigenprofiten verdauen bis dato, liegt weniger daran, daß es keine Revolutionskunst gibt, als daran, daß der Kapitalismus schlecht und recht ohne Kunst auskommen könnte - noch länger aber ohne Revolutionäre. Mit dem rein theoretischen, d.h. verbalen Interesse der künstlerischen Intelligenz am Kulturinhalt des Sozialismus wird der Kapitalismus auf

seine abschätzige Art fertig - mit dem Klassenstandpunkt, der die anarchistische Kunst bestimmt und bestimmen wird, wird das Trauma der autonomen Kunst im Kapitalismus ausgeträumt werden. Die Almosen, mit denen die bürgerlich/kapitalistische Gesellschaft ihre künstlerischen Arbeiter aushielt, aushält, sind der Lohn/Tarif dafür, daß sich diese künstlerischen Arbeiter in Distanz zum Klassenkampf halten. Boheme. L'art pour L'art Die SPD-Gruppe 47. Underground. Zum Jahrmarkt, zum Amüsemang, zur Befriedigung und zum Reizetat ihrer stinkfeinen Gesellschaft gaukelte ein Künstlervölkchen nach dem anderen (Adresse: Seinesgleichen) individuelle Originalität und westliche Güte vor. Während die Ästhetik der Genies den Revolutionsbegriff fix für sich, nämlich für die Kunst, kastrierte, blieben die Produktionsmittel der Kunst, sämtliche Medien, in den Händen des Kapitals, der Bourgeoisie, der systemimmanenten Parteien. In einem idealistischen Subjektivismus wurde ' Kunst revolutioniert". Von jedem halbwegs, d.h. zufällig durch besondere Umstände und mit besonderer Anstrengung (in der Kunst) Begabten. Ohne große Möglichkeit für die schlafende gesellschaftliche Masse. Als Repression für die nachgeborenen Nachschaffer in der Kunst. Gebildete. Bürgerliche Individuen. Auch Kunstspekulanten und Geisteswissenschaftler. Wenigstens deren Privatlebensgefühl war nach Art der anarchistischen Existenz der Künstler mit etwas mehr Menschenmöglichem anzureichern und aufzulockern.

Aber nur asoziale Minderheiten lassen sich von der Kunst befreien-statt von der gemachten Geschichte.

Hier könnten sich Mißverständnisse wiederholen. Die rationale und formale Progression der Kunst ist nicht zu unterschätzen, sondern zu überbieten, auch wenn sie nichts darstellt als eine erzählende Analogie, eine Wiederspiegelung der auch zweckfreien Techniken und zählenden Wissenschaften unsrer Zeit. Die rationalen Reduktionen, die strukturalen und medialen Entdeckungen, die die moderne Kunst an sich selbst vorgenommen hat, gäben die Grundlage ab für eine Massenkommunikation, der gegenüber die Medien gesperrt werden müssten. Aber bestimmt keine Irritation durch Proletkult, keine Kinderkunst für Lohnabhängige, keine sentimentale oder emotionale Rückgabe, die nichts verändert als die elektrische Spannung der einen oder anderen armen Haut.

Die Kunst für das Proletariat kann nicht eine Kunst zweiter Güte sein, sagt Trotzki. Ungefüge Kunst ist keine Kunst und darum für die Werktätigen unnötig. Die ungefüge Methode(wie sie derzeit Kürbiskern, Gruppe 61 und Kursbuch-Theoreme proklamieren) schließt im Grunde genommen, sagt Trotzki, ein gut TeilVerachtung der Masse gegenüber ein und ist kennzeichnend für eine gewisse Sorte von Politikastern, die ein organisches Mißtrauen gegenüber der Kraft einer Klasse hegen.....(Angenommen! Man nehme den Jazz aus der Landarbeiter-und den Beat aus der Fabrikarbeiterklasse....)

Doch wie kann ein Künstler, der diese Klasse ist, dem durch die langen Arbeitszeiten aufgeputschten Genußbedürfnis der Masse, das mit der brutalen Form eines minderwertig-kommerzialisierten Konsums saturiert wird, entsprechen? Sein Herkommen, sein Brötchengeber und sein Publikum ist der Kunstgeschichte unserer Westerns nach: die Bourgeoisie. Seiner Tätigkeit nach aber wird er dieses Publikum verachten, äffen, kritisieren, bekämpfen und umgestalten lernen; er wird ihm die Unumgänglichkeit seiner Abschaffung einzubleuen versuchen; er muß es so zu treffen wissen, dass es -in der Position des Gegners-zerbricht und nicht mehr über ihn herrscht.
Die Bougeoisie wird ihn aussperren aus ihren Produktionsmitteln, das Kapital aus seinen Massenmedien, setzt er diese seine Kunst mit anderen Mitteln fort (die Konsequenz seiner Sequenzen). Wer das praktisch durchführt, sagt Rudi Dutschke zum Vorfall Henze, muß von den herrschenden Verrätern derInteressen, Hoffnungen und Bedürfnisse der Massen total bekämpft werden. Der Ausfall der künstlerischen Intelligenz aus der Aura der Bourgeoisie ist vielleicht nicht heimsuchender als eine Migräne für diese , verwindbar wie in ihrem 3. Reich. Aber das künstlerische Proletariat, ins Ausland der Revolution gepumpt, wird, wenn ihm neue Kunst noch liegt, seine eigenen Organisations-und Distributionsformen von Kunst entwickeln können. Aus der verbalen und formellen Kälte, die es heute auszeichnet, wird es (in der Ausdrucksweise der Stuttgarter Schule) Tropismen einer Einlösung des materiellen Hungers, auch nach Kunst, formulieren. Vergleiche Mao: Wenn Literatur und Kunst in geschickter Weise zu einem organischen Bestandteil der Revolution gemacht werden, dann werden sie zu einer gewaltigen Waffe, die das Volk zusammenschließt und erzieht, den Feind schlägt und vernichtet und dem Volk hilft, einmütig mit dem Feind zu kämpfen.

In diesem Augenblick leben wir; uns gefällt moderne und alte Kunst und ein Künstlerleben nach Strauß Vater. Jede Kunst ist gezwungen, das zu machen, wozu ihre Geschichte und ihre Gesellschaft sie determinieren. Als Ausdruck eines Individuums, sehen wir mal ab von ihren kollektiv-experimentellen Möglichkeiten, dient sie diesen Prozessen oder läßt es bleiben; jedenfalls ist sie-für die Mehrheit-hinterrangig. Unsre Leute nehmen sie gernegroß (idealistisch + subjektivistisch).

Ich meine, daß dieser Zustand benützt werden muß. Die von den (Inzwischen intermedial aufgelösten) Ur-Happenings (am radikalsten Macunias) ableitbaren Versuche, die Kunst in ihrem derzeitigen System zu zerschlagen, sind unzureichende Ambitionen, die potentiell nützliche und erfreuliche Kunst zu zerschlagen anstelle des widerwärtigen Systems, in dem auch sie steckt. Aus ihren Reihen stellt die Kunst unter ihrem kapitalen Druck mit wachsender Wahrscheinlichkeit Revolutionäre, die dem System (erstmal ideellen) Abbruch tun.
Wer gekämpft hat, fühlt sich wohler.
Wer geweint hat, fühlt sich wohler.
Keine Zeit ist eine für revolutionäre Kunst, Kunstfreunde. Selbst für die Künste aus der Oktoberrevolution (Babel, Blok, Chatshaturian, Chlebnikoff, Eichenbaum, Eisenstein, Jessenin, Krutschnych, Majakowski, Malewitsch, Meyerhold, Lipschitz, Lissitzki, Pilnjak, Schklowski, Scriabin, Sobol, Stanislawski, Tatlin, die die westliche Avantgarde immer noch programmieren können), selbst für die verbat sich der parteiamtliche Trotzki das 'revolutionäre'. Attribut.
Nichtsdesdoweniger. Was uns betrifft, die Kunstjünger vor dem Sozialismus, auch unsre Kunst soll man sich anschaun nach Inhaltsreichtum und technischem Können, rät der chinesische Genosse der Kulturrevolution. Nicht anders Trotzki.
Es ist vollkommen richtig, dass man nach den Prinzipien des Marxismus allein niemals ein Kunstwerk beurteilen, ablehnen oder akzeptieren darf. Die Erzeugnisse des künstlerischen Schaffens müssen in erster Linie nach ihren eigenen Gesetzen, d.h. nach den Gesetzen der Kunst beurteilt werden. Aber nur der Marxismus ist fähig zu erklären, warum und woher in einer gegebenen Epoche eine bestimmte Richtung in der Kunst entstanden ist, d.h. durch wen und warum das Verlangen nach solchen und nicht anderen künstlerischen Formen geäußert wurde..... Das künstlerische Schaffen ist stets eine komplizierte Neuverwendung alter Formen unter dem Einfluß neuer Impulse, die von einem Gebiet ausgehen, das außerhalb der Kunst selbst liegt. In diesem weiten Sinn ist die Kunst dienend. Zur Schriftstellerei sagt Lu Hsün, der selbst schriftstellerte: Außer Schlagworten, Losungen, Bekanntmachungen, Grußadressen und Lehrbüchern braucht die Revolution Literatur einfach weil es Literatur ist.
Die Kunst ist ein Aufsatz, die Revolution ein Satz. Das Klassenziel:
erst kommt die Revolution, dann kommt die Kunst.

o,3 Leute bis auf die künstlichen Gebisse bewaffnet sind reicher als 99,7 Leute. Der Sozialismus zeigt sich auch eindeutig von seiner rein numerischen Seite. Oder: was der Kenner Novalis der Natur nachsagt, möchte ich Materialist der Kunst nicht absprechen: Sie ist die Feindin ewiger Besitzungen. Sie zerstört nach festen Regeln alle Zeichen des Eigentums, vertilgt alle Merkmale der Formation. Allen Geschlechtern gehört die Erde; jedes hat Anspruch auf alles.
Uns gehts gut,
ob das gut geht?
Kunst ist eine senile Prozedur, wenn sie sich selbst altzumachen versucht gegenüber der überlegenen sprachlichen Masse, die freizusetzen ist. REVOLUTION REVOLUTION REVOLUTION tötet tötet tötet -kann nicht als revolutionäre Dichtung angesehen werden, sagt Lu Hsün. Natürlich hat jede Kunst die Chance, wie sie es will, jetzige oder spätere Minderheiten der Geschichte zu erreichen - und seis nur als eine Faszination von Kindlichem oder als eine Definition von gehabter Entbehrung. Henzensbergers könnten zum Beispiel dafür bekannt werden, dass sie bekannt waren). Der Reiz dieser Kunst hängt damit zusammen, sagt Marx in der Kritik der politischen Ökonomie, dass die unreifen gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen sie entstanden und allein entstehen konnte, nie wiederkehren können. In einer kommunistischen Gesellschaft gibt es keine Maler, sondern höchstens Menschen, die unter anderem auch malen. (Die deutsche Ideologie, Marx-Engels).
Wenn die Revolution auch gehalten ist, zur Entwicklung produktiver materieller Kräfte ein sozialistisches Regime nach zentralem Plan aufzurichten, so muß sie doch von Anfang an für das intellektuelle Schaffen ein anarchistisches Regime individueller Freiheit etablieren und sichern. 1938 schrieben das André Breton und Leo Trotzki in Mexico. Aus taktischen Gründen bat Trotzki, dass seine Unterschrift gegen die von Diego Rivera, seinem Gastgeber, ausgetauscht werde. Westliche Künstler hatten was gegen ihn. Was? 2 Jahre später war er tot. Östliche Stalinisten hatten auch was gegen ihn. Was?
Der Satz dieses Manifestes wäre zur Realisation zu radikalisieren, wenn man die Anarchie, auch die künstlerische als dialektisches Extrem zu jedem Regime setzt. Der Anarchismus, in seinem erstbesten Selbstverständnis bei Kropotkin, kollationiert sich mit nichts als den wissentschaftlichen bzw. gesellschaftlichen Erkenntnissen.
Und die Kunst? Lernt beim Feind!
Und die Kunst? Lernt beim Feind!

I.

Die Empörung der "Neuen Linken" darüber, "daß der Polizeiknüppel, der uns auf den Kopf schlug a la 'Haut den Lukas', es bei den Verlegern bimmeln ließ" (1) ist die als solche freilich nur recht zögernd begriffene Empörung über genau das, was gerade die Voraussetzung der Existenz und Wirksamkeit der "Neuen Linken" ist, bzw. die Empörung über das, woran diese Voraussetzung deutlich wird. Empörung aber herrscht, weil abgewehrt werden muß, daß die eigene, "linke" Identität bislang noch aus Alternativen gewonnen wird, die längst schon entschieden sind zugunsten einer Herrschaft, gegenüber deren älterer Form sich die "neue" Identität konstituiert und deren neuere Form sie doch erst durchsetzen hilft.

II.

Die Voraussetzung für die Existenz einerseits der "Neuen Linken" ist die Lernpathologie (Karl Deutsch) der Institutionen der Herrschaft gegenüber dem mittlerweile kritisch gewordenen Verhältnis der herkömmlichen Erfüllungsweisen ihres historischen Sinnes - Emanzipation jeweils privilegierter Klassen, Emanzipation aber auf lange Sicht auch der ganzen Gesellschaft von den Zwängen materiellen Mangels - zu ihrer nunmehrigen Selbstzweckhaftigkeit, ihrer nunmehrigen, selbst schon wieder Mangel und Zwang erzeugenden Emanzipation, Verselbständigung, gegenüber ihrem ursprünglichen, inzwischen längst "schlecht" erfüllten Sinn: daß nämlich ein Vorgehen der Herrschaftsinstitutionen nach den Handlungsmodellen ihrer ursprünglichen Bestimmung nur gegen ihre neuere Selbstzweckhaftigkeit bzw. deren gegenwärtige Form Gegenkräfte erweckt, die zwar nicht mehr wie einst die Beschränkung der emanzipatorischen Funktion der Herrschaft auf eine jeweils privilegierte Klasse zugunsten einer nachfolgenden Klasse durchbrechen, die aber sekundär etwas herstellen, dessen (primäre) Elimination Bedingung und Folge der Verselbständigung von Herrschaft war: Bewußtsein und

Erfahrungsfähigkeit, Substrat dieser Eigenschaften war das identische, autonome Individuum, die im primären bislang quasi-natürlichen durch die patriarchale Familie insbesondere des bürgerlichen Typs besorgten Sozialisationsprozeß hergestellte subjektive Einheit der Gegensätze von naturhaften Bedürfnissen und der unter den Bedingungen knapper Mittel notwendigen Beherrschung dieser Bedürfnisse im Interesse ihrer gesicherten und zunehmenden Befriedigung.

Die Eilimination des subjektiven Moments aus dem historischen Prozeß und damit auch die Sistierung dieses Prozesses selbst vermittels der Ablösung der bürgerlich-patriarchalen Familiensozialisation durch eine gesellschaftsunmittelbare Sozialisation, die durch den produzierten Reichtum in der Lage, durch die Verselbständigung seines Herstellungs- und Garantieapparates aber auch gezwungen ist, einerseits die empirisch vorfindbaren Bedürfnisse separiert mit technologischen Mitteln zu befriedigen, andererseits solcherweise aber auch die ungestörte Selbstzweckhaftigkeit des herrschaftsmäßigen Apparates der Mangelbeseitigung durch psychische Verankerung seines Güterabsatzes zu garantieren, führt zur Reduzierung der alten, durch praktisches Tätigsein konstituierten Identität auf eine bloß durch den Besitz von Waren und die Nachahmung von Konsumritualen kostitutierte Identität. Der regressive Charakter dieser Warenidentität besteht in der Fixierung der Affekte auf der Stufe des Konstituierungsprozesses der Menschen durch in erster Linie Auseinandersetzung mit der äußeren, ersten Natur, besteht in der Für-lebendig-Erklärung der Mittel dieser Auseinandersetzung, die doch ursprünglich nur eine zunehmend ungehinderte affektive Beziehung zwischen lebenden Menschen ermöglichen sollten.(2)

Die Vermutung scheint nun berechtigt, daß das emanzipatorische Interesse, das sein Substrat in der Bedürfnisse und beschränkte Befriedigungsmöglichkeiten verschränkenden patriarchal-familialen Sozialisation hat, sich in bestimmten Sozial- und Altersschichten noch durch Überdauern der alten Familiensozialisation sekundär einstellt : und mit außerfamilialen Herrschaftsverfahren kollidiert, die noch den Bedingungen des Kampfes der Klassen um die Verteilung des Mangels und der zu seiner Behebung notwendigen Arbeit entstammen u. ihr Überleben nicht zuletzt auch der mit der Verselbständigung von Herrschaft korrespondierenden Auslöschung der Subjektivität und zunehmenden Unfähigkeit zu objektiv-vernünftiger Erkenntnis der eigenen Interessen, kurz: Lernpathologie auch der Funktionsträger der Herrschaftsinstitutionen verdanken. Diese auf der Basis irreversibel verselbständigter Herrschaft, zweiter Natur sich einstellenden sekundären Konflikte konstituieren eine sekundäre, quasi "Spiel"-Identität. Ein zentraler Selbstverständnisbegriff der "Neuen Linken", der Protest-Begriff, bringt diesen sekundären Charakter der "neuen" Identität deutlich zum Ausdruck.

Die wesentlich arbeitsvermittelte Identität der Verhältnisse eines vordringlichen Kampfes mit Zwängen der ersten Natur wird unter den Bedingungen des nunmehr in den Vordergrund gerückten Kampfes mit veralteten Herrschaftsverfahren des zur zweiten Natur verselbständigten Herrschaftssystems als "Spiel"-Identität sekundär wieder arbeitsvermittelte Identität insofern, als sie die gegenwärtig nur an Waren, schon Produziertes fixierten Affekte wieder mit Arbeit, mit zweckrationalen Handlungen verknüpft. Diese Arbeit ist allerdings weniger auf die Herstellung von Gütern bezogen, als vielmehr in Form sekundärer Arbeit auf die bislang symbolisch-interaktional vermittelte Herstellung bzw. Veränderung von Herrschaftsverfahren auf der nicht mehr durch die Zwänge der ersten Natur bestimmten Basis selbstzweckhafter, zweite Natur gewordener Herrschaftsinstitutionen gerichtet. (Freud etwa benutzt diesen sekundären Arbeitsbegriff, wenn er die Entstellung unbewußter Wünsche im Traum durch die psychische Herrschaftsinstanz als "Traumarbeit" bezeichnet.)

Diese sich in der praktisch-tätigen Auseinandersetzung mit der zweiten Natur konstituierende neue Erkenntnis- und Handlungsfähigkeit der Menschen macht es der selbstzweckhaft gewordenen Herrschaft überhaupt erst möglich, sich selbst zu begreifen und adäquate Verfahrensweisen zu entwickeln. (3)

So ist das Schauspiel von Revolution, das die klassenkämpferisch vermummte "Neue Linke" veranstaltet, ja deren eigene Existenz und damit "neue", "revolutionäre" Identität nicht denkbar ohne die Voraussetzung von gegenüber dem nunmehrigen Charakter von Herrschaft veralteten Verfahrensweisen der Herrschaftsinstitutionen, etwa der Polizeibehören, die Bürgerkriegseinsätze durchführten und so erst das Schauspiel von Revolution verbindlich werden ließen. (4). Die Empörung nun über die "Verwertung" dieses Revolutionsschauspiels durch die forgeschrittensten Herrschaftsinstitutionen, durch die Bewußtseinsindustrie, erfüllt die Funktion der Abwehr gegen die resignationsfördernde Einsicht in den abgeleiteten Charakter der eigenen Identität, trägt aber auch die Chance der Auflösung ihrer selbst als "falsches Bewußtsein" in sich, da die durch die Abwehr der Resignation freigesetzte praktisch-tätige Selbstkonstituierung die wie immer sekundäre Identität real erstellt, die Empörung, "falsches Bewußtsein" zunächst nur simuliert haben.

III.

Die Voraussetzung für die Wirksamkeit andererseits der "Neuen Linken", nicht sosehr in Bezug auf eine direkt-verbale Aufklärung einer abstrakten "Öffentlichkeit", als vielmehr in Bezug auf das für die Selbstkonstituierung notwendige Sichtbarwerden von Erfolgen - mögen diese auch im Vergleich mit den "revolutionären" ursprünglichen Intentionen des Handelns sekundär und schauspielhaft sein, - die Voraussetzung für diese Wirksamkeit ist erst mit der Erfüllung des älteren Sinnes von Herrschaft, der umfassenden Beherrschung der ersten Natur möglich und zugleich aber auch zur Verselbständigung der Herrschaftsinstitutionen notwendig geworden: diese Voraussetzung besteht in der möglich und notwendig gewordenen Auflösung des identischen Subjekts und in der organisiert-institutionalisierten Verwaltung und Absättigung der separierten Affekte der Individuen vermittels der Bewußtseinsindustrie.

Zunächst ist festzuhalten, daß es nicht sosehr die Funktion der Bewußtseinsindustrie ist, einbahnig Symbolzusammenhänge zu produzieren und zu verbreiten und damit bestimmte Momente einer grundsätzlich ausmachbaren Wirklichkeit zu verdecken, an denen sich die wechselseitige Verständigung der Individuen über die schmerzliche Erfahrung ihrer von überholten Herrschaftsverfahren bestimmten Lebenspraxis und deren Kritik entzünden könnten und diese solcherweise Bewußtsein über sich selbst und ihre Interessen entwickeln könnten.

Es ist vielmehr die Wirklichkeit selbst, die mit dem Subjekt ihrer erkennenden Konstituierung, dem Substrat solcher Bewußtseinsherstellung, der integrierten, autonomen und identischen Ich-Instanz eliminiert ist und daher auch nicht mehr verschleiert zu werden braucht.

Vielmehr dienen die von der Bewußtseinsindustrie produzierten Symbolzusammenhänge, deren Erscheinung sich noch quasi erinnerungshaft an der einstmaligen Funktion von Kommunikation, nämlich wechselseitig erstellt durchs Bewußtsein der Individuen hindurch selbst praktisch sich praxiswirksam zu vollziehen orientiert, nurmehr als Bindemittel für die in den Bereich der freizeit- und bewußtseinsindustriellen Behandlung abgesperrten, vom Bereich sowohl zweckrationalen als auch kommunikativen Handelns ausgesperrten Affekte.(5)

Diese engere Funktion der Bewußtseinsindustrie, die Verwaltung abgesperrter Affekte, stellt sich aber nur zu einem Teil her über deren Erscheinen in Form unmittelbarer Bedürfnisse der Kundschaft der Bewußtseinsindustrie, anderenteils stellt sie sich her über den permanent in der Bewußtseinsindustrie vorhandenen Zwang zur Produktion immer neuer "Reize" zur verwertenden Bindung dieser als Bedürfnisse erscheinenden Affekte. Dieser Zwang zur ständigen Produktion geht in den privatwirtschaftlich organisierten Zweigen dieser Industrie auf die Notwendigkeit stetiger Neuverwertung des wachsenden Surplus zurück, während in den öffentlich-rechtlichen Zweigen unmittelbar politische Zwecke im Vordergrund stehen.

Die Verschränkung von präformierten, hochvermittelten, also nur scheinbar unmittelbaren Bedürfnissen und der Surplusverwertungsnotwendigkeit bzw. politischen Notwendigkeiten im fortwährenden Bedürfnis der Bewußtseinsindustrie nach neuen "Reizen" läßt Sozialbereiche, in denen noch ältere Herrschaftsverfahren vorwiegen und die daher dem allgemeinen Bewußtsein als problematische vor dem Horizont insgesamt fortgeschrittenerer Herrschaft unmittelbar erfahrbar sind, zu idealen "Themata", zu idealen "Reizen" und Vorwänden zur Erfüllung eigener ökonomischer oder politischer Zwecke der Bewußtseinsindustrie werden. "Repressive Entsublimierung" hat hier ihren Platz, und hier darf man auch die Erklärung für die umgehende verwertende Integrierung der "Neuen Linken" und die Voraussetzung für den entstandenen Schein von bereits erfolger Revolution und daher letztlich auch für die Wirksamkeit der "Neuen Linken" suchen. (6)

Bewirkten doch die den Schein von Erfolg erzeugenden Darstellungen der Aktionen der "Neuen Linken" bei den ihren eigenen überholten Herrschaftsweisen zum Opfer gefallenen, lernpathologischen Funktionsinhabern des Herrschaftssystems verschärfte Reaktionen und damit eine Ausweitung der oben beschriebenen sekundären Konflikte und damit erst einen in der Konstituierung von Identität verbindlichen und realen Erfolg der "Neuen Linken".

Der sich derart hinter dem Rücken der Beteiligten stabilisierende zunächst schauspielhafte Erfolg der "Neuen Linken", die hinterrücks identisch werdende "neue" Identität ermöglicht aber gerade die Einsicht, daß die bewußtseinsindustrielle Verwertung d."revolutionären"Aktionen die sie selbst zugleich kritisierenden Bedingung ihres letztlichen Erfolges ist, daß die Aufzehrung der "revolutionären" Identität durch die Bewußtseinsindustrie Kritik ihres im alten Sinne "revolutionären" Anspruchs ist und zugleich Bedingung ihrer selbstreflexiven Einlösung jenseits der falschen Alternativen, aus denen sie entstand.

Blieb die schauspielhafte, noch bornierte "revolutionäre" Identität den Massenmedien als der Instanz fortgeschrittener Herrschaft äußerlich und daher verwertbar und bedurfte sie zu ihrer Konstituierung der korrespondierenden Dummheit, Lernpathologie bestimmter Herrschaftsinstitutionen und ihrer Funktionsträger, so konstituiert sich die identische Identität gegenüber den immanenten Verfahren der Bewußtseinsindustrie selbst. (7)

IV.

Abschätzbar aber werden die Voraussetzungen der "Neuen Linken" erst, wenn "Bewußtseinsindustrie" als nicht nur auf die Institutionen der alten "öffentlichen Meinung" ozw. deren technische Weiterentwicklungen beschränkt verstanden wird.

Vielmehr wäre zu bedenken, daß es die Produkte der Kosumgüterindustrie, und damit mittelbar auch der Investitionsgüterindustrie selbst sind, die es ermöglichen, Bewußtsein als eines zu eliminieren, das über den Bereich der bloß materiellen Produktion hinausging. Hat doch der ständig steigende Surplus dazu geführt, daß seine Verwertung, die zu einer Frage von "Leben und Tod" (Baran/Sweezy) für das spätkapitalistische System geworden ist, nurmehr durch umfassende "Verkaufsförderung" sichergestellt werden kann (nur der Militarismus entspricht an Umfang und Bedeutung der "Verkaufsförderung" als Instrument der Surplusverwertung).Diese "Verkaufsförderung"beschränkt sich aber auch nicht nur auf die Tätigkeit der Werbeagenturen, sondern erfaßt die Produktion der Güter selbst, macht eine Unterscheidung von produktiver und unproduktiver Arbeit, von Gebrauchs- und Tauschwert unmöglich und bringt statt dessen Fetische hervor. Der Fetischcharakter der Güter aber ist es seinerseits, der eine separierte Befriedigung affektiver Bedürfnisse durch Konsumgüter emöglicht, integriertes Bewußtsein jedoch verunmöglicht.

Wie die "Verkaufsförderung" den alten Gegensatz von produktiver und unproduktiver Arbeit, von Gebrauchs- und Tauschwert "schlecht" aufhebt, so führt seine ökonomische Eigenschaft, den Surplus nicht zu steigern, sondern zu absorbieren auch zu einer "schlechten" Aufhebung des alten Gegensatzes von Rentabilität und

Diese Umwertung aller Werte im späten Kapitalismus durch dessen eigene Erhaltungsmechanismen, etwa die "Verkaufsförderung", und das dauernde Bedürfnis in eben diesem Bereich nach "neuen Ideen" forciert die Auflösung der alten Sozialnormen und bringt deren Agentur, die bürgerlich-patriarchale Familie in die Defensive, die ihrerseits freilich noch in bestimmten Bereichen Erfahrungsfähigkeit gegenüber Herrschaftsverfahren produziert, die selbst gegenüber dem fortgeschrittenen Charakter des Gesamtsystems zurückgeblieben sind. Abhängig ist demnach die Selbstkonstituierung der "Neuen Linken" davon, ob es lange genug überholte Herrschaftsverfahren gibt, an denen sich die selbst schon prekär gewordene Erfahrungsfähigkeit und Bewußtseinsfähigkeit abarbeiten kann, um dann auch die fortgeschrittene Herrschaft begreifen zu können, und ob es lange genug lernpathologische Funktionsträger gibt, die die "Verwertung" der "Neuen Linken" als reale Erfolg nehmen und diesen so erst garantieren, oder ob die Herrschaftsverfahren so rasch "verwissenschaftlicht" werden, daß der Fähigkeit zur Erfahrung keine Möglichkeiten der Erfahrung mehr korrelieren und Erfahrungsfähigkeit solcherweise selbst kassiert wird. (8)

V.

Am Beispiel München kann fast idealtypisch demonstriert werden, wie die Übernahme "verwissenschaftlichter" Herrschaftsverfahren aus dem Bereich der Ökonomie in den der Politik, wie die Übernahme v. Public-Human-Relation- Methoden ins polizeiliche Handeln die Selbstkonstituierung der "Neuen Linken" nach dem beschriebenen Modell behindert: durch Vermeidung eines im Sinne empörter "Veröffentlichter Meinung", im Sinne von die Behörden kritisierenden Presseberichten manifest gewordenen Konflikts zwischen Polizei und "Neuer Linker".

Die solcherweise verursachte Identitätsdiffusion und Desorientierung innerhalb der "linken" Gruppen in München reduzierte deren Selbstverständnis zeitweise auf bestenfalls eine Identifikation mit der "Linken" in Städten, in denen der Konflikt manifest wurde, also besonders mit dem "Berliner Modell" studentischer Aktionen. Erst die unverhüllt lernpatholigischen Vorgehensweisen und Urteile der Münchner Justiz verbesserten hier die Situation der Münchner "Linken".

Solange freilich auf im alten Sinne "politische" Anlässe für Konflikte gewartet wird und nicht veraltete Verfahrensweisen im spätkapitalistischen Alltag selbst aufgespürt werden, wird es weiter bei der deutlichen Trennung der Münchner "Linken" in "Realpolitiker" mit traditionalistischer Theorie und "Aktionisten" mit Erlösungstheorien, bei der Polarisierung der Sozialformen beider Gruppen in einerseits bürokratische Apparate und andererseits "linke" Lokale bleiben, bei einer "linken" Reproduktion der Trennung von Arbeit und Freizeit. Solange nicht neue Techniken zur Identitätskonstituierung entwickelt werden, werden die "Realpolitiker" weiter ihre Affekte von der "Sache", dem "historischen Fortschritt" trennen können und die "Aktionisten" vergeblich auf Strassenschlachten mit der Polizei hoffen, um ihre Affekte der Bekämpfung des Feindes des "historischen Fortschritts" anvertrauen können, werden weiter psychotische Zusammenbrüche und Rigidismus das Sozialklima innerhalb der Münchner "Linken" bestimmen.

Die Identitätsschwierigkeiten der Münchner "Linken" entsprechen einem für die Verhältnisse in der Bundesrepublik außerordentlich fortgeschrittenen Zustand der Herrschaftsverhältnisse in dieser Stadt - dies gilt allgemein und für die Polizei im besonderen. Die das Sozialklima dieser Stadt wesentlich bestimmende Gemeinschaftsideologie von der "Heimlichen Hauptstadt", der "Weltstadt mit Herz" hat materielle Gestalt in großen Gemeinschaftsprojekten wie der Vorbereitung der kommenden Olympiade und der Fertigstellung der U-Bahn. Diese Gemeinschaftsideologie hat materielle Gestalt auch in der Kameraderie des großen Münchner Boulevard-Blattes "Abendzeitung" mit seiner Kundschaft, das jedes Thema in einem ganz spezifischen Stil läppisch-ironisierend noch für den bescheidensten Geist konsumierbar macht und das darüber hinaus auch in den Alltag sinngebend eingreift durch die Inszenierung großer, über das ganze Jahr verteilter Wettbewerbe, Wohltätigkeitskampagnen und Schlankheitskuren. Eine spezielle Institution der in dieser Stadt sehr weit gediehenen "repressiven Entsublimierung", die Freizeitindustrie, hat im Stadtteil Schwabing in den letzten Jahren nachgerade großbetriebliche Formen durch die Projekte der Samy-Betriebe angenommen.

Zugleich muß noch vermerkt werden, daß einerseits die heute so desintegrierte "Linke" in München früher als in anderen Städten sich in ihrer "neuen" Form konstituierte (9), daß aber auch speziell die Polizeibehörden aus den "Schwabinger Krawallen" früher als andere Gemeindebehörden Konsequenzen zogen und ihre Verfahrensweisen modernisierten.

VI.

In Arbeitsunterlagen und internen Korrespondenzen, aber auch in Veröffentlichungen der "Subversiven Aktion" (10), die während der Jahre 1963 bis 1966 die Entwicklung auch des Münchner SDS wesentlich beeinflußte, steht an zentraler Stelle die Strategie einer Benutzung sowohl der Lernpathologie der Funktionsträger des Herrschaftssystems als auch der notwendigen "Pannen" dieses Systems infolge des Überlebens veralteter Herrschaftsverfahren für die Herstellung einer "Neuen Linken".

Die Fixierung der eigenen Affekte an die damals noch schauspielhaft "revolutionäre" Identität, die aus der Verwertung der damals in erster Linie noch spektakulären Aktionen durch die Presse bezogen wurde, fand ihren Ausdruck in einer regelrechten "Sucht in die Zeitung zu kommen", wie es in einem internen Briefwechsel von Mitarbeitern der "Subversiven Aktion" heißt. Diese Fixierung wurde damals in die Reflexionen noch nicht einbezogen, vielmehr wurde dieser gruppenpsychologisch zu dieser Zeit freilich noch notwendigen Borniertheit gegenüber den eigenen Voraussetzungen in der wechselseitigen Projektion von "Führerverhalten" inadäquat Ausdruck gegeben. Zu der Strategie "mit den Rudimenten der Klassenideologien in Krisenzeiten auf jeden Fall noch den Anstroß geben zu können, die Gesellschaft in Bewegung zu setzen, wenn dies allein auch nicht ausreichen wird" und der Strategie, durch "handgreifliche Aufklärung in einer direkten, enthüllenden Aktion" den "Kreis der aktiven Mitarbeiter" zu vergrößern und die "innere dynamische Entwicklung der 'Subversiven Aktion' " zu beschleunigen (11) heißt es in den für die "Subversive Aktion" programmartigen "Unverbindlichen Richtlinien":

"Im Gegensatz zur gegängelt pubertären Opposition, die aus der Retrospektive belächelt wird, ist in der Bekämpfung des bestehenden Zustands jeder Verweis ein Anreiz zu noch größerer Subversität. Die Transponierung bewußter Fehlgriffe in eine spielerische Konfliktstruktur kennzeichnet den Zustand selbstreflektierenden Lustprinzips." (12)
In einer programmartigen Erklärung der "Subversiven Aktion" vom Sommer 1964 heißt es dazu ebenfalls:
"Zwar müssen wir erkennen, daß die jetzige Situation keinen revolutionären Eingriff ermöglicht, aber unser Praxisbegriff darf sich nicht auf eine revolutionäre Epoche beschränken. Unter Praxis verstehen wir in unserer historischen Situation die Formierung revolutionärer Kernzellen, die Erprobung von Theorie am Gegenstand, das Suchen nach Angriffspunkten und Erfahrung revolutionärer Taktik, sowie das Konstruieren und Ausnützen von Pannen, die ab und zu auftreten müssen, soll das Unterdrückte zum Durchbruch kommen und nie ganz in Vergessenheit geraten. Schließlich könnte Aktion schon heute bei einigen wenigen den Bewußtseinsprozeß forcieren und nicht zuletzt, psychisch motiviert, bei uns selbst der Resignation vorbeugen . . . Revolutionäre Praxis beinhaltet sowohl das zeitweilige Ausnützen erscheinender Widersprüche auf den Kulminationspunkt hin als auch die bewußte Vertiefung von Widersprüchen, um die latente Spannung des Grundwiderspruchs zu schüren." (13)
Analytisch ging die "Subversive Aktion" das Problem der sich auflösenden Identität in der spätbürgerlichen Gesellschaft und die noch vorpolitischen Rekonstruktionsversuche seitens der Jugendlichen vermittels Gang-Bildung und Krawall-Inszenierung in verschiedenen Beiträgen ihrer Zeitschrift "Anschlag" an.(14)

VII.

Daß die Verwissenschaftlichung des polizeilichen Handelns im "Modellfall" München, Rolf Umbach, erster Münchner Polizeipsychologe, durch eine Übernahme von Verfahrensweisen aus dem Bereich der Ökonomie in den der Politik, durch eine Ausweitung zweckrationalen Handelns in einen Bereich ehemals vorrangig kommunikativen Handelns (15), durch die Übernahme von Public- und Human-Relation-Techniken, die zuerst für das Weiterfunktionieren des industriellen Sub-Systems entwickelt wurden, zur Sicherstellung des Funktionierens des politischen Sub-Systems in den Bereich der Polizei erfolgte, geht unverkennbar aus zahlreichen Äußerungen der Führungsspitze der Münchner Polizei und ihrer Berater hervor. So etwa der Münchner Polizeipräsident Dr. Manfred Schreiber:
"Recht, Ordnung, Gesetz werden nicht mehr als vorgegeben geglaubt, sondern sie müssen überzeugend dargebracht werden, man muß sie verkaufen wie Persil".(16)
"Vorbeugende polizeiliche Arbeit erfordert Management, wirtschaftliches Denken, Verkaufstalent . . . Kundendienst, Verkaufserfolg, Verpackung, Werbung galten als Begriffe, die sich mit der Tätigkeit des öffentlichen Dienstes nicht vereinbaren ließen".(17)
Der zweite Münchner Polizeipsychologe, Georg Sieber, äußert sich ähnlich:
"Eine Polizei, die nur fiskalisch denkt, kann ihre Aufgabe nicht erfüllen. Nur eine unternehmerisch geführte Polizei wird die staatliche Ordnung demokratisch erhalten können".(18)
Der Anlaß für diese Neubestimmung der polizeilichen Position als eines nach dem zweckrationalen Gesichtspunkt der Reibungslosigkeit handelnden "Betriebs" waren die heftigen Angriffe, denen sich die Münchner Polizei nach den "Schwabinger Krawallen" im Sommer 1962 ausgesetzt sah.
Damals war die Polizei noch nach dem überkommenen, man könnte sagen: Klassenkampf-Modell einer auf einem bestimmten historischen Niveau fixierten "Ordnung" gegen die aus schon fortgeschritteneren Gründen als die Polizei in ihrem Modell annahm, agierenden "Störer" vorgegangen - nicht aber nach dem Modell einer reibungsmindernden Aussteuerung von Ungleichzeitigkeiten und daraus resultierenden Konflikten. Wie zurückgeblieben das damalige Modell der Polizei war, und wie "verwertbar" damit für die Massenmedien, geht daraus hervor, daß während der "Schwabinger Krawalle" Bereitschaftspolizei des Bayrischen Staates mit Stahlhelm und scharf geladenen Schnellfeuergewehren zum eventuellen Einsatz bereitgehalten wurde".(19)
Da es die "Bewußtseinsindustrie" im engeren Sinne, der Bereich der Massenmedien war, in dem die Lernpathologie der Münchner Polizei in Erscheinung trat, richteten sich die unmittelbaren Selbst-Korrekturversuche der Münchner Polizeiführung zunächst einmal auf eine symptonunterdrückende Verbesserung der polizeilichen "Öffentlichkeitsarbeit". In diesem Bereich wurden auch erstmals industrielle Methoden in den Bereich der Polizei-Politik übernommen. Der Münchner Polizeipräsident wies beim Amtsantritt des Anfang 1964 angestellten psychologischen Beraters ("Seelenpolizisten" - so Manfred Schreiber) darauf hin, daß es für die Polizeibehörde einer Großstadt ebenso notwendig sei, einen Fachberater zur Verfügung zu haben, wie für einen Industriebetrieb (20). Die Verbesserung der Beziehungen der Polizei insbesondere zu den Massenmedien nach industriellem Muster und hierbei insbesondere zum Zwecke einer "positiveren" Berichterstattung gerade im Falle von Konflikten erläuterte der erste Münchner Polizeipsychologe Dr. Rolf Umbach in einem Zeitschriftenartikel:

"Stellen wir uns einmal eine Firma mit schätzungsweise 160 000 Mitarbeitern vor, die über das ganze Bundesgebiet bis in kleinere Dörfer hinein, Filialen unterhält (Umbach meint mit dieser Firma den gesamten Polizeiapparat in der Bundesrepublik - Anm. d. Verf.). Stellen wir uns weiter vor, diese Firma geriete von Zeit zu Zeit in eine lebhafte negativ getönte öffentliche Kritik. Diese Kritik, das stellt die Firmenleitung fest, stört empfindlich den Absatz und was fast genau so nachteilig ist, die Arbeitsfreude der Mitarbeiter wird bei solchen Anlässen stets empfindlich getroffen, so daß sich Mißmut und Verdrossenheit ausbreiten.(21)
Die Firmenleitung hat erkannt, daß die öffentliche Kritik praktisch nur von den Organen der Massenmedien ausgeht . . .Die Presseorgane . . . berichten anscheinend mit Vorliebe über die Firma . . . Da also liegt die Chance. Man müßte doch, kalkulieren die Manager, bis zu einem gewissen Grade wenigstens, Einfluß auf die Presseorgane nehmen können. Nachdem die Situation so analysiert wurde, trifft die Firmenleitung folgende Entscheidung: Es sind geeignete Mitarbeiter zu suchen, die über eine gute journalistische Ausbildung verfügen und sich als Journalisten bereits bewährt haben. Diese Mitarbeiter werden gründlich mit allen Problemen der Firma vertraut gemacht. Mit der Firmenleitung wird abgesprochen, welches "Bild" von der Firma nach außen hin in Zukunft und von allen auf den gleichen Ton abgestimmt, zu vertreten sei . . . Es dürfte nichts an die Öffentlichkeit gelangen, was nicht ihr Büro durchlaufen und dort den letzten "Schliff" erhalten hätte . . . Außerdem hätten diese Journalisten, nennen wir sie Public-Relation-Beauftragte, den Auftrag, menschliche Kontakte zu allen einflußreichen Persönlichkeiten ihres Gebietes herzustellen, Organisationen und Verbände aufzusuchen, Einladungen in die Firma zu arrangieren und dafür zu sorgen, daß führende Mitarbeiter der Firma selbst Gegeneinladungen erhalten, bei denen sie in Kontakt mit den sog. "Meinungsführern" - den einflußreichen Redakteuren, Abgeordneten usw. kommen könnten. Der Erfolg? Nun, der Erfolg ist vorauszusehen und berechenbar. Innerhalb recht kurzer Zeit wird diese Arbeit schon Früchte bringen. Die Kritikwellen werden in größeren Abständen aufeinanderfolgen, sie werden nicht mehr so heftig sein. Statt dessen wird man häufiger Positives (22) über die Firma hören, und dieses Positive wird nach längerer Zeit so gefestigt sein, daß allein an dem guten Ruf der Firma böswillige Kritik zerbricht." (23)
Das meinte auch Dr. Schreiber mit der Feststellung: "Veröffentlichte Meinung kann öffentliche Meinung werden".(24) Die von Umbach bei seinem Anstellungsantritt gemachte Feststellung, daß durch seine Arbeit "vor allem unnötige Spannungen mit der Bevölkerung vermieden werden" sollten (25), zielt unverkennbar darauf, die Polizei besser zu "verkaufen" (Schreiber), um so sekundäre Konflikte, die Voraussetzung für die Konstituierung "linker" Gruppierungen in größerem Ausmaß, zu verhindern.

VIII.

Es sollte jedoch die "Verwissenschaftlichung" des polizeil. Handels sich nicht nur auf die Beseitigung bloßer Symptome, also der Kritik an veralteten Polizeieinsätzen seitens der Presse beschränken, sondern auch die Polizeiverwendung selbst, insbesondere die geschlossenen Einsätze gegen Demonstrationen, den sogenannten 'Großen Aufsichtsdienst" erfassen.
Für diese Korrektur des geschlossenen Einsatzes haben die beiden Münchner Polizeiberater, Umbach und Sieber, unterschiedliche Modelle entwickelt. Während Umbach in erster Linie darauf bedacht war, die Polizeibeamten so zu konditionieren, daß sie auf die Provokationen der Gegenseite "beherrscht", also nicht reagierten, geht Siebers Konzept dahin, die grundsätzlich provokative Frontstellung zwischen Polizei und "Störer" selbst zu beseitigen. Während Umbachs Konzept auf eine "Beherrschung" der Affekte des einzelnen Beamten hinauslief, zielt Sieber auf eine Benutzung der Affekte der einzelnen Beamten für eine Unschädlichmachung von Demonstrationen ab und bringt die Polizei damit auf den fortgeschrittendsten Stand "partiell humanisierten, d. h. rationalisierten Terrors" (Klaus Horn), auf den fortgeschrittendsten Stand "repressiver Entsublimierung."
Umbach, der die Meinung vertrat, man könne die Reaktion der Masse "kanalisieren", wie er betonte, und der für "Toleranz im Rahmen der Gesetze" gegenüber den "Ventilsitten" der Jugend plädierte, hielt es für die beste Methode bei politischen Konflikten, sich nicht provozieren zu lassen, "denn gerade darauf käme es den Veranstaltern an", - würde doch bei einem provozierten harten Einsatz der Polizei dieses Ereignis von der Presse entsprechend negativ aufgegriffen und den provozierenden Gruppen eine Stärkung des "revolutionären" Selbstbewußtseins ermöglicht.(26) Daß es tatsächlich die Strategie der "Subversiven Aktion" etwa war, sekundäre Konflikte, Pannen zur Selbstkonstituierung auszunutzen, wurde bereits dargestellt.
Umbach, der diese reflektierte politische Provokations-Taktik freilich in einen unhistorisch-anthropologischen Aggressionstrieb umstilisiert und hierzu häufige Anleihen bei Konrad Lorenz macht, deutet in einer Strukturanalyse von Demonstrantenmengen das Vorhandensein frustrierter Identitätswünsche, die im Konflikt mit der Polizei realisiert werden sollen an. Demonstrantenmengen, die nach Umbachs Ansicht nur einen "kleinen kriminellen Kern" aufweisen, der aber von einem "großen Kreis Sympathisierender" umgeben sei, werden nach Umbach durch folgenden Mechanismus bestimmt:

"Die Mitglieder der kriminellen Gruppe fühlen sich durch die Sympathisierenden angefeuert; sie, die sonst keine soziale Anerkennung genießen, sehen sich nun endlich einmal im Zentrum zustimmenden Interesses und steigern ihre Anstrengungen".(27)

Auch in einer anderen Veröffentlichung geht Umbach auf das Vorhandensein eines Bedürfnisses nach Identität ein, wenngleich er es nicht als Motiv zur Provozierung von Konflikten mit der Polizei deutlich genug heraushebt, sondern wieder behavioristisch verstandene "Aggressionsbedürfnisse" in den Vordergrund stellt:

Eine bestimmte Gruppe von "Streitlustigen" versucht, so Umbach, "ihr eigenes Agressionsbedürfnis an der Polizei auszulassen. Sie legt sich etwa folgendes Bild zurecht: Weil nun mal so vieles faul im Staate ist, muß dagegen etwas unternommen werden. Die alten verkalkten Bosse an den Schalthebeln der Macht wollen aber eine wirkungsvolle Opposition nicht zulassen. Sie unterdrücken sie mittels der Polizei. Die Polizei selbst ist den Bossen lakaienhaft ergeben, brutal und ohne Rechtsempfinden. Sie kennt nur die Scheingerechtigkeit ihrer Paragraphen, die sie je nach Lage zu ihrem eigenen Vorteil anwendet. Einen Vorteil aber bietet die Polizei. Man kann sich mit ihr anlegen! Sie muß einen wahrnehmen, muß zurückschlagen ".(28)

In einem Rundfunkvortrag vom Sommer 1967 sprach Umbach davon, daß er Stimmen aus den Reihen der radikalen Studenten kenne, die einen Psychologen innerhalb der Polizei deshalb nicht schätzen, weil sie befürchten, dieser könne die "Aggressionsschwelle" so hoch legen, daß sich die Polizei nur noch um den Preis provozieren lasse, daß Dinge getan würden, "die von jedermann verabscheut werden" und die Provokateure isolieren würden.(29) Im gleichen Vortrag wandte Umbach seine Theorieren unmittelbar auf die Aktionen der Studenten an und kam zu folgender Feststellung:

Die "Provozierbarkeit der Polizei wird oft ganz bewußt mit eingeplant - etwa nach dem Motto, "ohne Schlagstock keine Schlagzeile". Am zuschlagenden Polizeibeamten soll dann die Fragwürdigkeit des Establishments exemplifiziert werden..."(30)

Um dem Mechanismus von: Provokation - hartem Einsatz zur Behebung der "Störung" - negativer Presse für die Polizei und positiver Herausstellung der Provokateure - Solidarisierung neuer Gruppen mit den Provokateuren - verstärkten Provokationen usw. entgehen zu können, muß nach Umbachs Modell die Polizei aber auch Abstand davon nehmen, sich von Gruppen innerhalb des Establishments oder der Bevölkerung, die lernpathologisch noch an älteren Handlungsmodellen festhalten und (oder) noch der älteren Form der "autoritären" Persönlichkeit entsprechen und daher einen zusätzlichen Ordnungsrigidismus vertreten, in ihrem Handeln bestimmen zu lassen.(31)

So wendet sich Umbach in dem erwähnten Rundfunkvortrag dagegen, daß man die Polizei als Instrument betrachtet, durch das "im Auftrag einer großen Öffentlichkeit mit einem allgemeinen Feind" abgerechnet werden könne (32), wie es die lernpathologische "Landgraf-werde-hart"-Gruppe innerhalb des Establishments meint oder wie es die Bevölkerungsgruppe der 30 - 50-jährigen und erst recht der über 50-jährigen mit ihren spezifischen Sozialisationserfahrungen in besonders hohem Maße meint. Umbach schreibt über den Druck, den diese Bevölkerungsgruppen auf die Polizei ausüben und gegen den diese nach Umbachs Ansicht sich verschließen sollte:

"Es gibt . . . Menschen, die würden schrecklich gerne sehen, wie die Polizei in ihrem Auftrag mit irgend jemand abrechnet. Den Wasserwerfer fordern sie für ein paar junge Leute, die zur Unzeit die Türen ihrer Autos zuknallen, mit dem Gummiknüppel sollte man auf die Schädel jener einschlagen, deren Haare der gegenwärtigen Mode nicht entsprechen. Verstehen wir diese Menschen nicht falsch. Sie sind keineswegs schlecht erzogen und nur durch Gebrechlichkeit, Bildung und Alter gehindert, selber zuzuschlagen. Sie meinen, in ihnen verkörpere sich der gute, echte und sittlich wertvolle Kern der gesamten Bevölkerung. Mittlerweile gibt's aber eine pluralistische Gesellschaft und die Meinungen über lange Haare dürfen auseinandergehen, solange in den Gehirnen unter diesen Haaren nicht Dinge ausgeheckt werden, die der Allgemeinheit Schaden zufügen können".(33)

"Geschlossenes und diszipliniertes Vorgehen" der Polizei, die "Disziplin der Beamten" und das "Imponierende ihres Anrückens" sind nach Umbach Mittel, um auch ohne direkte Gewaltanwendung eine Demonstrantenmenge zerstreuen zu können. Umbach plädierte in diesem Zusammenhang auch für das Tragen von "Tschakos", da diese den "Eindruck von Entschlossenheit und Überlegenheit" unterstützen würden.(34)

Umbachs Dilemma resultiert aus seinem theoretischen Ansatz. Zwar blitzt bei ihm hier und da die Einsicht auf, daß die Provokationstaktik der Demonstranten eine reflektierte und bewußt veranstaltete sei und in manchen Passagen finden sich Andeutungen für die Einsicht, daß ein wesentliches Motiv für Provokationen das Bedürfnis nach Identität sei, Provokationen also nur adäquat durch Bezugnahme auf den gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang, in dem sie stehen, begriffen werden können; aber diese soziale Dimension in Umbachs "Theorie" tritt gänzlich zurück gegenüber einer naturalisierenden Behandlung des Problems auf Grund einer Uminterpretation sozialer Prozesse in anthropologische Kausalitätsketten.

Diese Uminterpretation führt bei Umbach dann zu dem Trugschluß, im "Vorfeld vor Wasserwerfer und Gummiknüppel" lägen reale Möglichkeiten zur Vermeidung manifester Gewaltanwendung, die ja, als auf die Polizei zurückschlagende, vermieden werden soll. Da Provokationen aber gerade nicht auf einem quasi naturwüchsigen Aggressionsbedürnis, das im Falle von Demonstrationen mehr oder weniger zufällig eine Rationalisierung politischer Art erfährt, sondern auf einer Enttäuschung des Identitätsbedürfnisses beruhen, das selbst gesellschaftlicher Natur ist und dessen Enttäuschung als gesamtgesellschaftlich bedingte auch politischen Charakter trägt, Aggressionen aber in diesem Zusammenhang nicht mehr verursachend, wenn auch durchaus wirksam sind, können Umbachs "Vorfeld"-Versuche nur trotz seiner "Theorie" die Verhinderung offener Gewaltanwendung bewirken. Als Maßnahmen für die Milderung des von Umbach als Ursache angenommenen Aggressionsbedürfnisses schlägt er eine "Bewußtmachung" des Aggressionsmechanismus bei den Beamten, das Erwecken von "Verständnis" für die Gegenseite durch die Inszenierung von "Aussprachen und Begegnungen" zwischen Polizei und Studenten, den beiderseitigen Abbau von "Klischeevorstellungen", die "Immunsierung" der Beamten gegen Provokationen und nötigenfalls abschreckendes "Imponieren" vor. Umbach zielt also auf die Dämpfung, oder, wenn notwendig, Umkehrung in eine Fluchtreaktion (bei den Demonstranten) dessen, was er für die Ursache hält und was doch nur die Erscheinung ist: Aggressivität.(35)

Daß trotz der "Theorieren" Umbachs die Münchner Polizei in der Vermeidung harter Konflikte erfolgreich war und solcherweise nicht nur sich selbst genützt hat, sondern auch die Desintegration der "linken" Gruppen in München forciert hat (Desintegrationen verstanden in Hinblick auf ein Modell von Integration, in dem eine durch die spektakuläre Inszenierung von sekundären Konflikten ausgelöste massenhafte Solidarisierung den Richtigkeitsbeweis der eigenen "revolutionären" Identität erbringt) scheint erklärbar zu sein daraus, daß es bislang so gut wie ausschließlich die Polizei war, an deren ungleichzeitigen Methoden sekundäre Konflikte entzündet wurden. Die durch die "Schwabinger Krawalle" vor Jahren schon erfolgte Modernisierung, so oberflächlich sie auch war, der polizeilichen Verfahrensweisen, hat verhindert, daß es in München zu der Form von Eskalationsprozeß kam, wie sie sich ideal-typisch in Berlin dargestellt hat und daß die mit diesem Ausbleiben des scheinbar nur an der Polizei entzündbaren Eskalationsprozesses verbundene mangelnde Ausbildung eines Kollektiv-Ichs der "linken" Gruppen diese nur noch mehr in die Identifikation mit dem in München unmöglichen "Berliner Modell" drängte. Dies freilich sind Vermutungen. Nur eine umfassendere Untersuchung der Gesamtsituation in München könnte hier Klarheit ergeben.

Den Charakter der Zufälligkeit, den die Erfolge der Münchner Polizei gegenüber den Theorien "Umbachs" besitzen, hat der für den Ende 1967 aus seiner Beraterstelle ausgeschiedenen Umbach im April 1968 eingestellte neue psychologische Berater, Georg Sieber, durchaus erkannt und in Gesprächen erwähnt. Von Interesse an dem neuen Münchner Polizeiberater ist, daß er Gegenstand einer Fallstudie sein könnte, die einerseits untersucht, auf welchem Wege radikale Bewegungen im Spätkapitalismus bewußtlos zu Stabilisatoren des Systems werden können und die andererseits untersucht, bis zu welchem Punkt die Lernpathologie des spätbürgerlichen Systems durch Provokationen korrigierbar ist, d. h. ob es nur bei der Institutionalisierung von Mechanismen zur Abmilderung der Ergebnisse veralteter Verfahrensweise bleibt oder auch zu einer Änderung dieser Verfahrensweisen selbst kommen kann.

In diesem Zusammenhang ist von Interesse, daß Sieber mehrere Jahre Mitglied des SDS war und diesem eine letztlich systemstabilisierende Funktion beimißt, wenn er die Anerkennung der Tatsache fordert, daß die neue radikale Opposition keineswegs Herrschaft schlechthin beseitigen wolle, sondern nur deren veraltete, manifest autoritäre Verfahrensweisen (36). Die Veränderung der polizeilichen Handlungsmodelle möchte Sieber unmittelbar an den neuentwickelten Methoden des SDS orientiert sehen. Er verweist dabei auf einen internen Aufruf des Berliner SDS: "Unsere Stärke ist die Unordnung, die uns beweglich macht".(37)

Ausgehend von der Struktur von Demonstrantenmengen problematisiert Sieber die von Umbach unberührten polizeilichen Einsatzformen selbst. Ein wesentlicher Bestimmungsfaktor für die Handlungsweisen von Demonstrantenmengen ist in Siebers Modell, explizit formuliert, das Identitätsbedürfnis der Teilnehmer von Demonstrationen:

"Äußerlich geschlossen erscheinende Aktivitäten einer Menschenmenge sind niemals organisiert. Sie beruhen auf spontaner Nachahmung aktiver Kleingruppen . . ., von denen zunächst jede für sich allein nach Wegen sucht, ihr Selbstdarstellungs- und Mitteilungsbedürnis zu befriedigen"(38)

Im Gegensatz zu Umbach, der die "Kanalisierung" der Reaktion von Menschenmengen durch die bloße reagierende Manipulation des Erscheinungsbildes der konventionellen polizeilichen Einsätze leisten zu können glaubte (Auftreten von Polizeibeamten in Hemdsärmeln zum Zwecke der Nicht-Provozierung, Auftreten von Polizeibeamten mit "Tschako" zum Zwecke der Einschüchterung), hat Sieber mittels Analyse der Wirkung des Erscheinungsbildes konventioneller Polizeieinsätze auf die in ihrem eigenen Handeln Identität suchenden Demonstranten einen erfolgversprechenden Ansatzpunkt zu einer Unschädlichmachung von Demonstrationen gefunden, der die Polizei aus der Situation bloßen Reagierens befreit und ihr wieder Initiative verschafft:

"Bei konventionellem Einsatz gilt die Polizei als der potentielle Ereignisträger, der durch bestimmtes Verhalten von Gruppen in Aktion versetzt werden kann (Provokationsprinzip). Die Demonstranten sehen die Polizei in dem Maße der Rolle des Ereignisträgers, in dem Aktivität und Aktionsrequisiten (also Umbachs "geschlossenes und diszipliniertes Vorgehen" und Ausrüstung mit "Tschakos" - Anm. d. Verf.) sichtbar sind ... Polizeibeamte in geschlossenem Einsatz werden vorrangig als Ereignispartner aufgefaßt." (39)
Sieber, nach dessen Meinung Krawalle häufig erst durch die Polizei ausgelöst werden, weil sie sich falsch verhält (40), sieht insbesondere in der Frontaltaktik (u. a. geschlossener Anmarsch) einen derartigen krawallbegünstigenden Fehler:
"Diese Taktik führt regelmäßig zur Eskalation des Demonstrationsereignisses, die wiederum verstärkten Polizeieinsatz scheinbar notwendig macht und sich somit in Kettenreaktionen fortsetzt".(41)
Das Vorgehen der Berliner Polizei anläßlich des Schahbesuches war nach Sieber ein Schulbeispiel für diese Frontaltaktik. Um dem solcherweise verursachten Mechanismus der Eskalation zu entgehen,der, was von Sieber freilich nicht explizit formuliert wird, die Polizei regelmäßig negativer "Verwertung" durch die Massenmedien aussetzt und zudem das Selbstbewußtsein der Gegenseite stärkt, rät Sieber die Inbetriebnahme der Identitätsbedürfnisse der Demonstranten zum Zwecke einer Verhinderung von Ausweitungen an. Diese Inbetriebnahme kann nach Sieber am günstigsten dadurch geschehen, daß die Polizeibeamten den einzelnen Demonstranten nicht frontal, sondern individuell begegnen, daß die Beamten versuchen, in die Demonstration "einzusickern". Mehr noch: die in der Menge verteilten Polizisten in Uniform (im Gegensatz zu Umbach tarnt Sieber die uniformierten Polizisten nicht in halbe Zivilisten um zum Zwecke der Vermeidung von Provokationen, sondern benutzt die provokative Wirkung der Uniform ganz bewußt zur Unschädlichmachung von Demonstrationen) beteiligen sich aktiv an der Demonstration. Sie diskutieren mit, machen Zwischenrufe oder wirken durch direktes Ansprechen auf die "Rädelsführer" ein, wenn Ausschreitungen drohen .(41)
Den Charakter von Klassenkampfsymbolen, der den Aktivitäten und Requisiten konventioneller Polizeieinsätze eignet, die Symbolkraft von geschlossenem Anmarsch der Polizei, Wasserwerfern, deutlich sichtbarer Schußwaffe und Gummiknüppel, Polizeifahrzeugen, Pferden, Scheinwerfern usw. will Sieber ganz bewußt zur Lenkung oder Ablenkung von Demonstrantenmengen benutzen.(42)
Der Schauspielcharakter sekundärer Konflikte geht hier als begriffener in die Modernisierung polizeilichen Handelns ein, und deutlich wird, daß es auf der Straße unter den heutigen städtebaulichen und Kommunikationsbedingungen mit ihrer Auflösung der städtischen "Öffentlichkeit" keine unmittelbar kommunizierbaren Gegenstände mehr gibt, an deren kommunikativ-praktische Kritik sich die Affekte der Demonstranten heften könnten. Während die Gegenstände und ihre Kritik von der Tendenz beherrscht werden, zur bloßen Rationalisierung herunterzukommen, heften sich die Affekte an die Mittel und Gegenmittel der Kritik, wird die Polizei selbst Gegenstand, an den sich die freischwebenden Affekte heften (womit das Körnchen Wahrheit an Umbachs "Theorie" gerettet wäre).(43)
Ausgehend vom Interesse der Polizei an der Vermeidung unnötig harter Einsätze und solcherweise zugleich die verselbständigte Auseinandersetzung Polizei / Demonstranten zuungunsten der Identitätskonstituierung der Demonstranten beeinflussend, empfiehlt Sieber bei Provokationen etwa durch Tomatenwürfe:
"Sofort untertauchen oder umdrehen, um der betreffenden Kleingruppe den Erfolgnachweis zu nehmen und etwaige Nachahmer zu blockieren".(44)
Das Zusammenspiel von gegenüber dem fortgeschritteneren Charakter der gesamtgesellschaftlichen Herrschaft zurückgebliebenen Herrschaftsverfahren als Ansatzpunkten für sekundäre Konflikte und des aus dem fortgeschrittenen Zustand der Gesellschaft resultierenden Bedürfnisses der Bewußtseinsindustrie nach derartigen Konflikten als neuen Produktionsvorwänden, lassen die komplexen Voraussetzungen von Existenz und Wirksamkeit der "Neuen Linken" sichtbar werden.
Die "Verwissenschaftlichung" von Herrschaft, d. h. die Modernisierung von Herrschaftsverfahren soll den Institutionen des Herrschaftssystems die "Kosten" ihrer veralteten Herrschaftsverfahren, vermittels derer sich eine "Neue Linke" konstituieren konnte, ersparen. Die negative Funktion für den Konstituierungsprozeß einer "neuen" Identität dieser Modernisierungsmaßnahmen seitens der Herrschaftsinstitutionen ist am Beispiel München ausführlich dargestellt worden.
Habermas weist die Tendenz auf, in die diese Modernisierungsstrategien eingeordnet werden müssen, soll ihre Tragweite erkennbar werden. Habermas schreibt von der künftigen Möglichkeit, "das menschliche Verhalten von einem an die Grammatik von Sprachspielen gebundenen Normensystem abzuhängen und statt dessen durch unmittelbar physische und psychologische Beeinflussung in selbstregulierte Sub-Systeme des Mensch-Maschine-Typus zu integrieren. Psychotechnische Verhaltensmanipulationen können heute schon den altmodischen Umweg über verinnerlichte, aber reflexionsfähige Normen ausschalten. Biotechnische Eingriffe in das endokrine Steuerungssystem, und erst recht Eingriffe in die genetische Übertragung von Erbinformationen, könnten morgen die Kontrolle des Verhaltens noch tiefer ansetzen. Dann müßten die alten, in umgangssprachlicher Kommunikation entfalteten Bewußtseinszonen vollends austrocknen. Auf dieser Stufe der Humantechniken,

wenn vom Ende der psychologischen Manipulationen in einem ähnlichen Sinne die Rede sein könnte wie heute vom Ende der politischen Ideologien, wäre die naturwüchsige Entfremdung, das unkontrollierte Nachhinken des institutionellen Rahmens, überwunden. Aber die Selbstobjektivation des Menschen hätte sich in einer geplanten Entfremdung vollendet, die Menschen machten ihre Geschichte mit Willen, aber nicht mit Bewußtsein."(45)

(1) Vgl. Rundschreiben der "Ca ira Presse", Berlin, vom 8. 8. 1968, in dem zu einer Gegenmesse zur Frankfurter Buchmesse 1968 aufgefordert wurde.

(2) Als neuere Literatur zur Konstituierung und Ablösung der alten Identität als wesentlich durch die Notwendigkeit praktisch-tätiger - wenn auch sozial ungleich aufgelasteter - Verringerung des materiellen Mangels bestimmter vgl.:
Baran-Sweezy "Monopolkapital", Frankfurt am Main 1967, S. 333 ff.
Erich Fromm "Der moderne Mensch und seine Zukunft", Frankfurt am Main 1960, S. 38 ff. u. S. 137 ff.
Jürgen Habermas "Erkenntnis und Interesse", Frankfurt am Main 1968, S. 36 ff. und S. 59 ff.
Max Horkheimer "Zur Kritik der instrumentellen Vernunft", Frankfurt am Main 1967, S. 15 ff. und S. 124 ff.
Klaus Horn, Artikel "Zur Formierung der Innerlichkeit" in: Schäfer/Nedelmann "Der CDU-Staat", München 1967, S. 190 ff u. S. 194 ff. (vgl. auch Zeitschrift "Das Argument", Karlsruhe Febr. 1967, S. 26 ff.)

(3) Als neuere Literatur z. Verhältnis von noch vorhandener oder wieder einsetzender Sozialisation nach dem Modell der patriarchalen Familie und der Konstituierung einer sekundären Identität vermittels sekundärer Konflikte vgl.:

Agnoli/Brückner "Die Transformation der Demokratie", Berlin 1967, S. 135 ff. u. S. 141 ff.

Reiner Geulen, Artikel "Die Ungleichheit der Bildungschancen" in: Zeitschrift "Vorgänge", München März 1968, S. 89 ff.

Jürgen Habermas "Technik und Wissenschaft als 'Ideologie' ", Frankfurt am Main 1968, S. 84 ff. u. S. 100 ff.

Lothar Hack, Artikel "Zur neuen Faszination der Unmittelbarkeit" in: Hack, Negt, Reiche "Protest und Politik", Frankfurt am Main 1968, S. 45 ff.

Günther Hillmann, Artikel "Bürokratie und Neue Linke" in: Zeitschrift "atomzeitalter", Frankfurt am Main, Jan./Febr. 1967, S. 42 ff u. S. 45 ff.

Max Horkheimer, a. a. O. S. 269 ff.

Reimut Reiche, Artikel "Die Beschränkung der jugendlichen Protestbewegungen" in: Hack, Negt, Reiche, a. a. O., S. 25 ff.

Reimut Reiche "Sexualität und Klassenkampf", Frankfurt am Main 1968, S. 81 ff. u. S. 144 ff.

Frederick Wyatt, Artikel "Motive der Rebellion - Psychologische Anmerkungen zur Autoritätskrise bei Studenten" in: Zeitschrift "Psyche", Stuttgart August 1968, S. 562 ff.

An der Untersuchung von Handlungsmodellen zur Konstituierung derartiger sekundärer Identität arbeitet etwa die Studiengruppe für Sozialforschung, München, der auch der Verfasser dieses Artikels angehört. Vgl. Gertraud Goeschel-Schmidbauer Artikel "Zum Verhältnis von Städtebau und politischem Handeln - Psychogeographie und Revolution" in: "Information" - Studentenzeitschrift der Technischen Hochschule München, Dezember 1968, S. 12 ff. In dieser Arbeit wird u. a. das Problem thematisiert, inwieweit im Verlaufe politischer Aktionen der "Neuen Linken" Stadtbereiche (Plätze, Straßen, Gebäude) affektiv besetzt werden und hierbei handlungsvermittelte sekundäre Identitätsmuster konstituiert werden.

(4) Vgl. zum Schauspielcharakter der Aktionen der "Neuen Linken" und der Abhängigkeit ihres Verbindlichwerdens von überholten Verfahrensweisen der Polizei: Albrecht Goeschel, Artikel "Unter anderem zur Taktik der Münchner Polizei" in: Zeitschrift "Hiystoeryie and Provokation", München Oktober 1968.

Beispielhaft für die technisch vermittelte, organisiert-institutionelle und einbahnige Verwaltung affektiver Bedürfnisse ist der Umstand, daß in den Verkaufsunterlagen eines großen Münchener Diskothekenherstellers Diskothekenanlagen als "Beschallungsanlagen" angeboten werden. (Die Diskothek vollendet die restlose Funktionalisierung des kreativen Moments im freizeitindustriellen Musikbetrieb, indem sie die Band im Beatschuppen tendenziell überflüssig macht und nur noch im Bereich der Plattenherstellung Verwendung finden läßt.) Sinnfälligen Ausdruck findet die Verwaltung der getrennt gehaltenen Partialtriebe, etwa des Lustgewinnes aus der Erschütterung der inneren Organe. (vgl. Sigmund Freud "Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie", Frankfurt am Main 1965, S. 72 ff) durch Schallwellen, durch "Beschallung" in einem informellen Gespräch, in dem Angestellte der erwähnten Firma erörterten, ob auf volle Lautstärke gebrachte Baßlautsprecher ihrer "Anlage" bei Besuchern "beschallter" Lokale unwillkürliche Orgasmen herbeiführen könnten oder nicht.
Vgl. zur sozio-funktionalen Absättigung bestimmter Partialtriebe durch "Beschallung" auch Reimut Reiche "Die Beschränkung der jugendlichen Protestbewegungen" in: a. a. O., S. 38 ff.

(6) Der Verwertung "nachhinkender" Sozialbereiche als thematische Vorwände für die affektnutzende Surplusverwertung bzw. politische Zweckerfüllung der Bewußtseinsindustrie entspricht die Verwertung der im liberalen Sinne von der Ökonomie getrennten "Politik" als Vorwand für die Produktion. Erinnert sei in diesem Zusammenhang an die gegenseitige, konkurrenzbedingte "Politisierung" der Illustrierten "Stern" und "Quick" durch die im Jahre 1964 erstmals erfolgende ausgedehnte Behandlung "politischer" Themen. Vgl. hierzu Horst Holzer "Illustrierte und Gesellschaft", Freiburg 1967, S. 39 ff. und Hans-Albert Walter, Artikel "Die Illustrierten - Schizophrenie als journalistisches Prinzip" in: Zeitschrift "Frankfurter Hefte", Frankfurt am Main März/April 1965, S. 155 ff.

Zum Mechanismus der bewußtseinsindustriellen Verwertung nachhinkender Sozialbereiche vgl.:
Egon Becker, Artikel "Das Bild der Frau in der Illustrierten" in: Max Horkheimer "Zeugnisse", Frankfurt am Main 1963, S. 427 ff.

Hans Magnus Enzensberger "Einzelheiten I", Frankfurt am Main 1967, S. 7 ff.
Jürgen Habermas "Strukturwandel der Öffentlichkeit", Berlin und Neuwied 1965, S. 176 ff., S. 193 ff. u. S. 199 ff.
Horkheimer/Adorno "Dialektik der Aufklärung", Amsterdam 1946, S. 144 ff.
Reimut Reiche "Sexualität und Klassenkampf", Frankfurt am Main 1968, S. 57 ff. u. S. 87 ff.
David Riesmann "Die einsame Masse", Hamburg 1958, S. 201 ff.

Speziell zur Auswirkung der Verwertung der "Neuen Linken" auf die Möglichkeiten der Surplusverwertung der privatwirtschaftlich organisierten Zweige der Bewußtseinsindustrie wäre zu bemerken, daß etwa die Illustrierte "Stern", die durchaus positive Berichte über die Aktionen der "Neuen Linken" veröffentlicht hat, beträchtliche Verkaufssteigerungen für die betreffenden Ausgaben verzeichnen konnte, wie der Verfasser in persönlichen Gesprächen in Erfahrung bringen konnte.
Eine systematische empirische Untersuchung über die Verbesserungen der Surplusverwertungsmöglichkeiten in den profitwirtschaftlich organisierten Bereichen der Bewußtseinsindustrie durch die Aktionen der "Neuen Linken" steht noch ebenso aus wie eine systematische empirische Untersuchung über die oben definierten sekundären Konflikte, in denen sich die "Neue Linke" selbst konstituierte.
Zum Problem der Verwertung der "Neuen Linken" vgl.:
Bernhard Blanke, Artikel "Dutschkismus als Gerücht" in: Zeitschrift "Neue Kritik", Frankfurt am Main April 1968, S. 34 ff.
Albrecht Goeschel "Nachwort" (vom Verlag abgewiesenes Nachwort zu: Ders. (Hrsg.) "Anschläge und Richtlinien", München 1968. Dieses Nachwort wurde unter dem Namen "Rudi Dutschke" gekürzt in der anonymen Messezeitschrift "Trikont Messe Aktuell" veröffentlicht, die auf der Frankfurter Buchmesse 1968 verbreitet wurde).

(7) Aus der Erfahrung einerseits der angestrengten Bemühtheit zahlreicher Institutionen der Bewußtseinsindustrie, sich die "Neue Linke" als Anlaß für Surplusverwertung und Affektabsorbierung zunutze zu machen und andererseits der frustrierenden Erfahrung der unter solchen Bedingungen nur abgeleiteten Identität seitens der "linken" Teilnehmer insbesondere an Veranstaltungen 'arrangierten Räsonnements" (Habermas), also Podiumsdiskussionen etc. zog die Studiengruppe für Sozialforschung noch im Herbst 1967 die Konsequenz und arbeitete für den damaligen AStA der Universität München ein später verbessertes Handlungsmodell aus, das eine identische Identität herstellbar machen sollte.
Dieses Handlungsmodell sieht insbesondere die Thematisierung der Bedingungen vor, unter denen üblicherweise "arrangiertes Räsonnement" stattfindet und die als scheinbar unproblematische realiter den vorab affirmativen Charakter "arrangierten Räsonierens" garantieren (zu thematisieren wäre nach diesem Handlungsmodell etwa die innenarchitektonisch geronnene herrschaftliche Strukturierung der Kommunikation solcher Veranstaltungen als einer Publikum und Referenten vermittels der ungleichen Verfügung über das Interaktionsmittel "Redezeit' trennenden.) Vgl. hierzu Artikel "Kinderfunk" in: "MSZ" - Münchener Studentenzeitschrift Juni 1968, S. 17.

(8) Zum Fetischcharakter industrieller Produkte und dessen ökonomischer Bedingtheit vlg.:
Baran/Sweezy "Monopolkapital", Frankfurt am Main 1967, S. 114 ff.
Reimut Reiche "Sexualität und Klassenkampf", a.a.O., S. 87 ff.
Zum Verhältnis der bürgerlich-patriarchalischen Familiensozialisation und ihrer Normen zur bewußtseinsindustriell-spätbürgerlichen gesellschaftsunmittelbaren Sozialisation und ihren Normen: Lothar Hack, Artikel "Zur neuen Faszination der Unmittelbarkeit" in: Hack, Negt, Reiche, a. a. O., S. 45 ff.
Reimut Reiche, Artikel "Die Beschränkung der jugendlichen Protestbewegungen" in: Hack, Negt, Reiche, a. a. O., S. 25 ff.
Reimut Reiche "Sexualität und Klassenkampf", a. a. O., S. 42 ff., S. 48 ff. u. S. 81 ff.

(9) Vgl. zu den theoretischen und praktischen Ansätzen und zur Geschichte der ersten, im anti-autoritären Sinne, "linken" Gruppen in München Albrecht Goeschel "Anschläge und Richtlinien", München 1968, S. 8 ff., u. S. 108 ff.

(10) Vgl. zu den theoretischen und praktischen Ansätzen und zur Geschichte der "Subversiven Aktion", insbesondere ihrer Münchner Gruppe Albrecht Goeschel, Ebda, S. 28 ff. u. S. 111 ff.

(11) Vgl. Frank Böckelmann "Anmerkungen zur Diskussion über Theorie und Praxis", unveröffentlichtes Manuskript, München September 1964, S. 3 u. S. 8.

(12) Vgl. Baldeney, Gasche, Kunzelmann "Unverbindliche Richtlinien" Nummer 2, Berlin und München Dez. 1963, S. 17 ff.

(13) Vgl. "Subversive Aktion" "Protokoll von Berlin", unveröffentlichtes Manuskript, Berlin Juli 1964, S. 2 ff.
Vgl. zum selbstkonstituierenden Charakter von Aktionen auch Bergmann, Dutschke, Levefre, Rabehl "Rebellion der Studenten", Reinbek bei Hamburg 1968, S. 63 ff.

(14) Vgl. Franz Böckelmann, Artikel ' Jugendkrawalle in der saturierten Gesellschaft" in: Zeitschrift "Anschlag", Berlin und München Nov. 1964, S. 36 ff. und ders. Artikel "Die schlechte Aufhebung der autoritären Persönlichkeit" in: Zeitschrift "Anschlag", Berlin, München und Bad Homburg, März 1966, S. 34 ff.

(15) Vgl. hierzu Jürgen Habermas "Technik und Wissenschaft als 'Ideologie' ", a. a. O., S. 60 ff., S. 65 ff. u. S. 73 ff.

(16) Vgl. Zeitschrift "Die Bayerische Polizei", München Juli/Aug. 1967, S. 102

(17) Vgl. "Süddeutsche Zeitung" (Zitierweise im folgenden "SZ"), München 23. April 1964.

(18) Vgl. Zeitschrift "Capital", Hamburg Sept. 1967, S. 34

(19) Vgl. Zeitschrift "Stern", Hamburg 1. Dezember 1963

(20) Vgl. "SZ" 4. Januar 1964

(21) Eine nach allem Vernehmen allerdings mehr suggestive als analytische Umfrage Umbachs unter der Münchner Polizei ergab, daß nach Meinung der Münchner Polizisten neben den Studenten die Journalisten die negativste Einstellung ihnen gegenüber hätten. Vgl. Zeitschrift 'Spiegel", Hamburg Heft 40/1965, S. 60 und Zeitschrift "Stern", a. a. O., 10. Sept. 1967, S. 64 sowie Zeitung "Welt" Hamburg 5. Sept. 1966.

(22) Das "Positive", das man dank dieser Methode nun immer öfter auch über die Münchner Polizei hören sollte, wird in München seit einigen Jahren von Johann Freudenreich, einem Mitglied der Redaktion der "Süddeutschen Zeitung" in unübersehbarer Weise verbreitet. Von Freudenreich stammen eine stattliche Anzahl auffallend lobender Artikel über Polizeichef und Polizeiberater nicht nur in der "SZ", sondern auch in anderen Blättern.
Freudenreich ist darüber hinaus auch häufiger Referent bei den von Umbach erwähnten "menschliche Kontakte" inszenierenden "Podiums-Gesprächen" und Akademie-Tagungen zum Thema Polizei.

(23) Vgl. Rolf Umbach, Artikel "Public-Relation-Arbeit auch für die Polizei?" in: Zeitschrift "Die Bayerische Polizei", a. a. O., März 1966

(24) Vgl. "SZ" 3. April 1964

(25) Vgl. "SZ" 4. Januar 1964

(26) Vgl. "SZ" 4. August 1966 und Zeitschrift "ADAC-Motorwelt", München September 1967

(27) Vgl. Rolf Umbach Artikel "Das Bild von der akuten Masse" in: Zeitschrift "Die Polizei", Köln April 1965, Abschrift des "Psychologischen Dienstes" des Münchner Polizeipräsidiums, S. 4 ff.
Zum identitätsstiftenden Charakter von sekundären Konflikten mit der Polizei vgl. Lewis A. Coser, Artikel "Gewalt und gesellschaftlicher Wandel" in: Zeitschrift "Atomzeitalter", Frankfurt am Main Nov. 1966, S. 323:
"Spätere Untersuchungen des Aufruhrs (im Watts-Viertel von Los Angeles im März 1965 - Anm. d. Verf.) . . . werfen auf den Fall jedoch ein ganz anderes Licht . . . Folgender, von Rustin berichteter Vorfall mag etwas ausführlicher zitiert werden: "Als die Unruhen vorbei waren, sagte bei einem Straßenecken-Meeting ein etwa zwanzigjähriger arbeitsloser Neger zu mir: Wir haben gewonnen . . . weil wir die ganze Welt auf uns aufmerksam gemacht haben. Der Polizeichef ist noch nie her gewesen. Der Bürgermeister hat immer einen Bogen um uns gemacht. Jetzt haben wir sie hergeholt.' Es war sicher kein Zufall, daß der Aufruhr sich auf fast direktem Weg in Richtung des Rathauses ausbreitete."

(28) Vgl. "Abendzeitung" (Zitierweise im folgenden "AZ"), München 18. Nov. 1966

(29) Vgl. Rolf Umbach, Rundfunkvortrag "Ein Psychologe in der Polizei", NDR-Hannover 1967, Abschrift des "Psychologischen Dienstes", S. 8

(30) Ebda, S. 7

(31) Vgl. etwa die zusammenfassende Darstellung der älteren Form des autoritätsgebundenen Charakters und der diesem gegenüber neueren Form von Klaus Horn in dem Artikel "Zur Formierung der Innerlichkeit", a. a. O., S. 190 ff.

(32) Vgl. Rolf Umbach, Rundfunkvortrag 'Ein Psychologe in der Polizei", a. a. O., S. 6

(33) Vgl. "AZ", 18. Nov. 1966. Der zweite Münchner Polizeipsychologe, Georg Sieber, hat auch dafür plädiert, bei der Personalauswahl der Polizei zu beachten, daß "der Polizeibeamte heute vor allem anpassungsfähig und flexibel sein muß und nur eine geringe autoritäre Reaktionsbereitschaft aufweisen darf", (vgl. "SZ" 15. März 1968), d. h. in seinem Konzept soll der ältere "sadomasochistische" (Erich Fromm) Sozialcharakter gegenüber dem neueren "sekundär-narzißtischen" (Klaus Horn) geringere "Verwendung" finden. Klaus Horn schreibt zu solcher Art von Flexibilität, wie sie Sieber fordert: "Die zweckrationalen Erfordernisse des technischen Naturbeherrschungssystemes werden zur gesellschaftlichen Autorität: Blitzschnelles Reagieren auf deren uneinsehbare Veränderungen wird zum Ideal . . ." (vgl. Klaus Horn, Artikel "Zur Formierung der Innerlichkeit", a. a. O., S. 193).

(34) Vgl. Rolf Umbach, Artikel "Das Bild von der akuten Masse", a. a. O. S. 6 ff.

(35) Vgl. Rolf Umbach, ebda. S. 9 und ders. Rundfunkvortrag "Ein Psychologe in der Polizei", a.a.O., S. 6 u. S. 8

(36) Vgl. 'SZ" 15. März 1968

(37) Ebda.

(38) Vgl. Zeitschrift "Capital", a. a. O.

(39) Vgl. "Zeit", Hamburg 21. Juni 1968

(40) Vgl. "AZ" 15. März 1968

(41) Vgl. "SZ" 15. März 1968

(42) Vgl. Zeitschrift "Capital", a. a. O.

(43) Zur Auflösung der städtebaulichen Öffentlichkeit und zum damit verbundenen Funktionswandel von Straßendemonstrationen und Polizeieinsätzen gegen diese Demonstrationen vgl. Albrecht Goeschel "Unter anderem auch zur Taktik der Münchner Polizei ", a.a.O.:
" . . . werden unter den heutigen gesellschaftlichen Bedingungen auf der Straße keine Schlachten um die "Öffentliche Meinung" mehr geschlagen, seit die Straße ihre Funktion als unmittelbare Öffentlichkeit verloren hat. Zur Zeit des liberalen, einzelunternehmerischen Kapitalismus verschränkten sich auf den Straßen noch die verschiedenen Funktionen, allgemein gesagt Wohnen und Arbeiten. Diese multifunktionalen Straßen bildeten die Grundlage für die "Öffentlichkeit", die durch das Zusammenströmen der Arbeiter aus den verschiedenen Kleinbetrieben zu Protestdemonstrationen vor den Augen ihrer anwohnenden Familien, Freunde und Bekannten sich unmittelbar herstellte und sich Bewußtsein über ihre soziale bzw. politische Lage verschaffte. Wenn die Polizei des bürgerlichen oder noch feudalen Staates dies unmittelbar verhinderte, zerschlug sie den politisch entscheidenden Kommunikationszusammenhang der beherrschten Klasse. Heute hingegen, unter den Bedingungen des oligopolisierten späten Kapitalismus mit seinen enormen bürokratischen und Produktionsapparaten, seiner Aufteilung der Städte in City, Suburb und Industriepark und der Reduzierung der Straße auf bloße Verkehrsfunktionen existiert allenfalls noch in der City eine nicht mehr unmittelbare, sondern nur mehr schauspielhafte "Öffentlichkeit" und Demonstrationen finden nur mehr statt in Hinblick auf die Massenmedien. Wenn die Schutzpolizei heute Demonstrationen unmittelbar verhindert, stellt sie den Kommunikationszusammenhang erst her . . . ."

(44) Vgl. Zeitschrift "Capital' , a. a. O.

(45) Vgl. Jürgen Habermas' "Technik und Wissenschaft als 'Ideologie' ", a. a. O., S. 96 ff., vgl. auch ders. Artikel "Praktische Folgen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts" in : Heinz Maus u. a. (Hrsg.) "Gesellschaft, Recht und Politik", Berlin und Neuwied 1968, S. 142 ff.
Daß die Anwendung von verhaltensmanipulierenden Verfahrensweisen nicht mehr lange auf die Münchner Polizei beschränkt bleiben dürfte, ist aus der Zunahme entsprechender Publikationen zu ersehen. Vgl. etwa Tonis Hunold " Polizei in der Reform", Düsseldorf und Wien 1968.

Bernd Rabehl

Zum Begriff der revolutionären Realpolitik – Versuch einer Kritik am Anarchismus Cohn-Bendits

I.

Es fällt schwer, eine Unterscheidung zu treffen zwischen der "radikalen" Poesie der Agit-prop-künstler, Bänkelsänger zur Gitarre und Literaten und der "radikalen" Theorie der Propheten der spontanen Studenten- und Massenaktionen. Es sind nicht nur die Formen der Aphorismen, sondern auch die radikalen Phrasen, die falschen Analogien und das Pathos, die allen diesen Berufen die gleiche Maske verleihen. Die Bewegung der revolutionären Intelligenz in Westeuropa, die sich der revolutionären Umwälzung der Gesellschaft verschrieben hat, verbreitet die Utopie des Sozialismus als Poesie, weil sie kaum die organisat. Qualität des Klassenkampfes erreichen konnte. Die bloße Koketterie mit dem Begriff Revolution erlaubt die unvermittelte Übernahme vergangener oder ungleichzeitiger Revolutionstheorien, die Identifizierung mit den Heroengestalten des Proletariats oder des Guerillakampfes der Dritten Welt; Revolution ist Spaß oder Komödie.

Hier soll nicht in zynischer Weise im Angesicht der Prozeßlawine, die in Deutschland die studentischen Revolutionäre überrollt, über die antiautoritären Aktionen gelächelt werden, um nebenbei überhaupt die Unsinnigkeit der Rebellion zu konstatieren, sondern die Gefahr der Mystifizierung der kritischen Theorie aufgezeigt werden, wie sie sich andeutet in den Publikationen der Exponenten dieser Revolte, etwa bei Rudi Dutschke oder bei Cohn-Bendit. Denn wenn die Theorie zur Mystik, zur Ethik des Willens und derSpontaneität, verwandelt wird, dann muß die Praxis zum Ritual verkehrt werden, das unter dem Zwang der Wiederholung steht und somit zur Demoralisierung der mobilisierten Studenten, Schüler, Lehrlinge und Jungarbeiter beiträgt. Der utopische und damit ideologische Charakter der Theorien der Revolte ist bedingt durch die historische Situation dieser Revolte, die nicht nur radikal mit der Realpolitik der traditionellen Arbeiterbewegung gebrochen hat, sondern auch mit dem Dogmatismus dieser Arbeiterparteien. Das theoretische Selbstverständnis, das die höchste Form des Kapitalismus, die monopolkapitalistische Gesellschaft, auf revolutionäre Praxis hin untersucht, konnte nur geschaffen werden durch utopische Entwürfe, durch Identifizierungen mit den revolutionären Kämpfen der Vergangenheit oder mit den Volkskriegen in China, Cuba oder Vietnam. Die Ideologisierung und Dogmatisierung der radikalen Opposition durch Prinzipien der antiautoritären Revolte und der sexuellen Emanzipation, anfangs ideologisches Mittel der Lostrennung von den bürgerlichen Parolen, verhindert auf längere Sicht die Reflektion über den eigenen Dogmatismus, über die Organisationsformen des Kampfes, über Strategie und Taktik–d.h. der Dogmatismus der "antiautoritären Revolte" wird zur Verhüllungsideologie. Die radikale Opposition verliert ihr Prädikat und erstarrt zur Sekte.

Die Problematik der historischen Situation des Jahres 1968/69 liegt darin, daß eine Phase des Kampfes abgeschlossen ist, die Phase der Aufklärung in der Aktion und der Provokation des monopolkapitalistischen Staatsapparates, die gekennzeichnet war durch spontane Massenaktionen der Studenten, die kaum organisatorische Formen außer Großveranstaltungen, Demonstrationen etc. gefunden hatten, und die neue Phase des Kampfes sich andeutet, die dadurch gekennzeichnet scheint, daß ein Spontanitätsverlust bei den Studenten eingesetzt hat, eine gewisse Resignation, da gleichzeitig der Staatsapparat an der Universität, aber auch durch die Gerichtsverfahren, zum Gegenschlag ausgeholt hat. Eine organisatorische Konsolidierung der radikalen Opposition hätte einmal die wichtigen Momente der antiautoritären Revolte aufzunehmen, gleichzeitig aber auch zentralistische Funktionen, um den Widerstand gegen den Staatsapparat zu organisieren und um langfristige Kampagnen vorzubereiten, die tendenziell die "studentische Basis" an den Universitäten erfassen, um der Demoralisierung entgegenzuwirken und um andere gesellschaftliche Schichten oder Fraktionen der Klassen zu erreichen. Diese Organisation kann keine willkürliche Konstruktion sein, gerade weil sie die Gegensätze von Dezentralisation und Zentralisation, von Reform und Revolution und von Spontanität und Organisation dialektisch in sich vereinigen muß. Diese Organisation kann jedoch nur abgeleitet werden aus den konkreten Kämpfen, sie muß die organisatorische Vermittlung von Theorie und Praxis herstellen. Voraussetzung der Diskussion über die Organisation ist die Reflektion der vergangenen Aktionen, und hier wird schon jetzt die Ideologie der Studentenrevolte zum Hindernis.

Die Hauptkriterien dieser Ideologisierung sind: die Absolutsetzung bestimmter Praxisformen, willkürliche Verallgemeinerung der Rolle derStudenten im Prozeß der "Revolutionierung" der Gesellschaft, unvermittelte Übernahme historischer Revolutionstheorien und Offensivstrategien, eine Moralisierung der Sexualrevolte, Ritualisierung der Praxis, Mythos der Aktion. Daraus folgt, daß die Theorie weder die konkrete Ungleichzeitigkeit an der Universität aufnehmen kann, d.h. das eigene dogmatische Denken zum Interpretationsmittel der "Studentenrevolte" wird, noch eine materielle Bedingungsanalyse der Revolte in der Gesellschaft leisten kann. Dadurch wird der historische Materialismus, auf den man sich pro forma beruft, zum

Historismus, weil er die falschen Analogien und Ableitungen liefert. Die Radikalität findet nur noch eine formale Steigerung, und sie wird scheinbar materialistisch abgestützt durch historische Konstruktionen, Eklektizismus und Aneinanderreihung von Zitaten aus verschiedenen historischen Epochen. Das beste Beispiel hierfür ist die Propagierung der Rätedemokratie und die Ableitung des autoritären Staates im Spätkapitalismus oder die Diskussion über Sexualität und Klassenkampf. Die Kritik, die von außen an die Studentenrevolte herangetragen wurde, unterlag gleichfalls der falschen Analogisierung, wodurch, wie im Falle des Linksfaschismusverdachts durch Habermas, eine Klärung der Theorie und Praxis dieser Studentenrevolte aufgeschoben wurde, weil diesem unsinnigen Vorwurf niemand von seiten der revoltierenden Studenten das Wort reden od. nur in den Verdacht kommen wollte, im Kielwasser dieses "liberalen" Ratgebers zu schwimmen. Diese Studie über die revolutionäre Realpolitik, die ausgeht von einer Dogmenkritik des Anarchismus cohn-Bendit, kann nur als eine Disposition einer Kritik der Antiautoritären Studentenbewegung bezeichnet werden, weil sie den gleichen Mangel aufweist, wie all die anderen "Offenbarungen" der Revolte: der materielle Begründungszusammenhang des Scheiterns des Emanzipationskampfes der Arbeiter in den vergangenen hundert Jahren kann nicht gegeben werden, weil die Unterlagen der in Unterlagen der industriellen Krisen-und Prosperitätszyklen nicht vorhanden sind und der Prozeß der Integration im Verlaufe der Industrialiseirung und einer längeren Prosperitätsperiode nicht beschrieben werden, sondern nur angedeutet werden kann.

II.

Am 12. April 1871 schrieb Marx einen Brief an Kugelmann, in dem er auf den neuen Charakter d. Revolutionen des Proletariats aufmerksam macht, wie er sich in der Pariser Kommune abgezeichnet hatte: "Wenn Du das letzte Kapitel meines 'Achtzehnten Brumaire' nachsiehst, wirst Du finden, daß ich als nächsten Versuch der französischen Revolution ausspreche, nicht mehr wie bisher die bürokratisch-militärische Maschinerie aus einer Hand in die andere zu übertragen, sondern sie zu zerbrechen, und dies ist die Vorbedingung jeder wirklichen Volksrevolution auf dem Kontinent." 1) Einige Tage später, am 17. April, formulierte Marx auch in einem Brief an Kugelmann die neue Etappe der Revolution in West-Europa, die durch die Pariser Kommune eingeleitet wurde und die endgültig die Schwärmereien der Liberalen und Arbeitersekten negierte, die von der gewaltlosen und friedlichen Entwicklung zum "Sozialstaat" oder zur harmonischen Gesellschaft träumten. "Der Kampf der Arbeiterklasse mit der Kapitalistenklasse und ihrem Staat ist durch den Pariser Kampf in eine neue Phase getreten. Wie die Sache auch unmittelbar verlaufe, ein neuer Ausgangspunkt von welthistorischer Wichtigkeit ist gewonnen."2) Diese Aussage steht keineswegs in Gegensatz zu seiner Kritik der politischen Ökonomie, zur Darstellung der widersprüchlichen Bewegungsgesetze des Kapitals, wie es u.a. Anweiler behauptet. Marx ist auch nicht nur Propagandist, der der I. Internationale ein Beispiel des Kampfes geben will, Orientierung und Parolen; sondern gerade die Entwicklung der kapitalistischen Produktion und der bürgerlichen Gesellschaft, der Zerfall des Parlamentarismus zugunsten zentralistischer, staatlicher Maßnahmen, die Versöhnung der bürgerlichen Klasse mit diesem Staatsapparat, der zum Teil wie in Deutschland von der Grundbesitzerklasse getragen wurde, ihr Verzicht auf ein eigenständiges Programm der Demokratisierung der Gesellschaft usw. zeigen Marx, daß die Arbeiterklasse nur in den Aktionen gegen die Kapitalistenklasse und gegen den Staatsapparat zum Selbstbewußtsein kommen kann. Marx wird nicht Proudhonist oder Bakunist, um in scholastischer Manier die Klassenkämpfe der Kommune als Rechtfertigung seiner Theorie anzuführen, sondern gerade aus dem Akkumulations- und Zentralisationsprozeß des Kapitals kann er die Tendenz der "Verselbständigung" des Staates im Interesse der Aufrechterhaltung der Produktionsverhältnisse und der erweiterten Akkumulation des Kapitals ableiten. Die Pariser Kommune war deshalb exemplarisch für den Klassenkampf, weil sich hier zeigte, durch welche Aktionen sich die Arbeiter von den Identifizierungen mit dem kapitalistischen System und der kapitalistischen Entfremdung lösten, welche Ausmaße ihre Spontanität annahm, mit welcher Radikalität sie die Strukturen der kapitalistischen Gesellschaft negierten, welche Klassenbündnisse sie schlossen, welche Organisationsformen der neuen Gesellschaft sie entwickelten und wie das Verhältnis von Spontaneität und Organisation sich herstellte: "Der wahre Gegensatz des Kaisertums selbst das heißt der Staatsmacht, der zentralisierten, vollziehenden Gewalt, von der das Zweite Kaiserreich nur die erschöpfende Formel war - war die Kommune. Jene Staatsmacht ist in Wirklichkeit die Schöpfung der Bourgeoisie, zuerst als Mittel, den Feudalismus zu zerbrechen, dann als Mittel, die Freiheitsbestrebungen der Produzenten, der Arbeiterklasse, zu unterdrücken ... Die Kommune war eine Revolution gegen den Staat, gegen diese übernatürliche Fehlgeburt der Gesellschaft; sie war eine Wiederbelebung durch das Volk und des eigenen gesellschaftlichen Lebens des Volkes. Sie war nicht eine Revolution, um die Staatsmacht von einer Fraktion der herrschenden Klasse an die andere zu übertragen, sondern eine Revolution , um diese abscheuliche Maschinerie der Klassenherrschaft selbst zu zerbrechen. Sie war keiner jener zwerghaften Kämpfe zwischen der Klassenherrschaft in Form der vollziehenden Gewalt und den parlamentarischen Formen der Klassenherrschaft, sondern eine Revolte gegen beide dieser Formen, die einander ergänzen, und von denen die parlamentarische Form

nur das betrügerische Anhängsel der vollziehenden Gewalt war."3) Einige Seiten weiter geht Marx auf das Organisationsmodell der Kommune ein, das in dieser Form auch bedeutsam für Gruppierungen sein muß, die mit dem Emanzipationskampf beginnen oder sich organisatorisch auf ihn vorbereiten. Die Organisationsformen der Revolution werden nach Marx BEDEUTSAM FÜR DIE STRUKTUREN DER ORGANISATION, die den Kampf beginnt, die die Arbeiter und die Intelligenz sammelt, die durch ihre Realpolitik die Massen mobilisiert und gleichzeitig den besonderen historischen Bedingungen angepaßt ist, d.h. die die spontanen Aktionen, die Ausdruck der unterschiedlichen Spontaneitätsfähigkeit der einzelnen Klassen und Schichten sind, aufnimmt, für die Taktik auswertet und als permanente Selbstkritik auffaßt: "Die Kommune - das ist die Rücknahme der Staatsgewalt durch die Gesellschaft als ihre eigene lebendige Macht, an Stelle der Gewalt , die sich die Gesellschaft unterordnet und sie unterdrückt; das ist die Rücknahme der Staatsgewalt durch die Volksmassen selbst, die an Stelle der organisierten Gewalt der Unterdrückung ihre eigene Gewalt schaffen; das ist die politische Form ihrer sozialen Emanzipation an Stelle der künstlichen Gewalt... der Gesellschaft... So wie die Staatsmaschine und der Parlamentarismus nicht das wirkliche Leben der herrschenden Klassen, sondern nur die organisierten allgemeinen Organe ihrer Herrschaft, die politischen Garantien, Formen und Ausdrucksweisen der alten Ordnung der Dinge sind, so ist die Kommune nicht die soziale Bewegung der Arbeiterklasse und folglich nicht die Bewegung einer allgemeinen Erneuerung der Menschheit, sondern ihr organisiertes Mittel der Aktion. Die Kommune beseitigt nicht den Klassenkampf, durch den die arbeitenden Klassen die Abschaffung aller Klassen und folglich aller Klassenherrschaft erreichen wollen.., aber sie schafft das rationale Zwischenstadium, in welchem dieser Klassenkampf seine verschiedenen Phasen auf rationellste und humanste Weise durchlaufen kann."4)

Die proletarische Organisation ist Mittel der Aktion. In den Aktionen durchläuft sie die einzelnen Stufen der Illusionen und ideologischen Fixierungen, der Arbeitersekte als Geheimbund oder Loge, des Bildungsvereins, der Konsumgenossenschaft, der Gewerkschaft, der Reformpartei, die der bürgerlichen Realpolitik ergeben ist. In den Aktionen durchbrechen die proletarischen Organisationen die Entfremdung, hervorgerufen durch die kapitalistische Produktion, und die Entfremdung und Identifikationen innerhalb der bürgerlichen Realpolitik. Sie zerbrechen die Gehorsamspflicht, die Unterwürfigkeit, das Vertrauen in bürgerliche Politiker und Parteien, aber auch das Hoffen auf Reformen. Die ununterbrochene Entlarvung des Staatsapparates befähigt die proletarische Organisation, die einzelnen Ideologien der Arbeiter zu zerstören, den Glauben an die Produktivgenossenschaft oder Unterstützungsvereine als Vorstufe zum Sozialismus, den Glauben an die bürgerliche Verfassung, den Parlamentarismus und den Sozialstaat. Diese Aktionen heben zugleich das autoritative Verhalten der Arbeiter gegenüber den Arbeiterführern auf, die oft nur eine bestimmte Periode des Klassenkampfes verkörpern und deshalb bestrebt sind, neue Aktionsformen zu verhindern. Die Aktionen richten sich also nicht nur gegen den Herrschaftsapparat des Kapitals, sondern sind zugleich auch Selbstkritik der eigenen Organisation, der eigenen Programme, Ziele und Dogmen.

Hier besteht nicht die Absicht, einen neuen Mythos der Aktion aufzustellen. Gerade um die Diskussion über die Organisationstypen der Gegenwart voranzutreiben, erfolgt hier die Interpretation der proletarischen Organisation, wie sie Marx in den beiden Entwürfen zum Bürgerkrieg in Frankreich andeutet. Erst vom Extremfall der proletarischen Revolution der hochkapitalisierten Länder läßt sich die Organisationsform ableiten, die sich erneut die Revolutionierung der Gesellschaft zur Aufgabe stellt, kann der Begriff der revolutionären Realpolitik näher bestimmt werden.

Die Aktionen sind nach Marx nicht moralisches Postulat, kein Kurrezept für sozialistisches Bewußtsein, kein Idealtypus, den man abwarten muß und der aus sich, aus der Spontaneität, alle Probleme löst, sondern sie werden unter bestimmten historischen Voraussetzungen durch die Widersprüche innerhalb des kapitalistischen Produktionsprozesses hervorgerufen. Die besonderen Umstände definieren die Spontaneität der Arbeiter und Studenten, weisen auf den klassenspezifischen Spontaneitätsverlust, auf die Ursachen der Demoralisierung innerhalb einer Revolte hin.

Der technische Arbeitsprozeß und der Verwertungsprozeß des Kapitals, die zusammengefaßt sind im Akkumulationsprozeß des Kapitals, erwirken einerseits die Erhöhung der Produktivität der Arbeit, eine bessere technologische Ausrüstung der Industrie, eine höhere und rationellere Zentralisation der Produktion, verursachen andererseits bestimmte Maßnahmen, um die kapitalistischen Produktionsverhältnisse aufrechtzuerhalten: Bildung des Monopolkapitals zur Kontrolle der Produktion und Distribution, Etablierung der Staatsbürokratie als Instanz der Kontrolle und Regulierung der Wirtschaft, gesteuerte Integration aller Organe des Überbaus der hochkapitalisierten Gesellschaft in diesen Funktionszusammenhang. Diese abstrakte Formel gibt eine allgemeine Tendenz der kapitalistischen Akkumulation unter der Form des Imperialismus an. Hieraus läßt sich die Notwendigkeit der Entstehung von Gewerkschaftsorganisationen ableiten, die erste Organisationsform des Klassenkampfes, zugleich ergibt sich, daß diese Gewerkschaften, verharren sie im ökonomistischen Abwehrkampf, Ordnungsorgane der hochkapitalistischen Gesellschaft werden können. Umgekehrt erlauben die Zentralisation der Produktion, die Großbetriebe, der Stand der Wissenschaft, die

Revolte der technischen Intelligenz etc. die Besetzung der Betriebe in politischen Massenaktionen, so daß die Strukturen des technischen Arbeitsprozesses unter den Bedingungen der radikalen, sozialistischen Demokratie zur Geltung gelangen. Damit ist der Begriff der sozialen Revolution der Gegenwart gegeben. Marx Analyse von "Lohn, Preis, Profit", die hier zur Erklärung der Gewerkschaft herangezogen wird, erläutert ein frühes Stadium dieser Organisationsform.

Die erste Form des organisierten Widerstandes der Arbeiter gegen die Klasse der Kapitalisten, die unter gegebenen Produktionsbedingungen die Maximalprofite realisieren wollen, indem sie die Ausbeutungsrate durch eine stärkere Intensität der Arbeit, durch die Erhöhung der Produktivkraft der Arbeit mit Hilfe der Installierung neuer Maschinen oder der Einführung neuer Produktionsverfahren oder durch die Verlängerung der Arbeitszeit erhöhen, sind die Organisierung der Arbeiter in Gewerkschaften und ihr gewerkschaftlicher Kampf. Dieser Widerstand weist auf das Hauptaktionsfeld und auf die Mittel der Aktion für eine revolutionäre Organisation hin. Die Ware Arbeitskraft nimmt Einfluß auf den Arbeitsmarkt, in den verschiedenen Streiks werden die Arbeiter sich ihrer Rolle im Produktionsprozeß bewußt, die beginnende Solidarität unter den Arbeitern erwirkt den "kollektiven Arbeitsvertrag", die "Regelung des Arbeitsangebots" und somit die Voraussetzung gewerkschaftlicher Praxis. Die Unternehmer anerkennen im Laufe der Zeit diese ökonomistische Funktion der Gewerkschaft, weil diese zugleich den Betrieb vor wilden Streiks, Sabotage, Revolten etc. bewahrt. Die Organisationsdisziplin in den Gewerkschaften kann durchaus nicht das Prädikat "revolutionär" erhalten, denn sie ist zweischneidig, sie leistet auch Disziplinierung der Arbeiter im Interesse des Kapitals. Die Lohnkämpfe sind Reaktionen auf vorangegangene Maßnahmen des Kapitals, d.h. die Spontaneität der Arbeiter folgt den ökonomischen Bewegungsgesetzen des Kapitals, sie ist befangen in der Entfremdung, hervorgerufen durch diese Produktion, sie erlangt keine sozialrevolutionären Ausmaße, weil sie bei der Erfüllung der Forderung und bei Kompromissen in sich zusammenfällt, ohne die Struktur des kapitalistischen Herrschaftssystems in Frage stellen zu können. Der organisatorische Zusammenschluß der Arbeiter in der Gewerkschaft zur Erkämpfung und Verteidigung von bestimmten Rechten im Produktionsprozeß reproduzierte sogar die bürgerliche Gesellschaft in Form der ökonomistischen Realpolitik, der kleinbürgerlichen Illusionen, der Führergläubigkeit, der Disziplin, der Unterordnung und im Fehlen revolutionärer Ziele. Im Kampf um die Erhöhung des Lohnes deuten sich die politischen Züge an, wenn das Kapital entsprechend irrational sich verhält und ablehnend reagiert. Diese Kämpfe werden gesteigert und erhalten gesamtgesellschaftliche Dimensionen im Fall der Krise oder schon im Fall der wirtschaftlichen Stagnation, wenn der internationale Konkurrenzkampf keine Zugeständnisse an die Arbeiter erlaubt, wenn die Arbeiter wie im ersten Fall gegen Massenentlassungen und die Schließung der Betriebe streiken oder wie im zweiten Fall gegen die erhöhte Ausbeutung, den bürokratischen Druck etc. In diesen Fällen wird sowohl die ökonomistische Form des Kampfes gesprengt, es finden politische Massenstreiks mit ökonomischen Forderungen statt, als auch die gewerkschaftliche Organisation, die ersetzt werden muß durch politische, zentrale Streik- und Aktionsorganisationen. Die Spontaneität der Arbeiter verläßt den Rahmen des bloß ökonomistischen Abwehrkampfes, sie bricht aus aus der Entfremdung, verursacht durch die kapitalistischen Produktionsbedingungen, wozu in diesem Moment auch die Gewerkschaftsorganisation gehört, und findet in den Aktionen der Besetzung der Betriebe, der Wiederaufnahme der Produktion unter der Kontrolle der Arbeiter, der Propaganda etc. die neuen Formen der sozialistischen Gesellschaft. Dieser Prozeß deutete sich in allen Massenstreiks in Westeuropa an. Zu fragen ist, wann der Spontaneitätsverlust der Arbeiter einsetzt, wann sich ihr Konservatismus geltend macht, ob die durch die Aktion überholten Formen der Organisation und des Klassenkampfes und wie Gewerkschaft und Reformpartei als Elemente der bürgerlichen Ideologie und damit der Ordnungsfaktoren wirken; wie groß ihr Einfluß auf die Arbeiter ist. Erst nach dieser klassenspezifischen Analyse der Spontaneität kann die Rolle der revolutionären Organisation erläutert und auch auf die Gefahr hingewiesen werden, daß dieser neue Organisationstyp einer Mystifizierung unterliegen und sich als Sekte von der Klassenkampfbewegung abspalten kann.

Zusammenfassend, auf der gleichen Stufe der Abstraktion, kann gesagt werden, daß die Grundform der revolutionären Organisation durch informelle Gruppen innerhalb der Fabriken und anderen Produktionsstätten (Universitäten) gebildet werden, die innerhalb und außerhalb der Gewerkschaften und ähnlicher Organe arbeiten, sich aber darauf vorbereiten, im Falle von Streiks oder Demonstrationen den gewerkschaftlichen Rahmen des Streiks und des Kampfes zu sprengen, durch neue Organisationsformen der Übernahme der Produktion oder Distribution die Identifizierung der Arbeiter und Studenten mit dem kapitalistischen System aufzuheben. Mit anderen Worten: diese informellen Gruppen werden dann wirksam, wenn ein Spontaneitätsverlust eintritt, Demoralisierung sich ausbreitet. Die zentralisierte Organisation, die daneben besteht, wirkt als eine Art focus, als Propagandazentrale, die alle Informationen weiterleitet, Demonstrationen und Kampagnen vorbereitet, die aber immer dahin tendieren, diese zentrale "Behörde" überflüssig zu machen, um deren ideologische und bürokratische Verselbständigung zu verhindern. Hauptkorrekturmittel sind die Aktionen und die Diskussionen; denn jede vorübergehende Zentralisierung zwischen den Etappen der Kämpfe

ermöglicht ideologische und organisatorische Fixierungen an bestimmte historische Situationen, ist nicht nur Vorbereitung des Kampfes, sondern auch Ideologisierung des Kampfes: "Die utopischen Gründer von Sekten, die in ihrer Kritik der gegenwärtigen Gesellschaft das Ziel der sozialen Bewegung klar beschrieben - die Beseitigung des Systems der Lohnarbeit mit allen seinen ökonomischen Bedingungen der Klassenherrschaft -, fanden weder in der Gesellschaft selbst die materiellen Bedingungen ihrer Umgestaltung, noch in der Arbeiterklasse die organisierte Macht und das Bewußtsein der Bewegung. Sie versuchten, die fehlenden historischen Bedingungen der Bewegung durch phantastische Bilder und Pläne einer neuen Gesellschaft zu kompensieren, in deren Propaganda sie das wahre Mittel des Heils sahen. Von dem Moment an, da die Bewegung der Arbeiterklasse Wirklichkeit wurde, schwanden die phantastischen Utopien, nicht weil die Arbeiterklasse das Ziel aufgegeben hatte, das diese Utopisten anstrebten, sondern weil sie die wirklichen Mittel gefunden hatten, sie zu verwirklichen, weil an die Stelle phantastischer Utopien die wirkliche Einsicht in die historischen Bedingungen der Bewegung trat und die Kräfte für die Kampforganisation der Arbeiterklasse sich immer mehr zu sammeln begannen."5)

Marx hat nie eine in sich geschlossene Organisationstheorie entworfen, was er auch schon deshalb nicht vermochte, weil er als historischer Materialist fünf spezifisch historische Perioden, die deutliche Unterschiede aufwiesen, theoretisch-praktisch und damit organisatorisch auswertete: 1) Periode der 48er Revolution; 2) Periode der Konterrevolution bis ca. 1863/64; 3) Periode des Aufschwungs des Klassenkampfes durch tradeunionistische Sekten und Arbeitergeheimbünde; 4) Pariser Kommune; 5) Periode der reformistischen Massenorganisationen der Arbeiter. Die Pariser Kommune zeigte als Extremfall der radikalen Massenaktionen der Arbeiter die Grundlinie proletarischer Organisationen, weshalb auch wir von den beiden Marx'schen Entwürfen ausgehen.

Allgemein ist zu sagen, daß Marx die Organisationsformen der Revolutionäre ableitete aus den entstehenden Widersprüchen des kapitalistischen Produktionsprozesses und aus den Maßnahmen und dem gesellschaftlichen Einfluß des konterrevolutionären Staatsapparates. Seine revolutionäre Realpolitik, die die einzelnen Stufen der Fixierungen und Illusionen der Arbeiter überwinden will, ging aus von der Gewißheit der Entfaltung der kapitalistischen Widersprüche durch die Entwicklung der kapitalistischen Produktion, die dann durch die revolutionären Aktionen der Arbeiter direkt ausgetragen werden, sich materiell umsetzen im Bewußtsein der Arbeiter in subversives Denken und in revolutionäre Spontaneität. Tradeunionismus, reformistische Taktik oder Parlamentarismus sind nur Momente der Aktionsstrategie, insofern sie die Fixierung an diese Form politischer Tätigkeit zerstören können. Der Bund der Kommunisten der 48er Periode stellte sich die Aufgabe, die verschiedenen Kämpfe zu organisieren und zu koordinieren und später auf einen revolutionären Volkskrieg gegen den Hort der Konterrevolution, das zaristische Rußland, hinzuarbeiten, um in diesem Befreiungskrieg die einzelnen Schichten und Klassen politisch zu mobilisieren und das Volk zu bewaffnen, das dadurch in die Lage versetzt werden sollte, die deutsche Einheit herzustellen, indem es die feudalistischen Herrschaftspositionen in Deutschland, die das Haupthindernis dieser Einheit waren, angriff und besiegte. Dieser Volkskrieg war das radikale Extr[illegible]n der Bündnispolitik, die Marx und Engels im Kommunistischen Manifest 6) vorschlugen, damit die kleine Fraktion der bewußten Arbeiter in den wenigen Industriegebieten Deutschlands mit Teilen der bürgerlichen Klasse und der Bauernschaft die bürgerliche Revolution vorantreiben konnte, die erst Ausgangspunkt für die sozialistische Revolution der Arbeiter werden konnte. Nach dem Zusammenbruch der bürgerlichen Revolution und dem Verrat der Bourgeoisie formulierte Marx die Taktik des Bundes in der Ansprache der Zentralbehörde an den Bund, die die neuen historischen Gegebenheiten organisatorisch berücksichtigte, wenn in den zukünftigen revolutionären Erhebungen der Bund als selbstständige Arbeiterpartei auftrat, die in ihrer zentralen Struktur als Geheimbund organisiert war, paralell dazu aber als öffentliche Arbeiterpartei, um die spontanen Aktionen aufnehmen zu können. Die Mobilisierung der Arbeiter und der anderen unteren Volksklassen sollte durch die Aktion revolutionärer Klubs, Länder- oder Stadtregierungen und bewaffneter Komitees geschehen, die auf die Übernahme der Macht abzielten, um mit einer Arbeiterregierung die Produktion zu kontrollieren. Die Aktionen der Arbeiter und die Maßnahmen dieser Regierung werden von Marx unter den Begriff der "Revolution in Permanenz" zusammengefaßt.7)

Die geheime, illegale Organisation war konzipiert als Kampforganisation gegen die nach 1848 international einsetzende Konterrevolution. Diese konnte aber nur wirksam agieren, wenn legale Klubs und Gesellschaften bestanden, die die spontanen Regungen des Widerstandes der einzelnen Schichten und Klassen des Volkes aufnahmen und die Aktionen der Geheimorganisation erläuterten. Das beweist der Vertrag mit den Blanquisten, den der Bund der Kommunisten 1850 abschloß. Gerade in diesem Begriff der Revolution in Permanenz, auf den an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden kann, ist die Spontanität der revolutionären Arbeiter, Kleinbürger und Bauern und die zentralisierte Organisation der revolutionären Partei dialektisch vermittelt, d.h. schon zu diesem Zeitpunkt wird die Organisation als Mittel der Aktion verstanden, worauf auch der Begriff der Diktatur des Proletariats hinweist, der zur gleichen Zeit von Marx entwickelt wird.8)

Marx' und Engels' Trennung vom Bund der Kommunisten und der Beschluß der Auflösung des Bundes verweisen auf das Ende einer Revolutionsperiode und einer Periode der erweiterten Akkumulation des Kapitalismus, der sich in die Lage versetzt sah, die primären Bedürfnisse der Massen materiell zu befriedigen. Die Gründung der I. Internationale, 1864, die Inauguraladresse und die provisorischen Statuten dieser Organisation erklärten sich aus einem Aufschwung der revolutionären Kämpfe, die aber vorerst die Qualität des Tradeunionismus nicht überwinden konnten, was deutlich in der "Adresse" ausgedrückt wurde, vergleicht man sie mit dem Kommunistischen Manifest. Diese I. Internationale war in erster Linie eine Sammlungsorganisation von Gewerkschaftssekten, Arbeiterproduktivgenossenschaften und Arbeitervereinen sowie Geheimgesellschaften, die die Periode der Konterrevolution überdauert hatten. Die Praxis und Proklamationen konzentrierten sich auf den gewerkschaftlichen Kampf, auf die Bildung der Klasse-an-sich, die sich der Umarmung der bürgerlichen Ideologie entsagte.

In der Pariser Kommune fand Marx den radikalen Inhalt der proletarischen Massenaktionen, die nicht nur die alte Struktur der alten Gesellschaft radikal in Frage stellten, indem sie deren zentrale Institution, den Staatsapparat, die Parasitenbürokratie, zerstörten, sondern zugleich die Strukturen der neuen Gesellschaft errichteten, indem die revolutionären Organe der Kommune die gesellschaftliche Produktion und Reproduktion der Kontrolle und damit der Verfügungsgewalt der Massen unterwarfen. Von diesen Aktionen der revolutionären Klasse, der Klasse-an-sich und für-sich, war die revolutionäre Realpolitik des "Marxismus" ableitbar: a)die Massenaktionen entstehen aus der zentralisierten gesellschaftlichen Produktion; diese ermöglicht die Errichtung der Strukturen einer sozialistischen Gesellschaft; b) die Provokationen und die Massenstreiks zielen ab auf die Zerschlagung des Staatsapparates; c) die Bündnispolitik des Proletariats mit den anderen Schichten und Klassen ermöglicht die Machtergreifung und die Aufrechterhaltung der "Diktatur des Proletariats"; d) der Internationalismus des Proletariats verhindert die Erstarkung und Konsolidierung der internationalen Konterrevolution.

Die revolutionäre Realpolitik, mit der Marx die verschiedenen Zwischenschichten für das Proletariat gewinnen oder zumindest neutralisieren wollte, ist für unsere später folgende Kritik am Begriff der Spontaneität bei Cohn-Bendit wichtig. Volk war für Marx keine abstrakte Kategorie, begabt mit einem anonymen Volksgeist, der letztlich nur die Sublimierung der revolutionären Ziele radikaler Intellektueller war, die ihre gesellschaftliche Isolierung durch derartige idealistische Konstruktionen überspielten, und der in seiner Güte, seiner Spontanität zum Anwalt und Richter der Aktivitäten dieser Intellektuellen erhoben wurde, sondern im Volk sah Marx all die Zwischenschichten und vor allem die Bauern, die vom Akkumulationsprozeß des Kapitals expropriiert wurden, d.h. aus ihren bisherigen Klassenpositionen herausgeschleudert wurden, verarmt, proletarisiert, aber noch mit all den Hoffnungen und Illusionen ihrer Klassen behaftet waren. Die Arbeiterorganisationen wurden zu Volksorganisationen, die Arbeiterrevolutionen zur Volksrevolution, indem sie die besonderen Interessen dieser Zwischenschichten vertraten, sie auch ansatzweise im revolutionären Prozeß verwirklichten, ohne selbst in diesen Volksidealen aufzugehen oder sich organisatorisch gar im Volk aufzulösen. Der Begriff der "Revolution in Permanenz" wurde von Marx nie aufgegeben, nur an Hand der konkreten historischen Bedingungen überprüft: "Nur die Arbeiterklasse konnte dieses neue Streben (nach der sozialen Revolution B.R.) durch das Wort "Kommune" formulieren und durch die kämpfende Kommune von Paris einleiten.... Obwohl das Zweite Kaiserreich sie (die herrschenden Klassen B.R.) politisch enteignete, war es die Orgie, unter der alle ökonomischen und sozialen Schändlichkeiten ihres Regimes zur vollen Herrschaft kamen. Die mittlere Bourgeoisie und das Kleinbürgertum waren kraft ihrer ökonomischen Existenzbedingungen davon ausgeschlossen, eine neue Revolution einzuleiten, und gezwungen, dem Weg der herrschenden Klassen zu folgen oder Verbündete der Arbeiterklasse zu werden....Folglich ist das, was den Bauern vom Proletarier trennt, nicht mehr sein wirkliches Interesse, sondern sein illusionäres Vorurteil. Wenn die Kommune .. die einzige Macht ist, die ihm große unmittelbare Wohltaten sogar unter ihren gegenwärtigen ökonomischen Bedingungen erweisen kann, so ist sie gleichzeitig die einzige Regierungsform, die ihm die Umgestaltung seiner gegenwärtigen ökonomischen Bedingungen sichern, ihn einerseits von der Expropriation durch den Grundbesitzer bewahren und ihn andererseits aus der Bedrückung, Mühe und dem Elend, zu dem er unter dem Schein des angeblichen Eigentums verurteilt ist, retten kann; sie kann sein nominelles Eigentum an dem Boden in wirkliches Eigentum an den Früchten seiner Arbeit verwandeln, kann die Vorteile der modernen Agronomie, die von den gesellschaftlichen Bedürfnissen diktiert werden und ihn jetzt täglich wie einen Feind bedrohen, mit der Erhaltung seiner Stellung als wirklich unabhängiger Produzent verbinden. Da er von der Republik der Kommune sofort Nutzen hätte, würde er ihr bald vertrauen."9)

Die revolutionäre Realpolitik, die in der sozialen Revolution ihren höchsten Ausdruck findet, ist erst recht bedeutsam für die Vorbereitungsperiode; sie ist revolutionäre Massenaktion und Kampfbündnis mit den Zwischenschichten. Unter bestimmten historischen Bedingungen kann sie neben den Massenaktionen auch Parlamentarismus bedeuten. Kurzfristig werden im Parlament Massenaktionen vorbereitet. Weil aber gerade die

Reformparteien sich an diese Form der Politik fixieren, ist hervorzuheben, daß mit zunehmender Konzentrierung des Kapitals, der Integration des Staatsapparates in den Wirtschaftsprozeß, das Parlament seine Kontrollfunktion verliert, aber auch den Charakter, Tribüne des Klassenkampfes zu sein. Man kann am Beispiel des deutschen Parlamentarismus nachweisen, daß außer den Perioden zwischen 1870 - 1886, 1914 - 1916 und 1919 - 1923 der Parlamentarismus allein dazu diente, die subversive Arbeiterpartei in das bürgerliche System einzuordnen.

Die revolutionäre Realpolitik als Volksrevolution wurde gerade von Lenin und Mao-Tse-Tung in der spezifischen historischen Situation weiterentwickelt. Eine Analyse der Klassenkämpfe in Frankreich vom Mai 1968 hätte sich auf die Methode dieser Politik beziehen müssen, um die Antwort darauf zu finden, warum der Generalstreik nicht umschlug in eine Doppelherrschaft zwischen Gaullismus und einer revolutionären "Kommune" der Streikkomitees. Statt dessen versuchen sich die beiden "Anarchisten" Cohn-Bendit in der Scholastik, indem sie nach den Maßstäben der bürgerlichen "Sowjetologie" die Gretchenfrage Kronstadt aufwerfen, um in einer Art "Hammelsprung' zwischen Revolutionären und Reaktionären unterscheiden zu können. Das historische Problem, das "Kronstadt"darstellt, die Grenzen der proletarischen Revolution in einem unterentwickelten Land, wird mit der Dramatik einer Schiller'schen Ballade vorgetragen, wobei dann nebenbei die historisch materialistische Analyse wegfällt (wirtschaftliches Chaos in Sowjetrußland, Hungersnot in verschiedenen Gebieten, die Bauern bestellen das Land nicht mehr, die Großstädte sterben aus, in Westeuropa werden die Arbeiteraufstände niedergeschlagen, die internationale Konterrevolution konsolidiert sich etc. etc. Der Historismus der Analyse von "Kronstadt" verklärt sich dann auch sofort zum Credo des Anarchismus, der jeden Zweifler zum Ketzer erklärt, ihn mit dem Bannfluch der "wahren"Revolution belegt. Verzeiht mir, anarchistische Brüder! "Kronstadt" ist mit vollkommen gleichgültig, wird es an mich herangetragen mit dem religiösen Eifer der Zeugen Jehovas. Aber dieser Dogmatismus der Cohn-Bendits, der den Dogmen der andern Sekten in Frankreich um nichts nachsteht, weist auf bestimmte Methoden ihrer Analyse der französischen Ereignisse und erklärt auch den Spontaneitätsmythos, der als das erlösende Wort in die Revolutionstheorien eingemauschelt wird, der an keiner Stelle sich mit dem Problem von Zentralisation u. Spontaneität, wie es Marx und später vor allem R. Luxemburg untersucht haben, berührt und selbst hinter die Sorel'schen Ansätze zurückfällt.

Weil ich an dieser Stelle nicht genauer auf die Lenin'sche Realpolitik eingehen kann, verweise ich auf die Analysen von Korsch und Pannekoek, die die Disposition der Kritik des Leninismus gegeben haben10), während die Aussagender Jacobiner-Anarchisten Vollin und Arshinov oder des Syndikalisten Alexander Berkman oder gar der Dallins, Jugovs etc. von socialisticeskij vestnik eher im bürgerlichen Antikommunismus sich erschöpfen- und von denen sollten gerade revolutionäre Praktiker wie Daniel nicht abschreiben.

Die anarchistische Theorie der soz. Revolution in ihrer Doppelfunktion als "Wissenschaft der Moral"und als Aufruf zur Aktion kennt, weil sie nicht eingeht auf die Widersprüche des kapitalistischen Produktionsprozesses, nicht die Begriffe der revolutionären Realpolitik, der Volksrevolution als Bündnispolitik und der Revolution in Permanenz. Die Prinzipien der Staatlerei und der Spontaneität oder des revolutionären Instinkts der Volksmassen sind letztlich Kategorien einer sozialistischen Morallehre oder eines ethischen "wahren" Sozialismus. Trotzdem gelangt der Anarchismus zu historischen Aussagen, die scheinbar prophetischen Charakter haben, weshalb die anarchistischen Parolen, stammen sie nun von Bakunin, Johannes Most, Hans Müller, Sorel oder Michels, immer wieder als Prinzipien der Kritik radikaler Intellektuellenbewegungen aufgenommen werden. Gerade die Kritik an der Bürokratie der Parteien oder die Aufzeichnung der "Verbürgerlichung" ehemals subversiver Arbeiterparteien verweist scheinbar auf den Wahrheitsgehalt der anarchistischen Moral. Unsere Gegenüberstellung von Anarchismus und Marxismus soll herausfinden, warum der Anarchismus gerade die Tendenzen der Integration der subversiven Parteien in das bürgerliche System aufzeigen kann, wieso der Anarchismus diesen Tendenzen selbst leicht erliegt, unfähig die soziale Revolution in allen Etappen durchzuführen, und welche wichtigen Bestandteile des Anarchismus die revolutionäre Realpolitik des Marxismus aufnehmen muß. "Die Arbeiterabgeordneten, in bürgerliche Existenzbedingungen gebracht und in eine Athmosphäre ganz bürgerlicher politischer Ideen, aufhörend wirkliche Arbeiter zu sein, um Staatsmänner zu werden, werden Bourgeois werden, und vielleicht mehr Bourgeois als die Bourgeois selbst sein. Denn nicht Männer bilden die Stellungen, die Stellungen im Gegenteil bilden die Männer. Und wir wissen aus Erfahrung, daß die Bourgeoisarbeiter oft nicht weniger egoistisch sind als die Bourgeoisausbeuter, nicht weniger verhängnisvoll für die Internationale als die Bourgeoissozialisten, nicht weniger eitel und lächerlich als der geadelte Bourgeois... Wer aber Staat sagt, sagt Beherrschung und wer Beherrschung sagt, sagt Ausbeutung, wodurch bewiesen wird, daß dieses Wort Volksstaat, das das Losungswort der deutschen Sozialdemokratie wurde und leider noch bleibt, ein lächerlicher Widerspruch, eine Fiktion, eine gewiß unbewußte Lüge ist seitens derer, die es predigen, und eine sehr gefährliche Schlinge für das Proletariat. Der Staat, wie volkstümlich man ihn auch in seinen Formen mache, wird immer eine Einrichtung zur Beherrschung und Ausbeutung sein und

folglich für die Volksmassen eine permanente Quelle von Sklaverei und Elend. Es gibt also kein anderes Mittel, die Völker ökonomisch und politisch zu befreien, ihnen gleichzeitig Wohlstand und Freiheit zu geben, als die Abschaffung des Staates, aller Staaten, und dadurch ein für allemal die Tötung dessen, was man bis heute Politik nennt; denn die Politik ist nichts anderes als das Funktionieren, die Äußerung nach innen und außen hin der Staatstätigkeit, das heißt die Praxis, die Kunst und Wissenschaft, die Massen zum Vorteil der privilegierten Klassen zu beherrschen und auszubeuten."11)

Das Prinzip der Entfremdung, der Ausbeutung, ist für Bakunin der Staat. Es ist das Böse schlechthin. Er muß genauso wie das religiöse Prinzip Gott zerschlagen werden, um die Menschheit zu befreien. Da die Bindung an Gott und Staat durch die Politik hergestellt wird, verhindert die Abstinenz von der Politik die Verbürgerlichung und durchbricht die Sublimierung aller menschlichen Fähigkeiten und Bedürfnisse des Menschen in das höhere Wesen Gott und Staat. Das Rezept der Revolution als soziale Befreiung, genauso wie die zukünftige Gesellschaft, die sozialistische Anarchie, läßt sich aus diesen Negativprinzipien einfach ableiten. So wie die Analyse der Entstehung der Religion und des Staates aus der Entwicklung der materiellen Produktivkräfte für Bakunin keine Rolle spielt, die Funktion des Staates als Überbau der kapitalistischen Gesellschaft nicht berücksichtigt wird, so finden die Gesetze der kapitalistischen Produktion und damit die Entfremdung des Menschen und die Entstehung der gesellschaftlichen Klassen durch den kapitalistischen Produktionsprozeß keine Beachtung, so ist eine Übergangsgesellschaft, eine Gesellschaft im Transformationsprozeß zum Sozialismus für ihn unvorstellbar und die Argumentation für die Diktatur des Proletariats ein Rückfall in die entfremdete Position der "Staatlerei". Bakunin, der sich selbst als Materialist bezeichnete, sieht sich ähnlich wie die Junghegelianer, denen er in der Methode der Analyse am nächsten steht, am Endpunkt einer Geschichtsepoche, die abgelöst werden wird durch die Verwirklichung des Trends in der Geschichte. Das ist sein Verständnis der "Naturnotwendigkeit". Seine idealistische Geschichtsauffassung geht davon aus, daß, genauso wie bei Fichte oder Cieskovsky, die Gegenwart Durchgangsstadium ist, aber Durchgangsstadium eines naturhistorischen Prozesses, den er näher umschreibt als Entwicklung des Menschen aus dem Tierreich, also Ende der 60er Jahre mit darwinistischen Auffassungen definiert. Von der Haltung des sich entäußernden und sich befreienden Menschen werden die Gesellschaftsstrukturen negiert. Die Versklavung wird beseitigt durch die Sprengung der Ketten des Menschen, Staat und Religion. Sein Glauben an die Spontaneität und den revolutionären Instinkt des Volkes als Natureigenschaften des Menschen ist eine Umdeutung der Anthropologie Feuerbachs in revolutionärer Absicht. Die Spontaneität der unterdrückten Massen ist Naturgesetz, Naturprodukt, ein naturgeschichtlich gegebener Instinkt der Freiheit, die Qualität des Menschen den anderen Lebewesen gegenüber. Die Revolution selbst ist Ausdruck dieses Naturgesetzes, und mit der Zerschlagung der Ursachen der menschlichen Entfremdung bricht die soziale Rebellion aus allen Menschen hervor. Mit einer derartigen Geschichts- und Menschenauffassung muß auch die revolutionäre Organisation, die revolutionäre Avantgarde und die Analyse der Akkumulationsgesetze des Kapitals unsinnig erscheinen.

Die Gewißheit der Revolution macht auch den anarchistischen Glauben an den Menschen aus, der selbst wieder religiöse Formen annimmt, der aber in seinem religiösen Mißtrauen die geringsten Anzeichen der Verbürgerlichung der Revolutionäre wahrnimmt und sehr leicht Verrat an der geheiligten Sache in den politischen Taktiken der Arbeiterparteien wahrnimmt. Diese Verbindung von Darwinismus, hegelianischer Geschichtskonstruktion und Feuerbach'schem Materialismus macht die Radikalität des Bakuninschen Denkens aus, seinen Glauben an die Revolution und seinen Dogmatismus. 12) "Die Kommunisten glauben, die Arbeiterkräfte organisieren zu müssen, damit sie sich der politischen Macht der Staaten bemächtigen. Die revolutionären Sozialisten organisieren sich im Hinblick auf die Zerstörung oder, wenn man ein höfliches Wort wünscht, die Liquidation der Staaten. Die Kommunisten sind Anhänger des Prinzips und der Praxis der Autorität, die revolutionären Sozialisten haben nur in die Freiheit Vertrauen. Beide sind in gleicher Weise Anhänger der Wissenschaft, welche den Aberglauben töten und den Glauben ersetzen soll; die ersteren wollen sie aufzwingen, die letzteren werden sich bemühen, sie zu propagieren, damit die Gruppen überzeugter Menschen sich spontan und frei organisieren und föderieren, von unten nach oben, durch ihre Eigenbewegung und ihren wirklichen Interessen entsprechend, nie aber nach einem vorher entworfenen Plan, der den unwissenden Massen durch eine höhere Intelligenz aufgezwungen wird. Die revolutionären Sozialisten denken, daß viel mehr praktische Vernunft und Geist in den instinktiven Aspirationen und den wirklichen Bedürfnissen der Volksmassen liegen, als in der tiefen Intelligenz all dieser Ärzte und Vormunde der Menschheit, die die Prätention erheben, den vielen verfehlten Versuchen, die Menschheit zu beglücken, noch ihre Bemühungen hinzuzufügen."13)

So versteht Bakunin die Kommune von Paris, deren Organisation er nicht als Mittel der Aktion, der Mobilisierung und Erziehung der Massen sowie der Erziehung und Mobilisierung der Erzieher sieht, bereits als die höchste Lebensform der Menschheit. Er erkennt den historisch bedingten Dogmatismus von historisch entstandenen revolutionären Organisationen, ohne den eigenen Dogmatismus reflektieren zu können. Sein Pathos der Aufklärung läßt ihn zum Verkünder des Reichs der Freiheit werden, in dem die Versöhnung von

Mensch und Natur in der Natur geschehen kann. Die Bakuninsche Revolutionstheorie ist Moral, Predigt und Mahnung, militanter Humanismus und religiöses Dogma, Entlarvung und Verhüllung zugleich: "Die Abschaffung der Kirche und des Staates muß die erste und unausweichliche Bedingung der wirklichen Befreiung der Menschheit sein... Wir anderen aber, die wir weder an Gott noch an die Unsterblichkeit der Seele glauben, noch an die eigene Freiheit des Willens, wir behaupten, daß die Freiheit in ihrer vollständigsten und breitesten Auffassung als Ziel des geschichtlichen Ziels der Menschheit angesehen werden muß."14) Da Politik und Religion identisch waren, Kennzeichen menschlicher Entfremdung, konnte nur ein "außerordentliches Ereignis" die soziale Revolution einleiten, in der die Spontanität des Unterdrückten als der Akt der Befreiung des Menschen gesehen wird. Dieses einmalige Ereignis, diese Gewaltkur, die alle Widersprüche der menschlichen Kreatur mit sich selbst lösen soll, die das jüngste Gericht einleitet - das ist der Generalstreik.14) Alle Gegensätze im Denken Bakunins und der Charakter seiner Revolutionstheorie treten unmißverständlich in seiner 1873 verfaßten Broschüre "Gosudarstvennost i anarchia" (Staatlerei und Anarchie) in Erscheinung. Den Begriff des Proletariats leitet er hier nicht etwa ab aus den Widersprüchen des kapitalistischen Produktionsprozesses, aus der Stellung der Klassen in diesem Prozeß oder aus den Kämpfen in der bürgerlichen Gesellschaft, sondern er entwirft ihn aus dem "Volksgeist" der verschiedenen Völker, um revolutionäre Prognosen zu erstellen. Denn das italienische, französische und slavische Proletariat, gemeint ist das jeweilige Volk, verkörpert ihm die "Kraft und den Verstand der zukünftigen sozialen Revolution", während der deutsche Volksgeist dem deutschen Proletariat das Schicksal vorzeichnet, in nationaler Eitelkeit, im Untertanenpatriotismus, in Gottesverehrung und Gehorsamspflicht zu versinken. Nach dieser revuehaften Vorstellung der Volksgeister ist es für Bakunin eindeutig, daß die sozialrevolutionäre Leidenschaft der Franzosen, Italiener und Slaven sich vom Untertanentum der Deutschen absetzen wird und Deutschland letztlich Hort der Konterrevolution in Europa wird. Das Prinzip der Staatlerei ist das Produkt des Wirkens der Deutschen in der Geschichte, denn sie sind die Erfinder der "tartarisch- deutschen, allrussisch kaiserlichen Knute". Der Kampf der Prinzipien von Staatlerei und sozialer Revolution verklärt sich nun noch weiter in einem Clinch der Volksgeister: "Die Deutschen hassen die Slaven, wie der Herr gewöhnlich seine Sklaven haßt....(S.54) Im deutschen Blut, im deutschen Instinkt, in der deutschen Tradition ist die Leidenschaft der Ordnung und der Disziplin...(S.68) Die Deutschen bedürfen der Freiheit nicht. Das Leben ist für sie einfach undenkbar ohne Obrigkeit, d.h. ohne obersten Willen, obersten Gedanken und eiserne Hand."15) In der besonderen deutschen Zivilisation vermutet Bakunin das bürgerliche und daher staatliche Wesen. Die Bürgerlichkeit und die kapitalistischen Produktionsverhältnisse sind für ihn Produkte der Eigenschaften der Völker, vor allem des deutschen Volkes. Nach dieser theoretischen Konfusion wird die Verworrenheit seiner geschichtsphilosophischen Mutmaßungen über Krieg und Frieden in Europa erklärbar. Mit diesen gleichen Maßstäben der Staatlerei und des Volksgeistes untersucht er den Charakter der Sozialdemokratie, um gegenüber diesem dann die Phantasie, die Produktivität der spontanen Revolution und die Radikalität der Franzosen, Spanier, Italiener und Slaven zu feiern.

"Er versteht absolut nichts von sozialer Revolution, nur die politischen Phrasen davon; die ökonomischen Bedingungen derselben existieren nicht für ihn...Er will, daß die auf der ökonomischen Basis der kapitalistischen Produktion gegründete europäische Revolution der slavischen Agrikultur und Hirtenvölker sich vollziehe..."16)

Das revolutionäre Pathos, die revolutionäre Moral der Gleichheit und Solidarität und der Dogmatismus als unbedingter Glaube an die Revolution des einfachen Volkes ermöglichen dem Bakunismus die Abkehr von politischer Tätigkeit und die Konzentration auf den ökonomischen Kampf. Der Anarchismus in dieser Form steht in der Tradition der idealistischen Aufklärung. Er ist aber bereit, für seine Prinzipien zur direkten Aktion überzugehen und das Recht, den Willen oder den Instinkt des Volkes zu verteidigen oder diesem überhaupt erst Geltung zu verschaffen. Diese revolutionäre Moral des Anarchismus wird in den Phasen der Streikkämpfe und der Unruhen von den Arbeitern und Bauern reproduziert, die sich in der Aktion den Einflüssen der bürgerlichen und kirchlichen Moral entwinden und die Ziele artikulieren: Abschaffung der Herrschaft und der Autorität, Herstellung einer sozialen Harmonie, gerechte Entlohnung. Dieser klassenspezifische Anarchismus der Arbeiter und Bauern treibt die sozialen Revolutionen voran und findet neue gesellschaftliche Organisationsformen, ist aber in der unbewußten Spontaneität Produkt der klassenspezifischen Entwicklung und droht im Verlaufe der auftretenden materiellen Schwierigkeiten einen Spontaneitätsverlust zu erleiden, der sich darin äußert, daß die alten gesellschaftlichen Normen und Vorstellungen wieder Bedeutung erlangen, die durchbrochenen Identifizierungen und Fixierungen wieder verstärkt rekonstruiert werden. Der Anarchismus der Volksrevolution vermag in der ersten Etappe der Revolutionen gesellschaftliche Strukturen, verhaßte Produktionsverhältnisse zu zerstören, um in der zweiten Etappe sich der klassenspezifischen Interessen, Wünsche und Ziele zu erinnern, in der Radikalität nachzulassen und sich der Konterrevolution auszuliefern. In dieser zweiten Etappe ist um die vollständige Trennung von den alten Gesellschaftsstrukturen zu ermöglichen, die Organisation des Proletariats notwendig, die die wichtigen spontanen Impulse der Revolution verarbeitet

und weiterträgt, d.h. bewußt macht, damit dieser revolutionäre Instinkt, Ergebnis der Widersprüche der kapitalistischen Akkummulation, zum radikalen Bewußtsein der sozialistischen Gesellschaft werden kann. Der Anarchismus ist nicht nur kleinbürgerliche Ideologie, wie die Orthodoxen des Marxismus behaupten, sondern revolutionäre Moral, die die geringsten Anzeichen der Verselbständigung der Parteiapparate von den Massen wahrnimmt und Strukturen bloßlegt, die die Massen von den Entscheidungen fernhalten und sie zum bloßen Fußvolk degradieren, das den Führern zu applaudieren hat. Die Anarchisten können anhand der bürgerlichen Realpolitik der Arbeiterparteien aufzeigen, wann die Arbeiterparteien der revolutionären Zielsetzung entsagen und sich durch Geheimabsprachen, Koalitionen und Kabinettspolitik mit den bürgerlichen Organisationen arrangieren. In dieser kulturrevolutionären Form ist die anarchistische Moral bedeutsam für die Kontrolle revolutionärer Realpolitik; ihr Pathos vermag die Kampagne gegen selbstsichere und elitäre Führung in Gang zu bringen, während ihr Dogmatismus wiederum die Ausarbeitung von Strategien verhindert und die Moral der Revolution die Revolutionierung der Gesellschaft verhindert. Diese doppelte Funktion des Anarchismus hat Bakunin selbst eingesehen: "Ich weiß, daß du mich für einen ziemlich schlechten Politiker hältst. Halte es nicht für Eigenliebe von meiner Seite, wenn ich Dir sage, daß Du Dich irrst. Nämlich Du schätztest und schätzt mich nach meinen Handlungen in der zivilisierten Gesellschaft, der Welt der Bourgeois; hier benehme ich mich auch in der Tat ohne alle Berechnung und ohne das geringste Zeremoniell, mit scheltender, rücksichtsloser Aufrichtigkeit... Ich weiß sehr gut, daß diese Welt noch zur Genüge materielle Mittel und organisierte staatliche routinierte Kräfte hat, weit mehr, als zu wünschen ist. Aber man muß mit dieser Macht kämpfen, man muß sie vernichten; hier sind keine Versöhnungen, keine Abmachungen möglich, weil sie wahrlich keine Zugeständnisse mehr, keinen Schritt mehr vorwärts machen kann und durch die Macht der Verhältnisse zurückgedrängt wird. Es mag für den einzelnen gefährlich sein, mit ihnen ganz offen und schonungslos zu kämpfen...; für die Volkssache ist es nützlich und unentbehrlich, damit das Volk die Frage klar und bestimmt aufstellt und sie von jeder Bourgeoisbeimischung befreit. Das ist auch in dem Sinne für den Kämpfenden nützlich und unentbehrlich, indem sein aufrichtiges Verhalten zur Welt der Bougeois seine Stellung klar bezeichnet, seine Aufrichtigkeit beweist und ihn im Volk festeren Fuß fassen läßt. Ich bin also mit Dir einverstanden, daß ich in der Bourgeoisgesellschaft und in den Bourgeoisfragen kein Politiker und kein Taktiker bin. Und ich will weder das eine noch das andere sein. Doch würdest Du Dich sehr irren, wolltest Du daraus schließen, daß ich mich... mit derselben Berechnung in der Welt der Arbeiter benehme. Das ist die einzige Welt im Westen, an die ich glaube, wie ich in Rußland an die der Bauern und an die gebildete der schonungslosen Jünglinge glaube... In dieser dunklen Welt auf diesem einzigen Boden, auf dem sich die Zukunft aufbauen wird, hier erkenne ich Politik und Taktik an..." 17)

Der Revolutionär in seinem Haß gegen die Bürgerlichkeit lebt als moralisches Beispiel für die Gegengesellschaft, die in sich den Keim der Zukunft trägt. Der Anarchismus, Produkt revolutionärer Perioden, der Spontaneität der Warengesellschaft und des Produktionsprozesses, der die Widersprüche produziert, ist in der Aufschwungperiode der Revolution wichtiges Korrelat der revolutionären Realpolitik, gerade weil er auch die Stimmung der Massen aufnehmen kann und sich gegen Kompromisse und Absprachen wendet und die bürgerliche Verschleierungstaktik der Arbeiterparteien schonungslos entlarvt. In der Revolution selbst, während der Massenstreiks, droht er duch seinen Dogmatismus die nächsten Aufgaben zu hintertreiben, ist sein Spontaneitätsfetischismus Bewußtseinsschranke; in dieser Phase muß die proletarische Organisation durch Aktionen diesen anarchistischen Konservatismus entlarven, um die Massen für die gesellschaftlichen Aufgaben zu erziehen.

Die spontanen Streiks ab Mitte der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts in Westeuropa, die gleichzeitige offene Hinwendung der sozialdemokratischen Parteien zur reformistischen Politik, die gekennzeichnet war durch das Mißtrauen gegenüber den Aktionen der "unaufgeklärten Massen" und durch das Vertrauen in die objektive "Entwicklung zum Sozialismus", die bedingungslose Teilnahme an der bürgerlichen Realpolitik, oder anders ausgedrückt: der Beginn einer neuen Revolutionsperiode auf Grund der Verwertungsschwierigkeiten des kapitalistischen Produktionsprozesses und der sich entlarvende Konservatismus der Reformparteien der Sozialdemokratie, ermöglichten die neue Definition der "revolutionären Realpolitik" in Westeuropa, wie sie von den Linken um Rosa Luxemburg gegeben wurde:" Die ganze Besonderheit dieser Bewegung liegt darin, daß hier zum ersten Mal in der Geschichte die Volksmassen selbst und gegen alle herrschenden Klassen ihren Willen durchsetzen, diesen Willen aber ins Jenseits der heutigen Gesellschaft über sie hinaus setzen müssen. Diesen Willen aber können sich die Massen wiederum nur im beständigen Kampfe mit der bestehenden Ordnung, nur in ihrem Rahmen ausbilden. Die Vereinigung der großen Volksmasse mit einem über die ganze bestehende Ordnung hinausgehenden Ziele, des alltäglichen Kampfes mit der großen Weltreform, das ist das große Problem der sozialdemokratischen Bewegung, die sich auch folgerichtig auf dem ganzen Entwicklungsgange zwischen den beiden Klippen: zwischen dem Aufgeben des Massencharakters und dem Aufgeben des Endziels, zwischen dem Rückfall in die Sekte und dem Umfall in die bürgerliche Reformbewegung, zwischen Anarchismus und Opportunismus vorwärtsarbeiten muß."18)

Dieser Gegensatz zwischen der anarchistischen Sekte des "wahren" Sozialismus und der bürgerlichen Reformpartei mit Massenbasis auf der einen Seite und der Spontaneität der Arbeiter im Streik und der zentralen Organisation auf der anderen, aber auch der Gegensatz zwischen der klassenspezifischen Spontaneität der Arbeiter und der Spontaneität der Zwischenschichten, soll überwunden werden durch eine Partei, die die verschiedenen Massenaktionen vorbereitet und deren Impulse und Zielsetzungen aufnimmt und verallgemeinert, indem sie eine gesamtgesellschaftliche Strategie der Massenaktionen und der Bündnispolitik festlegt und auf diese Weise die Identifikation der Massen mit der Zielsetzung der Aktionen ermöglicht. Die Partei als Koordinationsinstanz und Mittel der Aktion entgeht d. Bürokratisierung, weil sie selbst der bewußte Ausdruck dieser Aktionen ist, die die verschiedenen Fraktionen des Klassenkampfes sammelt und den Dogmatismus, theoretische Fixierung an eine Klassenkampfbewegung, in der Aktion entlarvt.
Für den befangenen Leser mag in dieser Luxemburgischen Konzeption der Partei die idealistische Konstruktion eines "Idealtypus" von Partei vorliegen, der alle Gegensätze und Widersprüche des Klassenkampfes auf Seiten der Arbeiter und der sympathisierenden Schichten aufhebt oder wegphantasiert. Sie arbeitet diesen Typus von Partei aus den Massenaktionen der Arbeiter und aus dem Scheitern der Reformpartei heraus. Diese Partei ist Ausdruck der Revolutionsperiode, die 1905 in Rußland ihren vorläufigen Höhepunkt fand. Der Zentralismus, der von ihr akzeptiert wird, ist der 'Selbstzentralismus" der radikalen Fraktionen der Arbeiter, die in den verschiedenen Industriezweigen den Kampf gegen das kapitalistische System aufgenommen und durch ihre Aktionen Einsicht in die Herrschaftsstruktur des Kapitalismus gewonnen haben, die auch die "Spontaneität" des Tradeunionismus durchschaut haben und die sich nun beginnen zu organisieren und in den Aktionen zur Avantgarde werden. Die Zentralisierung der Partei aus theoretischen Prinzipien oder als Gegenpol zur Organisation der Konterrevolution, zur Geheimpolizei, Zentralisation als Ausdruck der Geheimorganisation oder der bürgerlichen Realpolitik, führte zum Konservatismus, dazu, daß die Avantgarde auf Grund ihres Dogmatismus und "Nachtwächtergeistes" objektiv zum Ordnungsorgan der kapitalistischen Produktionsverhältnisse werden mußte: "Die Parole, die Richtung dem Kampfe zu geben, die Taktik des politischen Kampfes so einzurichten, daß in jedem Moment des Kampfes die ganze Summe der vorhandenen und bereits ausgelösten, betätigten Macht des Proletariats realisiert wird und in der Kampfstellung der Partei zum Ausdruck kommt, daß die Taktik der Sozialdemokratie nach ihrer Entschlossenheit und Schärfe nie unter das Niveau des tatsächlichen Kräfteverhältnisses steht, sondern vielmehr diesem Verhältnis vorauseilt, das ist die wichtigste Aufgabe der Leitung der Partei in der Periode des Massenstreiks. Und diese Leitung schlägt von selbst gewissermaßen in technische Leitung um. Eine konsequente, entschlossene, vorwärtsstrebende Taktik der Sozialdemokratie ruft in der Masse das Gefühl der Sicherheit und des Selbstvertrauens und der Kampfeslust hervor; eine schwankende, schwächliche, auf der Unterschätzung des Proletariats basierende Taktik wirkt auf die Masse lähmend und verwirrend."19) Die Aufgabe der Sozialdemokratie und ihrer Führer ist nicht, von den Ereignissen geschleift zu werden, sondern ihnen bewußt vorauszugehen, die Richtung der Entwicklung zu überblicken und die Entwicklung durch bewußte Aktionen abzukürzen, ihren Gang zu beschleunigen."20)
Der Luxemburgischen Parteitheorie lag eine Revolutionstheorie zugrunde, die sich herleitete aus einem "Zusammenbruchsgesetz" des hochorganisierten Kapitalismus, aus dem Akkumulationsgesetz des Kapitals, das durch die Entwicklung der Aktiengesellschaften und Monopole die verschiedenen Volksschichten proletarisierte und das Proletariat in den Großfabriken zusammenfaßte, wodurch die Basis für die Massenaktionen gegeben war. Andererseits führten die Maßnahmen des Staates des Deutschen Reiches zur Beschränkung der Rechte der Arbeiter, so daß die Massenaktionen sich in erster Linie gegen diesen Staat wenden mußten. Die Revolutionstheorie von Rosa Luxemburg erhält ihr empirisches Material aus den Kämpfen der Arbeiter zwischen 1895 und 1918. Eine Spontanitätsmythologie ist bei ihr nicht zu finden. Diese ist eine Erfindung des Parteikommunismus der III. Internationale, die im Verlaufe der "Bolschewisierung" der kommunistischen Parteien Westeuropas durch den Kampf gegen den Luxemburgismus die aufsässige Linke aus der Partei drängen wollte. Diese Bolschewisierung ab 1925 konnte gelingen, weil bis 1923 durch die verschiedenen Niederlagen im Klassenkampf eine Demoralisierung der Arbeiter stattgefunden hatte, die unfähig wurden zu spontanen Massenaktionen, so daß nicht nur die Konterrevolution erstarkte, sondern auch der Dogmatismus der Arbeiterparteien.
Wenn Rosa Luxemburg betont, daß der Opportunismus gekennzeichnet ist durch eine Überschätzung der Organisation, der bürokratischen Überlegenheit und Routine gegenüber der Spontanität der Massen sie dagegen zeigt, daß die revolutionäre Organisation sich nicht konzentrieren darf auf die technische Vorbereitung der Aktionen, auf das militärische Planspiel der Durchführung von Aktionen, sondern die schwierige Aufgabe erfüllen muß, die politische Führung der spontanen Aktionen zu übernehmen, dann versucht sie für den revolutionären Klassenkampf die Dialektik von spontanen Massenaktionen und der Identifikation dieser Massen mit den Parolen der revolutionären Partei, die selbst Ergebnis dieser Aktionen sind, zu definieren. Indem sie aber die Rolle d. Parteiung im Revolutionierungsprozeß der Gesellschaft hervorhebt, geht sie nicht allein aus von

einer Aktionsstrategie, die ausgerichtet ist auf die Spontaneität der proletarischen Massen, sondern sie gibt dieser proletarischen Politik eine kulturrevolutionäre Einstellung. Denn ihre Revolutionstheorie unterstellt, daß der wirtschaftliche und politische Zusammenbruch des Kapitals alle Schichten des Volkes in den Interessenradius der proletarischen Klasse einbezieht, der jenseits der bürgerlichen Gesellschaft liegt. Diese klassenspezifische Spontanität verläßt in der Phase des Zusammenbruchs den Rahmen des Ökonomismus und gewinnt eine sozialrevolutionäre Demension: die Aktionen der Zerstörung des bürgerlichen Systems schaffen die sozialistische Gesellschaft. Ihre "revolutionäre Realpolitik" ist die Aktion, die in allen gesellschaftlichen Bereichen die Identifikation der Massen mit dem bürgerlichen System zerschlägt, die Kulturwerte der Bourgeoisie von der kirchlichen Ethik bis zur sozialdemokratischen Staatsräson auflöst. In dieser Hinsicht kann man Rosa Luxemburg "eine organische Theorie der spontanen Massenkämpfe" unterstellen, wie es Lukacs unternimmt, 22) aber nicht daraus ableiten, daß ihr das Problem der revolutionären Bündnispolitik unbekannt geblieben ist. Denn ihr Begriff der "revolutionären Massenaktionen" ist eine Negation der Realpolitik qua Organisation und bemüht sich, alle Schichten des Volkes zu erfassen durch spezifische Mobilisierungen der einzelnen Schichten der Klassen. Gerade weil ihre Revolutionstheorie sich nicht herleitet von der Annahme eines mechanischen Zusammenbruchs des Kapitals, sondern die Analyse des Akkumulationsgesetzes aufweist, daß ökonomisch der Kapitalismus durch politische Maßnahmen die imperialistische Staatsform, Kolonialismus und Krieg immer Lösungsmöglichkeiten für die Überwindung der Krise findet, sind die Massenaktionen Bestandteil dieses "Zusammenbruchs". Um die Widersprüche des kapitalistischen Systems zur Entfaltung und damit in das Bewußtsein zu bringen, heißt revolutionäre Massenpolitik: Massenaktionen, die kulturrevolutionäre Akzente setzt, Zerstörung der bürgerlichen Kulturwerte. Die revolutionäre Partei unterscheidet sich daher grundsätzlich vom bürgerlichen Parteitypus. Sie ist nicht nur Mittel der Aktion, sondern wird auch durch die Aktien geformt, ist Selbstbewußtsein der proletarischen Massen.

Diese Revolutionstheorie ist eindeutig auf hochindustrialisierte Länder bezogen, in denen starke Fraktionen der Arbeiter sich aus der bürgerlichen und sozialdemokratischen Realpolitik gelöst haben. Die historische Besonderheit ist das Spezifische dieser Theorie. Rosa Luxemburgs Bekenntnis zur revolutionären Politik der Massen, der Erziehung der Massen durch die Partei und der Erziehung der Partei durch die Massen, die Abkehr von der Geheimpolitik eines anonymen Apparates beweist, daß Mobilisierung heißt: Aufhebung der spezifischen Entfremdung der Massen in der Produktionssphäre, im Überbau, in der Erziehung, in der Kultur etc. Die LInke innerhalb der Kommunistischen Partei berücksichtigte auf dem Heidelberger Parteitag 1920 diese revolutionäre Strategie der Massenaktionen, was zum offenen Bruch in dieser jungen Partei führte: "Die Herrschaft bürgerlicher Ideologie über die Massen kann nicht verhindern, daß in Zeiten der Krise, die diese Massen zur Verzweiflung und zur Tat bringen, die Macht dieser Tradition zeitweilig zurückgedrängt wird - wie im November 1918 in Deutschland. Aber dann tritt die Ideologie neuerlich hervor und wird zur Ursache, daß der zeitweilige Sieg wieder verloren geht. Am deutschen Beispiel zeigen sich die konkreten Kräfte, die wir hier als Herrschaft bürgerlicher Anschauungen zusammenfassen: die Ehrfurcht vor abstrakten Losungen, wie die "Demokratie"; die Macht alter Denkgewohnheiten und Programmpunkte, wie Verwirklichung des Sozialismus durch parlamentarische Führer und eine sozialistische Regierung; Mangel an proletarischem Selbstvertrauen..., aber vor allem das Vertrauen in die Partei, die Organisation, die Führer...Keine "entschlossene Minorität" kann die Probleme lösen, die nur durch die Aktivität der ganzen Klasse gelöst werden können; und wenn die Bevölkerung scheinbar gleichgültig eine solche Machtergreifung über sich ergehen läßt, so bildet sie doch nicht eine wirkliche passive Masse, sondern ist, soweit nicht für den Kommunismus gewonnen, zu jedem Augenblick fähig, als aktive Gefolgschaft der Reaktion über die Revolution herzufallen."23)

Die proletarische Politik fügt der revolutionären Realpolitik den Akzent der Kulturrevolution hinzu, der in der Phase der Studentenrevolte der Gegenwart, der Vorbereitung des Klassenkampfes, eine besondere Bedeutung erlangt. Die Studentenrevolte Deutschlands hat im Verlaufe ihrer Auseinandersetzung mit dem Staatsapparat eine moralisierende proletarische Politik entwickelt. Dieses dogmatische Beharren auf dem Klassenkampf ähnelt der moralischen Position Bakunins: Die radikale Position lehnt die bürgerliche Realpolitik ab, die Aktionen der Provokationen entlarven die Widersprüche des Staatsapparates, sie stehen den Integrationsmechanismen dieser spätkapitalistischen Gesellschaft polar entgegen. Die moralischen Aktionen der Studenten in der Sphäre des Überbaus zersetzen die Identifikationen der verschiedenen Schichten des Volkes mit diesem bürgerlichen System. Geht man davon aus, daß dieser Spätkapitalismus die Widersprüche der kapitalistischen Produktion zu kompensieren sucht durch staatliche Maßnahmen der Wirtschaftslenkung und Planung, dann ist die Kulturrevolution eine wichtige Etappe in der Vorbereitung des Klassenkampfes, weil sie die Zentralen der Manipulation angreift. Die revolutionäre Organisation als Mittel der Aktion darf auf keinen Fall auf die Studentenschaft beschränkt bleiben, denn das würde sehr bald zu elitären Grüppchen einer bornierten Intelligenz führen, sondern muß durch exemplarische Aktionen alle gesellschaftlichen Bereiche erfassen und sich vor allem bemühen, die Wertskala und die Ideologisierung der Arbeiter durch die Entlarvung dieser Normen zu zerstören, damit ökonomistische Abwehrkämpfe der Arbeiter die Ordnungsideologien ihrer

bürokratischen Organisationen überwinden und sozialrevolutionäre Ausmaße erreichen können. Die Ereignisse in Frankreich haben gezeigt, daß revolutionäre Massenaktionen nicht zum Reich der Fabel gehören, sondern Wirklichkeit werden können. Der Spontaneitätsverlust in der letzten Maiwoche hat zugleich die starke Ideologisierung und Abhängigkeit dieser Arbeiter bewiesen, die nur durch eine revolutionäre Organisation aufgehoben werden kann. Die revolutionäre Organisation ist eine zentrale Koalition aller Basisorganisationen, die die spezifischen Kampagnen und Aktionen vertreten und vermitteln.

Die Aktionen der Studenten müssen deshalb die Revolutionierung der Wissenschaft mit sich bringen. Sie müssen eine Wissenschaft betreiben, die für den Kapitalismus disfunktional ist, für die sozialistische Gesellschaft jedoch rational. Die zukünftigen Lehrer, Ingenieure, Soziologen, Volkswirte etc. bereiten sich wissenschaftlich auf die Machtübernahme vor, indem sie mit den spezifischen Fraktionen und Schichten der Klassen zusammenarbeiten, gleichzeitig Entwürfe für die Besetzung der Betriebe, der Koordination der Wirtschaft, des Transports usw. ausarbeiten, d.h. ihren Beruf im Klassenkampf erlernen. Das hätte zur Folge, daß Streiks sich zu Aktionen ausweiten, die zur Fabrikbesetzung führen, diese zu einer Neuorganisation der Arbeit, der Abschaffung der Herrschaftsstrukturen und des Aufbaus des Sozialismus, der in der Lage ist, die volle Produktivität der Industrie und der Landwirtschaft auszunutzen: "Die Fabrikbesetzung und der Beginn ihrer Selbstverwaltung hätten als Aktion der Befreiung und Selbsterziehung wie auch als begrenzte der Arbeiterklasse alles auf einmal ermöglichen können: durch die Selbstbestimmung an der Basis hätten gewisse Forderungen der Arbeiter erfüllt werden können, ohne die Zustimmung der Unternehmer oder des Staates abwarten zu müssen, das Land hätte sich im Streik einrichten können, ohne daß ein Mangel an lebenswichtigen Gütern hätte auftreten müssen, jede Verhandlung mit dem Staat der Bourgeoisie und der Unternehmerklasse hätte abgelehnt werden und ihre Abdankung abgewartet werden können. Die so gewonnene Zeit hätte man zur Selbstorganisation des Proletariats und seiner Verbündeten nützen können, um auf allen Ebenen Zentren der direkten Demokratie und der Volksherrschaft aufzubauen und auf allen Stufen und in allen Bereichen Ziele und Methoden der nachkapitalistischen Gesellschaft auszuarbeiten."24)

Diese je spezifische Spontaneität kann eine Gegengesellschaft als Doppelherrschaft zum Entstehen bringen, mit der sich gerade die schwankenden Schichten der Klassen in der Phase des Generalstreiks identifizieren können. Die Partei als Mittel der Aktionen in den einzelnen gesellschaftlichen Bereichen organisiert sich nach der "Selbstzentralisation" der einzelnen Fraktionen der Klassen, die miteinander kooperieren zentrale Kampagnen vorbereiten, ohne sich einem zentralen Apparat oder der bürgerlichen Realpolitik zu verschreiben. Die Aktionen der Massen und die Selbstorganisation der Schüler, Studenten, Wissenschaftler, Lehrer, Arbeiter der verschiedenen Branchen, Bauern etc. bringt die temporären Führer und Kader hervor, die die Kampagnen und Aktionen einleiten, die Führung der Bewegung übernehmen, aber von den Massen erzogen werden und ersetzbar sind. Diese Parteiung als Zusammenfassung der verschiedenen selbstzentralisierten Basisorganisationen kann die Spontanität der Massen über ihre klassenspezifische Schranke bringen und gleichzeitig im Aufstand die Übergangsparolen aufstellen und den zentralen Streikrat bilden. Weder ein Mythos der Spontanität und ein Mythos der Staatlerei kann die Aufgaben der proletarischen Revolution der westlichen Industriegesellschaften lösen, noch Kaderparteien, die sich soziologisch herleiten aus der Revolution der unterentwickelten Länder oder ungleichzeitiger historischer Perioden.

III.

Der letzte radikale Klassenkampf in Europa fand 1936 in Spanien statt. In ihm wurden nicht zufällig als "Bürgerkrieg im Bürgerkrieg" die anarchistischen Arbeiterkomitees und Volksmilizen durch die Kommunisten beseitigt. Die letzten Ausläufer des Emanzipationskampfes der Arbeiter zeigen sich in den Partisanenkriegen gegen die faschistische Okkupation. Aber auch diese geraten sehr bald unter die "Verwaltung"unter die Prinzipien der "Realpolitik" der Großmächte, die sich nach der Aufteilung Europas im "Gütezeichen" der "friedlichen Koexistenz" beider Machtblöcke zeigt. Mit einem Überblick über die Niedergangsperiode der proletarischen Revolution deutet Cohn-Bendit sein Geschichtsverständnis an. Als Vertreter der Studentenrevolte in Frankreich versucht er zu begreifen, warum seit 1965 eine Radikalisierung der Studenten Westeuropas stattfand und welche gesellschaftlichen Bedingungen in Frankreich das Aufgehen der Studentenrevolte im Generalstreik der Arbeiter ermöglichen. Er sieht einen direkten Zusammenhang zwischen dem Prozeß der Bürokratisierung der Arbeiterparteien und dem Prozeß der Demoralisierung der Arbeiter. Indem er diesen Prozeß beschreibt, der im "Konservatismus" der Kommunistischen Partei Frankreichs sich deutlich ausdrückte, die als "Wach- und Schließgesellschaft des Gaullismus", als ein bedeutender Ordnungsfaktor des kapitalistischen Systems fungiert, glaubt er die historischen Gesetzmäßigkeiten der "Demoralisierung" und der "Verbürgerlichung" ehemals subversiver Parteien gefunden zu haben. In den spontanen Aktionen der Entlarvung des repressiven Staatsapparates und in den gezielten Provokationen sieht er deshalb die Mittel der Gewaltkur gegen die Alterskrankheit des Kommunismus, denn in diesen Aktionen, die in den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen und von den verschiedenen Schichten und Klassen des Volkes

durchgeführt werden, werden nicht nur die autoritären Strukturen des kapitalistischen Systems entlarvt, sondern auch zugleich der Umfang dieser Strukturen, die sich bis in die kommunistische Partei oder in die CGT, die kommunistische Gewerkschaft, erstrecken. Die Selbstbefreiung und die Loslösung der Arbeiter, Angestellten, Studenten und Wissenschaftler von den autoritären Normen und Pflichten dieser Gesellschaft bewirken in diesem Prozeß der Emanzipation auch die Loslösung von den revolutionären Phrasen und Ordnungsvorstellungen der kommunistischen Organisationen. Dieser Zusammenhang unterstellt, daß die Politik der kommunistischen Parteien synchron läuft mit der Konzentration der gesellschaftlichen Macht im Staat als zentraler Kontroll- und Lenkungsinstanz der kapitalistischen Wirschaft und daß dieser Staat, um seine Kontrollfunktionen in der Gesellschaft wahrnehmen zu können, systemkonforme Zugeständnisse an die Gewerkschaft und im Parlament an die "Opposition" machen muß, was umgekehrt in diesen Organisationen bewirkt, daß die politischen Vorstellungen und die Reformvorschläge systemimmanent sind, d.h. die kapitalistischen Strukturen nicht negieren, sondern reproduzieren. Das ist die Grundthese der Soziologie der Macht- und Parteiapparate von Cohn-Bendit; die Entwicklung der Staats- und Wirtschaftsbürokratie und der Partei und Gewerkschaftsbürokratie konvergiert nach seiner Ansicht. Konvergenz erkennt er auch bei seiner Interpretation der bestehenden kapitalistischen und sozialistischen Systeme:

"In dem Maße, wie durch die Entwicklung der Industrie"- schreibt er in seinem Buch -"die durch die Verwaltung der Arbeitskraft gestellten Probleme immer komplexer und akuter wurden, und die staatlichen Funktionen sich immer mehr des ökonomischen Sektors bemächtigten, wurde die Notwendigkeit, ein ernsthafter Gesprächspartner zu werden, für die leitenden Funktionäre (der Gewerkschaft B.R.) eine Lebensfrage. Die herrschende Klasse, die sich über die Gefahr, die die wachsende Stärke des Proletariats für sie darstellte, im klaren war, war bereit, den Anspruch der gewerkschaftlichen und politischen Bürokratie als einer "Arbeiter"-Vertretung anzuerkennen. Sie wurde gewahr, daß, wenn sie diese ihre Rolle anerkannte, ihr gewisse Vorrechte einräumte, sie in Krisenzeiten an der Führung der Staatsgeschäfte beteiligte. sie hierdurch die Möglichkeit der, wenn auch indirekten, Kontrolle der Arbeiter erhielt, die ihr gestatten würde, im Notfalle lebensnotwendige Entscheidungen durchzusetzen, als da sind: eine Politik der Produktivität, des Lohnstopps und sogar als Grenzfall einen Weltkrieg, d.h. solche Entscheidungen, deren schließliche Durchsetzung bei den Arbeitern allein die Bürokratie garantieren könnte."

Übernehmen die Arbeiterparteien diese Funktion eines staatlichen Ordnungsorgans, werden sie also Bestandteil des monopolkapitalistischen Staates, dann sind ihre Realpolitik, ihr Programm und ihre gesellschaftliche Perspektiven Elemente der staatlichen Wirtschaftsplanung und der staatlichen Einkommenspolitik:

"Dieselbe kapitalistische Entwicklung" schreibt Cohn-Bendit , "die die Entwicklung einer Arbeiterbürokratie begünstigt hat, hat noch eine andere Bürokratieschicht entstehen lassen, nämlich jene Organisatoren der Produktion, jene Wirtschaftsbürokratie, die sich langsam an die Stelle der Bourgeoisie setzt. Wenn sich die Interessen beider bürokratischen Schichten heute noch nicht gänzlich decken, da die Arbeiterbürokratie noch gewisse Bindungen zum Proletariat hat und sie nur als Vertreterin der Arbeiter eine Kraft ist, so unterscheidet sich doch das Gesellschaftsmodell, das die Arbeiterbürokratie anbietet - Staatseigentum, Planwirtschaft, Lenkung der Wirtschaft und der Betriebe durch die Spezialisten, auf die sogenannte "Kompetenz" gegründete Hierarchie, Anpassung des Menschen an die Bedürfnisse der Industrie, kontrollierte Anhebung des Lebensstandards nach Maßgabe eines Konsums, der seinerseits durch die Notwendigkeiten der Produktion bestimmt wird, Übernahme aller sozialen und kulturellen Aktivitäten durch den Staat-, nicht wesentlich von dem Modell, das die Wirtschaftsbürokratie für die heutige Gesellschaft anstrebt."

Diese grundsätzlichen Übereinstimmungen der kommunistischen Ziele der "Umwälzung" der Gesellschaft mit den kapitalistischen Zielen der Aufrechterhaltung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse mußten die K.P.F. zum Ordnungsfaktor im Sinne der kapitalistischen Ordnung während der Maiunruhen machen. Um im Weltmaßstab den kommunistischen Revisionismus darstellen zu können, hebt Cohn-Bendit den Zusammenhang der bürgerlichen Realpolitik der K.P.F. mit der Realpolitik der Sowjetbürokratie der Sowjetunion hervor, die zugunsten der Politik der friedlichen Koexistenz die radikale Arbeiteropposition in den westlichen Ländern den Absprachen zwischen Imperialismus und Sowjetbürokratie unterordnet: Die Empörung über die kapitalistische Ausbeutung und Herrschaft wird nicht nur von den Arbeiterbürokratien in den parlamentarischen Protest abgelenkt, sondern auch die Empörung über die Verbrechen des Imperialismus und die Bereitschaft zum Widerstand und zur Aktion wird durch diese Bürokratien abgeschwächt zum abstrakten Vertrauen in die Politik der Sowjetunion. Cohn-Bendit stellt diesen etatistischen Bestrebungen der Arbeiterbürokratien, diesem "Prinzip der Staatlerei" - wie Bakunin die Realpolitik der "Staatssozialisten" nannte, das Prinzip der Spontanität gegenüber:

Es ist" zu einer spontanen Bewegung von riesigem Ausmaß gekommen, zu einem Grad von Bewußtheit, der ungleich, aber oft hoch, bisweilen sogar exemplarisch war, und zu jener allgegenwärtigen Diskussion... Die Welt der Arbeiter ist um etwas bereichert worden, was früher im besten Fall als Literatur für winzige Sekten oder als rituelle Formel existierte: den erklärten Willen, die Verantwortung für die Produktion zu übernehmen,

eine Kontrolle über die Produktion auszuüben, und das im Kampf entstandene Gefühl der gegenseitigen Abhängigkeit, der brüderlichen Verbundenheit aller Produzenten, mit einem Wort, es zeichnet sich eine Antwort der Arbeiter und Studenten auf die plötzliche Krise der Gesellschaft ab."
Obwohl Cohn-Bendit diese Spontanität der Marcuse'schen These der Eindimensionalität des Menschen gegenüberstellt, ist er sich bewußt, daß diese Spontaneität Produkt des Kampfes ist u. die Entfremdung erst im Verlaufe der Aktionen überwunden wird. Erst wenn der subjektiv massenpsychologische Ausdruck der "Spontaneität" in seiner ökonomisch gesetzmäßigen Determiniertheit durchbrochen wird, d.h. die wirtschaftliche und soziale Krise keine ökonomische Lösung findet in der kurzfristigen Anerkennung der Forderungen der Arbeiter durch die Unternehmerverbände oder den monopolkapitalistischen Staat, dann entsteht in dieser Spontanität ein politisches Bewußtsein, das konsequent die Machtfrage stellen kann:
"Andererseits wird der Kampf der herrschenden Klasse gegen den Streik in dem Maße härter und brutaler", schreibt Cohn-Bendit, "als sich, gerade durch die Dauer des Streiks, dessen Wesen ändert. Je härter die Maßnahmen zur Niederwerfung des Streiks werden, desto notwendiger wird es zur Fortsetzung des Kampfes, daß bestimmte öffentliche Dienste ihren Betrieb wieder aufnehmen: Rundfunk, Post, Transportwesen... Diese Notwendigkeit führt auf lokaler oder nationaler Ebene zur Ersetzung der polizeiartigen Verwaltungsapparate durch Selbstverwaltungsorgane... So entstehen die Grundlagen einer neuen Gesellschaft durch die Initiative und unter der Kontrolle der Basisgruppen in den Betrieben, der Aktionsgruppen in den Stadtvierteln, der Komitees in den Universitäten."
Cohn-Bendit muß an dieser Stelle erklären, warum der Generalstreik in Frankreich nicht diesen Grad der Spontanität erreicht hat, die Machtfrage nicht gestellt wurde, die Organisationsformen der Doppelherrschaft sich auflösen und letztlich die Arbeiter den Gewerkschaften u. der Kommunistischen Partei die Gefolgschaft nicht versagten. Den Studenten gelingt es zwar, durch ihre Aktionen den Arbeitern zu zeigen, daß offener Widerstand gegen das System der Unterdrückung möglich und notwendig ist. Die Barrikaden-Nacht vom 10. zum 11. Mai ist in dieser Hinsicht das Alarmzeichen für die Solidarisierung der Arbeiter mit den Studenten am 13. Mai durch den Generalstreik und die Demonstration in Paris. Aber zwischen dem 24. und 30. Mai trat eine Demoralisierung der Arbeiter ein, weil keine revolutionäre Einheitsfront geschaffen werden konnte, kein nationales Streikkomitee, das als Verkörperung der Doppelherrschaft die nächsten Aufgaben des Streiks formulieren konnte, um den Generalstreik in eine soziale Revolution überzuleiten. Diese Uneinigkeit, das Chaos, ermöglichte es der Bourgeoisie, aber auch der Gewerkschaft und der K.P.F., die Identifizierung der Massen mit der Revolution zu zerstören und an ihre Stelle die Autorität der Ordnung, die Ausschreibung von Neuwahlen und die Anerkennung der erreichten sozialen Reform der Mindestlöhne etc. zu setzen. Die Ansätze der radikalen Volksrevolution wurden überspielt durch die Notwendigkeiten des bürgerlichen Systems, durch die Realpolitik des bürgerlichen Staates, durch die Prinzipien der Staatlerei. Hier zeigt sich die Schwäche der Analyse von Cohn-Bendit, der mit seiner abstrakten Soziologie der Machtapparate und dem unhistorischen Prinzip des Etatismus nicht die psychologische Bindung der Arbeiter an die Arbeiterorganisationen oder die Ursache ihres schnellen Spontaneitätsverlustes, der Demoralisierung beschreiben kann, er kann auch nicht die Widersprüche aus dem Produktionsprozeß der monopolkapitalistischen Wirtschaft aufzeigen, weshalb er die Qualität eines Übergangssystems nicht beschreiben kann, wie es Arno Münster in "Paris brennt" versucht. Cohn-Bendit sieht die Möglichkeit des Vorantreibens der Streikbewegung allein in der "Propaganda der Tat" bewußter und entschlossener Gruppen, die symbolhaft die Besetzung der Ministerien oder der Rundfunkanstalten vornehmen oder die Versorgung übernehmen oder den einzelnen Arbeitern bei der Weiterführung der Produktion ohne Kapitalisten und Wirtschaftsbürokratie helfen. Obwohl Cohn-Bendit sich bemüht hatte, die "Spontaneität" klassen - und schichtenspezifisch, im Prozeß der Aktionen darzustellen, wird diese Spontaneität letztlich zur abstrakten Heilserwartung gegenüber dem Prinzip der Staatlerei. Die Antwort auf die Frage nach den nächsten Aufgaben steht in der anarchistischen Tradition; sie mutet genauso ehrlich an, wie sie idealistisch ist; dem Prinzip der antiautoritären Spontaneität wird die konkrete Analyse geopfert. Die historischen Analogien, die Cohn-Bendit sieht, stehen nicht im konkret historischen Zusammenhang, trennen nicht das Allgemeine vom Besonderen, zeigen nicht Gesetzmäßigkeiten, sondern dienen nur zur Ausschmückung seiner Grundthese: In der Aktion geschieht die Aufklärung, geschieht die menschliche Emanzipation, erreichen die Schichten und Klassen das qualitative Bewußtsein, das autoritär etatistische System mit allen seinen Organen von der Kirche bis hin zum kommunistischen Parteiapparat stürzen und zerschlagen zu müssen um die Rätegesellschaft zu errichten:
"Unsere Vorstellung von der revolutionären Aktion geht davon aus," schreibt er," daß die Militanten auf keinen Fall Führungskader sein dürfen. Sie bilden eine Minderheit aktiver Elemente, die aus unterschiedlichen sozialen Schichten kommen, die auf Grund einer tiefen ideologischen Übereinstimmung zusammengefunden haben und die entschlossen sind zu kämpfen, zur Ausweitung dieses Kampfes beizutragen, die Betrugsmanöver der herrschenden Klasse und der herrschenden Bürokratie zu entlarven und die Idee zu propagieren, daß die

Lohnabhängigen, wenn sie sich verteidigen sollen, fähig sind, die Führung der Gesellschaft selbst in die Hand zu nehmen, und daß dies der Sozialismus ist."

Cohn-Bendits Analyse ist Ausdruck der Position der radikal antiautoritären Studentenbewegung innerhalb der Klassenkämpfe in Frankreich, einer Studentenbewegung, die spontan bereit ist zum gewaltsamen Protest gegen die "unmenschliche" Maschinerie der Manipulation und Entmündigung des Spätkapitalismus, die aber, bedingt durch ihre gesellschaftliche Stellung, die andere Möglichkeit genauso "spontan" wählen kann: die "vorbehaltlose und vollständige Integration". Indem die Cohn-Bendit'sche Analyse ein geschlossenes Geschichtsbild vermittelt, um die emanzipierenden Aktionen während der Mairevolte in Frankreich zu erklären, geht sie sehr viel weiter als die Theorien der deutschen Studentenrevolte, die neben den konkretistischen Beschreibungen der Ereignisse nur abstrakt theoretische Mutmaßungen über Offensivstrategien, ökonomische Zusammenhänge des Spätkapitalismus etc. anstelle konnte, weil die Studentenrevolte in Deutschland nie die Qualität des proletarischen Klassenkampfes erreichte.

Weil aber in der Cohn-Bendit'schen Analyse der "Internationalismus" der Konterrevolution und der "Internationalismus" der Revolution beinahe vollständig fehlen und daher seine Darstellung der möglichen Perioden der Doppelherrschaft auch vollkommen ungenügend bleibt, sich nur auf einige "Beispiele" beschränkt, kann die radikal antiautoritäre Studentenbewegung Deutschlands den Begriff der Spontaneität mit den letzten Aktionen noch bereichern. Die studentische Spontaneität ermöglicht zwar, wie es sich in den letzten drei Jahren zeigte, eine kurzfristige Identifizierung mit den radikalen Zielen, Symbolen und Personen, wird aber selbst durch ein autoritatives Verhalten bestimmt. Die Autoritäten werden nur ausgetauscht. Dadurch vermögen die Studenten sich einerseits von dem Normen- und Wertsystem des Kapitalismus zu lösen. Andererseits ist diese Spontaneität phantasielos, nicht produktiv, kein Ausdruck der Emanzipation, sondern fixiert an Rituale, revolutionäre Phrasen des Antiautoritarismus. Sie steht deshalb unter dem Zwang der Wiederholung und ist ständig in Gefahr, der Enttäuschung über die " revolutionären" Autoritäten zu erliegen und im "Gefühl der Frustration" unterzugehen. Die studentische Spontaneität muß also erst zur emanzipierenden Spontaneität werden. Nur Moment des Aufruhrs oder der zweisemestrigen Rebellion wird sie zum Mittel der Demoralisierung und der Reintegration der Studenten in das System des Spätkapitalismus, was die Berater von Senator Stein richtig erkannten, weshalb sie auch den Einsatz von Polizei auf dem Campus während der letzten "Besetzungen" d. nur eine neue Solidarisierungswelle unter den Studenten ausgelöst hätte, untersagten.

Die bürokratische Zentralisation der Wirtschaft und des Staatsapparates, die Ausdehnung der Manipulation in alle gesellschaftlichen Bereiche und die Entfremdung des Menschen sind keine Erfindungen des Kapitals oder gar des Staatssozialismus - wie es Cohn-Bendit mißverständlich darstellt, sondern Ergebnisse der kapitalistischen Produktion und des Verwertungsprozesses unter den Bedingungen des Monopolkapitalismus. Deshalb kann dem Prinzip der "Staatlerei" auch nicht willkürlich das sozialistische Prinzip der Dezentralisation, der spontanen Selbstentfaltung des Menschen und der Emanzipation, gegenübergestellt werden.

Die Strategie der Aktionen der Provokation und der Entlarvung der kapitalistischen Herrschaftsmechanismen muß vor allem auch die Entfremdung und die autoritative Fixierung der subversiven Akteure selbst aufheben können. Der Kampf gegen den Gewaltapparat braucht selbst zentralisierte Kampforganisation , die aber die Spontaneität und die Bedürfnisse der Emanzipation nicht beeinträchtigen dürfen, die also selbst dezentralisierende Strukturen aufweisen müssen, um in den eigenen Reihen selbstbewußte Kämpfer zu finden, die selbst Gehorsamspflicht und Unterwürfigkeit, auch im antiautoritären Gewande, nicht verinnerlicht haben. In "Les Temps Modernes" definiert deshalb Andre Gorz entsprechend der sozio-ökonomischen Ausgangslage, also der Bedingungen der hochindustrialisierten Länder, einen neuen Typus Partei, der die bolschewistische Kaderpartei negiert, also Autoritarismus, Zentralismus und "eiserne" Disziplin ablehnt, statt dessen aber die Nähe zu den Massen, Duldung des Pluralismus u. der Fraktionen, Verstärkung der spontanen Impulse an der Basis, Respektierung der Basisorganisationen und der Aktionskomitees der Arbeiter propagiert. Zentral eingeleitete Kampagnen der Provokation und Entlarvung werden von der Masse der Mitglieder aufgenommen, den eigenen Bedingungen angepaßt und dezentralisiert weitergeführt, so daß am Schluß jeder Kampagne die spezifische Zentrale sich auflösen kann. Dadurch werden Realpolitik, Ausnutzung der Widersprüche des Systems und Provokation, Zentralisation und Dezentralisation, Spontanität und organisierte Kampagne in allen gesellschaftlichen Bereichen, d.h. Kulturrevolution, als Vorbereitung der Revolution miteinander vermittelt.

Literaturverzeichnis

1) Marx an Ludwig Kugelmann, 12. April 1871, in Marx-Engels, Ausgewählte Schriften, Bd.II,S.433
2) ebd. S.435
3) Karl Marx, 1. Entwurf zum "Bürgerkrieg in Frankreich", Marx, Engels, Werke, Bd,17, S. 541
4) ebd. S. 545
5) ebd. S. 557
6) Marx, Engels, Werke, Bd.4,S. 492
7) Marx, Engels, Ausgewählte Schriften, Bd.II,S. 102. Proletarische Aktionen werden hier abgesetzt von der Realpolitik der bürgerlichen Oppositionspartei, die in ihrer Politik die bürgerliche Gesellschaft reproduziert. Siehe dazu MEW, Bd. 7, S. 254
8) ebd. Bd. 7 S. 553
9) MEW, Bd. 17, S. 549 ff.
10) Karl Korsch, in "Die Internationale", Jhg.7, Heft 10/11, S. 320-327, Lenin und die Komintern und Anton Pannekoek, Lenin als Philosoph, Amsterdam 1936
11) Michael Bakunin, Gesammelte Werke, Bd.II, 1923, S.88 u. S. 139
12,13): ebd. S. 270
14) ebd. S. 277
15) M.Bakunin, Gosudarstvennost' i anarchia, 1873, S.54,68 ff.
16) MEW. Bd. 18, S. 633
17) Bakunin, Sozialpolitischer Briefwechsel,Stgt. 1895, S. 174
18) Rosa Luxemburg, Sozialreform oder Revolution, 1899, S. 53
19 Rosa Luxemburg, Massenstreik, Partei und Gewerkschaften, Gesammelte Werke, Bd. IV, S. 446
20) ebd. S. 669
21-22) Georg Lukacs, Geschichte und Klassenbewußtsein, S. 306
23) A.Pannekoek, Die Entwicklung der Weltrevolution und die Taktik des Kommunismus, in "Kommunismus" Heft 28/29, 1920, S.987 ff.
24) André Gorz: Ein Anfang, aus Les Temps Modernes, Basisarbeit Heft 3, Oberbaum 1968, S.7 ff.

Rolf Schwendter

Maximen und Reflexionen zur Praxis der antiautoritären Linken

1. Selbstverständnisund Effektivität

Bruchlos ist in den letzten Jahren in das Selbstverständnis der antiautoritären Linken, also derer, die sich nicht darauf beschränken, auf zurückgezogenem Pöstchen bei reibungsloser Anpassung an die herrschenden Standards (also an die Standards der Herrschenden) auf bessere Zeiten zu warten, die Erkenntnis eingegangenen, Theorie müsse durch Praxis überprüft werden. Oft ist es dabei, beim Selbstverständnis, geblieben. Bei jenem wenig marxistischen Horror vor noch so sehr umgestülpten bzw. umstülpbaren empirischen Daten, der für einen wesentlichen Teil derjenigen, die durch das unkritische Hervorgeschleudertwerden dieser Daten mit Recht verschreckt worden sind, so bezeichnend ist, nimmt es nicht wunder, dass noch niemand darangegangen ist, die Effizienz der gängigen Methoden von Praxis zu analysieren. Arbeitshypothetischerweise zu vermuten ist, dass eine solche Untersuchung das Resultat ergäbe, der Effekt sei die investierte Zeit nicht wert. Kaum hat sich jemand der Mühe unterzogen, die historischen Startbedingungen der gängigsten Ausdrucksmittel außerparlamentarisch oppositionellen Willens zu untersuchen und somit auch ihren Anachronismus.

Das Instrument der Flugblätter stammt aus Epochen, die keine Massenkommunikationsmittel aufwiesen. 1967 höhnt Karl Markus Michel mit Recht: "Auf Flugblättern vollzieht sich das Weltgericht." So wirkungsvoll Flugblätter in Gebieten mit Tendenz zu abgeschlossener Öffentlichkeit sein mögen —etwa in der Universität, und in ihrem hedonistischen Pendant, dem Kaffeehaus, so sehr sie dort Diskussionen der aufgescheuchten Müßiggänger provozieren mögen (ein Indiz, wie wenig trennbar politisches Selbstverständnis und Muße sind)—auf Münchens Stachus, auf Stuttgarts Königsstrasse, an Cannstätter oder Moosacher Stechuhrengenotzüchtigte verteilt, vergrößern sie nur den Straßenmüll. Round-table-Gespräche führen im allgemeinen bestenfalls zu reinforcement-Effekten bereits Überzeugter und zur rituellen Selbstberäucherung ideologischer oder institutioneller Funktionsträger: sie waren weithin schon zur Zeit der Kathedersozialisten eine Demonstrationsform der systeminternen Reformer. Schon muß zur Vorsicht gemahnt werden, dass nicht auch das teach-in, noch vor zwei Jahren eine ehrwürdige Informationsform für Halbgebildete, von der Round-table-Krankheit angesteckt werde: wie unter Handlungszwang schreiten Personen mit dem Bezugsschein, in 5 Jahren zu den unumgänglich scheinenden linken Honorationen zu gehören, in der Tasche zu Mikro-und Megaphon.

Straßendemonstrationen. Tafelmärsche, Straßensammlungen, ihre Funktion zur Zeit der Überschaubarkeit auch großer Städte leidlich erfüllend, als eben noch keine "verkehrstechnischen" Umleitungen seitens der Polizei möglich waren (wie typisch , dass im Wiener Volksmund die Umleitung der Straßenbahnen von der Ringstraße weg als Indikator für das Heraufkommen einer brisanten Situation verstanden werden konnte!), werden von Michel mit Recht wie folgt kritisiert: "Die Wohltätigkeitsveranstaltung für die Opfer der Falange, die Sammelbüchse für den Vietcong-Fond, der Marsch der Atombombengegner-sie wirken zugleich notwendig und hilflos, sinnvoll und absurd... Wenn jenes(das Wort) so mächtig wäre, würden sie (die Intellektuellen) diese (die Tat) nicht wählen. Zum Vorschein kommt vielmehr, dass sie, wenn sie ihre Überzeugungen und Forderungen nicht auf sich beruhen lassen wollen, ihre "intellektuelle" Tätigkeit demonstrativ aufgeben müssen..., um etwas zu tun, das andere meist viel besser können und das unendlich weit hinter dem, was sie meinen und wollen, zurückbleibt (die praktische Hilfe) oder ihm gar entgegenwirkt (die Demostration). Wichtig ist nicht der Effekt für die anderen, sondern der für sie selbst. Sonst würden sie zugeben, dass ihre Märsche, etwa gegen die Notstandsgesetze, beim Publikum eher für als gegen diese Gesetze Stimmung machen. Spruchbänder und Plakate voller Fehler, weil sie den Pinsel nicht zu führen gewohnt sind, und von fragwürdigem Propagandawert, weil sie sich nicht auf Slogans verstehen; dazu ein Spektakel, das den braven Bürger teils amüsiert, teils abschreckt, und Verkehrsstörungen, die geradezu als Majestätsbeleidigung empfunden, neuerdings aber von der Polizei toleriert werden, auf daß sie umso eher den Protest der Mitbürger erregen, die prompt nach wirksamem Eingreifen der Polizei verlangen, bis dieser gar nichts anderes übrigbleibt als den Volkswillen zu vollstrecken: Das ist der Reingewinn. Aber es geht um die wenigen, die vielleicht aufmerksam werden und sich Gedanken machen! Und es geht um die da oben, denen man zeigen muß, dass ! Das sind die vorgeschobenen Rechtfertigungen. In Wahrheit geht es um die, die marschieren. Eine mit Füßen und Spruchbändern erteilte Aufklärung wäre nicht rationaler als ihre Mittel, und politisch wirksam wäre eine Demonstration erst als Bekundung eines Mehrheitswillens oder doch des Einspruchs einer wichtigen Wählerschicht. Der aber braucht nicht mit den Füßen bekundet zu werden, er ist den Herrschenden bekannt... Was also bezwecken diese verbalen Proteste? (von Manifesten und Resolutionen). Es ist wie bei den

Märschen...: als einmalige Aktion wirken sie nicht nach, als wiederholte werden sie zur schönen Übung, an die man sich gewöhnt. Zu lesen sind plakative Meinungen, die bestenfalls plakative Meinungen erzeugen...".
Alle diese Formen der Praxis, Residuen des liberalen Zeitalters, als formaldemokratische Ersatzbefriedigungsmechanismen neben Petitionsrecht und Leserbrief in den Rechtsordnungen der hochindustrialisierten Staaten verankert, stellen das System nicht grundsätzlich in Frage. Tausend Leute, die angesichts der vollständigen Abwesenheit jeglicher Amerikaner in den Nebenstraßen einer Millionenstadt "Amis raus aus Vietnam"schreien, bieten eher sich selbst eine Theatervorstellung auf der Grundlage des Mitspiels als anderen eine politische Manifestation. Ähnliches gilt auch für eine Vielzahl nicht so konventioneller Formen der Praxis. Die Propaganda der Tat, am Ende des 19. Jahrhunderts noch mit Bomben anstatt mit Seifenblasen gehandhabt, erwies sich bereits für die anarchistische Bewegung als Bumerang. Die Effekte verbrauchen sich rasch, es wäre denkbar, dass ein Konfettiregen bereits in einigen Jahren bei Rektorinaugurationen eingeplant wird, wie beim Empfang der Helden des amerikanischen Establishments in New York.
Während ich dies schreibe, haben die akademischen Anhängsel der Herrschenden schon damit begonnen, ihre Talare tunlichst aus dem Verkehr zu ziehen. Gleichzeitig sind aber die Baader, Semler und Kunzelmann von den Hippies zu Blanqui und Bakunin regrediert: Feuerchen, Molotow-Cocktails und Pflastersteine ersetzen die, von Goeschels Ausnahme abgesehen, in deutschen Landen recht heimisch gewordenen Bonbons für Polizisten. Dies ist gemäß dem Patentrezept antiautoritärer Praxis erfolgt: entspricht eine Form nicht mehr den augenblicklichen unmittelbaren Bedürfnissen des Selbstverständnisses, so dekretiere man (tunlichst ohne vorhergehende exakte Analyse) das Heraufgekommensein einer neuen historischen Situation und deduziere daraus die Notwendigkeit einer neuen Form. Es ist aber richtig: so unvorhersehbar war die heraufkommende Militanz wiederum weder für Bündnispartner noch für Berufskritiker. Schon seit je gestattete sich das Problem der Praxis für diejenigen am schwierigsten, die das künftige Heil von der dritten Welt her erwarten. Bemerkenswerterweise sind recht wenige derselben bisher Guerilleros geworden: sie bedauerten Debray und Guevara, folgten ihnen aber nicht nach; sie lasen Mao- Tse - Tungs Satz, wer eine Birne kennenlernen wolle, müsse in sie hineinbeißen, und wer eine Revolution kennenlernen wollen, müsse an ihr teilnehmen, mit Inbrunst, liessen aber die Birne in sicherer Entfernung liegen. Ihre Argumentation, sie müßten in ihren Heimarländern auf dem Posten bleiben,wenn dann in 30-50 Jahren die zunehmenden Antagonismen sich auf die Industrienationen auszuwirken begännen, klang sehr nach Rationalisierung mit erinnerlichem Beigeschmack von Kladderadatschtheorie der deutschen Sozialdemokratie zur Zeit Bebels. Kein Wunder, dass sie subjektiv unbefriedigend bleiben mußte, daß sie nicht jenes Balsam auf das frustrierte Selbstverständnis produzierte, das die antiautoritäre Linke so zielbewußt zu suchen verstand. Den Männern konnte geholfen werden. Bald präludierten Kenner von städtischen Guerillas (als ob es in der BRD auch nur ein Wohngebiet gäbe, das auch nur sporadisch Harlem oder Newark gliche, oder sonstwie eine Fisch-im-Wasser-Existenz ermöglichte). Dann wurde in den Rezensionen über Frantz Fanon und Herbert Marcuse besonders stark der Aspekt der Selbstbefreiung betont: die Chance, die der Unterdrückte erhielte, sich durch Anwendung von Gewalt selbst zu verwirklichen. Die Guevara-Ikone begann, zum eisernen Reservoir linken Rituals zu zählen; die bundesrepublikanische Verinnerlichung der Befreiungsbewegungen in der 3.Welt wurde etwa von Reimut Reiche stark forciert, wenn er seinen Lesern Vietkong, Mao und Guevara zur Ich-Ideal-Bildung ans Herz legte. Schließlich war genug verinnerlicht, und die Pflastersteine flogen.
Nun ist vorstehende Beschreibung dahingehend zu relativieren, dass militante Aktionen nicht nur einen Selbstverständnis-, sondern auch einen Effektivitätsstellenwert besitzen: es ist empirisch erwiesen, dass sie (bis zum Erweis des Gegenteils optimal) geeignet sind, intellektuell nicht managebare Solidarität mit jungen Arbeitern (insbesondere mit Jungarbeitersubkulturen) zu erreichen.
Dieser legitime Stellenwert ist nun kontinuierlich zu analysieren, um weder tendenzielle Bündnisressourcen brachliegen zu lassen noch aber sich rechtfertigungsideologisch in den Sack zu lügen. Die Gefahr, sich isolierend das Gefühl des "weißen Negers" beim Mitsingen von Negro-Spirituals in den späten Fünfzigerjahren zu reproduzieren, liegt auf der Hand.
Solcherart führt das unglückliche Verhältnis antiautoritären Selbstverständnisses zur rigiden Immobilität. Scheinalternativen, wie "Militanz oder Massendemonstrationen", Scheinmotivationen, wie "nicht mehr hinter das einmal Erreichte zurückzukehren" (ein undialektischer Nonsens, Mao-Tse-Tung oder Giap nur zu hypothetischem Kopfschütteln veranlassend) lassen die Diskussion zur gegenseitigen Darbietung von Fetischen gerinnen.
Umso merkwürdiger wirkt Micheis Rückzieher vom Mai 1968, in diesem Zusammenhang, alle die aufgewiesenen Aporien gälten nicht mehr für die neuen Intellektuellen seit Sommer 1967, die, über die Sprache hinausgewachsen, auf die Befreiungskämpfe in der 3. Welt schauend, Modelle für neue Kommunikationsmöglichkeiten zu finden hoffen: an der Diskrepanz zwischen militanter Einfallslosigkeit und avantgardistischem Selbstverständnis stößt sich dem kritisch-selbstkritischen Bewußtsein auf, wie ersatzlos Sprache und Kommunikation fürs erste untergegangen sind.

2. Die Veränderung des Proletariats

Ich beabsichtige nicht, die auf pamphletistischer Ebene fruchtlose Diskussion zwischen KP-Jüngern und kritischen Theoretikern, ob es denn noch ein Proletariat gäbe oder ob nicht die alles umfassende Manipulierbarkeit von Springer bis "Brave new world" die immer schon vorhandenen Bewußtseinsfehlhaltungen desselben quantitativ in so ungeheurem Ausmaß vermehrt hätte, daß qua Umschlag in eine neue Qualität auch objektiv von einem Proletariat nicht mehr die Rede sein könne, hier weiterzuführen. Da irgendwer der Adressat (wenn auch nicht notwendigerweise - dies wäre schon ein Teilresultat des oben erwähnten fruchtlosen Streits- das Subjekt) großformatiger Gesellschaftsumwälzungsabsichten sein muß, egal wie er nun heißt oder wie manipuliert er ist, kommt diesem Streit - wie gesagt, auf pamphletistischer Ebene in Strategiediskussionen nur dogmatischer Charakter zu.
Hingegen beabsichtige ich, eine andere Groteske zu reflektieren, die in den letzten Monaten von der antiautoritären Linken fleißig mitgespielt wurde (die Traditionalisten spielen sie seit Jahr und Tag). Ihr wesentlicher Inhalt besteht kurz darin, daß sie sich umso penetranter manifestiert, je wortgetreuer der Kritiker vom originär Marx'schen Proletariatsbegriff ausgeht.
Das Proletariat ist nach Marx jene Klasse, die die Kosten ihrer Reproduktion aufgrund nichtselbständiger Arbeit bestreitet, in deren Eigentum sich nicht die Produktionsmittel befinden, die durch den Mehrwert ihrer Arbeit zum Profit der Eigentümerklasse beiträgt. Punkt. Berechtigte Abstriche mögen noch in Bezug auf die (gleichfalls nicht der Eigentümerklasse angehörenden) führenden Bürokraten in Staat und Wirtschaft getan werden (exakte Analysen stehen aus; insbesonders seitens der KP-Anhänger besteht ein ebenso leicht verständliches wie desavouierendes Desinteresse daran). Aber weitere Differenzierungen läßt der Begriff des Proletariats gerade nach Marx objektiv nicht zu : es sind und bleiben die vielberufenen 87 % der bundesrepublikanischen Bevölkerung.
Gerade wenn jedoch der Proletariatsbegriff konsequent gefaßt wird, wird das Bemühen um den "Arbeiter" immer peinlicher. Es existiert keine Statistik aus den hochindustrialisierten Ländern inclusive Sowjetunion, die nicht darauf hinweist, daß sich das numerische Gewicht (somit also die "Massenbasis" für eine Umwälzung der Gesellschaft) kontinuierlich von den Lohnabhängigen im primären und sekundären Sektor der materiellen Produktion mehr und mehr auf den tertiären Sektor verschiebt, oder ins Orthodox-Marxistische übersetzt: vom Arbeiter zum Angehörigen der technischen Intelligenz. Es ist vollständig unhistorisch, den hochausgebildeten, möglicherweise fachidiotisch spezialisierten Techniker dem Handarbeiterproletariat von 1860 gleichzusetzen. Solcherart ist es einerseits müßig, die objektive Klassenlage der Studenten und anderer Intellektueller, sofern sie nicht zufällig Spitzenkarrieren machen oder Betriebe erben, was nur bei einer Minorität derselben der Fall ist, gegen die objektive Klassenlage der Arbeiter auszuspielen. Die Intellektuellen sind nicht nur subjektiv, sondern auch objektiv (in diesem Fall technologisch vermittelt) die Avantgarde des Proletariats.
Andererseits bekommt ein großer Teil der auf den Handarbeiter bezogenen Praxis der Linken anachronistisch-romantische Züge. Der Kontakt mit den Handarbeitern wird zur rituellen Beschwörungsformel, und heißt auf deutsch zumeist: hin zu den jeweils größten Fabriken der metallverarbeitenden Industrie (etwa in München Südbremse und Rathgeber, in Stuttgart Daimler und Bosch) und Flugblätter verteilen. Es gehört eine Portion Naivität dazu, zu glauben, daß Arbeiter, die durch Hitlers HJ, RAD und Wehrmacht, durch Adenauer, Springer und Wehner "erzogen" wurden, durch Flugblätter politisiert werden können, sofern sie es nicht schon vor der Flugblattaktion waren. Zudem irritiert die Fixierung ausgerechnet an der metallverarbeitenden Industrie, deren Gewerkschaft zu den vergleichsweise progressivsten zählt. Ist es einer jener affirmativen gruppendynamischen Konflikte, bei denen die "Bekehrung" der relativ Nahestehenden wichtiger ist als die Beeinflußung weiter entfernter Gruppen? Wohl ist der Einwand stichhaltig, die IG Metall leide am Opportunismus ihrer Führungskader (die sich wieder ihrerseits besonders gerne auf Passivität und Unansprechbarkeit der Mitglieder herausreden, also mittelbar auf ihre eigene Unfähigkeit, ihre Karteileichen nicht zu mehr Aktivität und Ansprechbarkeit provoziert zu haben), aber sind Flugblätter vor den Fabriktoren geeignete Gegenmittel?
Michel meint, die Intellektuellen hätten zwar ein gewisses Privileg, Meinungen zu verbreiten, aber nicht die Macht, sie durchzusetzen. Von Sartre stammt - vor der neu erwärmten Emphase anläßlich der Mai-Revolte - jenes skeptische Minimalprogramm der Kooperation der Intellektuellen mit den Handarbeitern (das bezeichnenderweise den KP-Freunden im SDS so gut gefallen hat):
"Zugegeben, die Linke ist weiter von der Macht entfernt, als sie es jemals war. Was kann sie tun, um der Macht näher zu kommen? Im Augenblick nicht viel. Das bedeutet aber nicht, daß sie nichts tun kann. Durch Streiks, durch dauernde Herausforderung der Macht kann sie Teilsiege und eine Verbesserung der Lebensbedingungen der ausgebeuteten Klasse erringen. Auf diesem Gebiet wird kein Erfolg - auch wenn er direkt den Weg zur Macht freimacht - vergeblich sein. Wir Intellektuellen können nur eines tun, der ausgebeuteten Klasse, die der Neokapitalismus zeitweilig mit Erfolg gespalten hat, zu helfen, sich ihres wahren Ziels und ihrer Einheit bewußt

zu werden. Wir werden die politischen Probleme nicht lösen . . . Unsere Arbeit ist es, die wirklichen Probleme der Arbeiterklasse aufzuzeigen. Denn Tag für Tag wird der Kampf geführt und kann er gewonnen werden."
Wohl selten ist die Integration der Systemopposition so klar ausgesprochen worden. Die Linke kann nicht viel tun - was sie tun kann, ist durch systemimmanente Reformen, die den Weg zur Macht, wie Sartre euphemistisch betont, "nicht direkt" freimachen, den Underdogs zu helfen. Und wohl nicht theoretisch, aber praktisch hat sie das Ganze akzeptiert: Hochschulreform, Forderungen partialer Enteignungen (als ob Enteignungen irgend etwas am System ändern würden), Mitbestimmung sind bestechende systemimmanente Reformen, die mit Recht auf zwei historische Indikatoren hoffen: 1) daß die Quantität der Reformen eines Tages in die Qualität einer grundsätzlichen Umwälzung umschlüge (ein Aspekt, den etwa Wiens "revolte"-Gruppe übersieht, wenn sie in diffamierender Absicht den langen Marsch durch die Institutionen als "radikalreformistisch" bezeichnet), 2) daß die Zeit es den reformgemäß geschaffenen Kontrollorganen gestatte, sich in einem größeren Ausmaße Lücken zu schaffen, als die Systemorgane diese qua Integration zuschütten, daß sie mehr Sand für das Getriebe zu produzieren imstande sind, als das Establishment in derselben Zeit Öl. Die Geschichte hat jedoch erwiesen, daß gerade die bravsten integrativsten, normangepaßten Elemente der Opposition (früher die Sozialdemokratie, jetzt mehr und mehr die KP) aus der reinen Gewohnheit heraus beginnen, mit Lücken zuzuschütten, mit Öl zu produzieren, und das in einem eigenartigen Kompromiß zwischen Reproduktion der eigenen Autorität und Anpassung an das deformierte Bewußtsein des jeweiligen Proletariats.
So ist auch Mitarbeit bei der Organisation von Streiks, Betriebsarbeit, Austragung anwachsender Antagonismen eine durchaus legitime Form antiautoritärer linker Praxis: diese muß die Antagonismen nehmen, wo sie sie findet, und produktiv aufarbeiten. Gerade die Veränderung des Proletariats impliziert Konflikte, die geeignet sind, das manipulierte Bewußtsein aufzubrechen: der Erdrutsch in den tertiären Sektor bringt Strukturkrisen, strukturelle Arbeitslosigkeit, unbefriedigende Provisorien mit sich; wie wir den Laden kennen, autoritär von irgendwelchen Bundeswirtschaftsnazis gelöst. Die technokratisch eingeplante Entfremdung, die der Stenotypistin etwa (einer sehr typischen Proletarierin) demonstriert, wie ihre jahrzehntelang besungene fachidiotische Spezialisierung von schallübertragenden Datenverarbeitungsmaschinen auf den Müllhaufen der Geschichte geworfen wird, bietet die einmalige Chance, Lernprozesse in Richtung auf die Absurdität spezialisierter Arbeitsvorgänge überhaupt einzuleiten. Nur sprengen darauf konterkarierende Maßnahmen noch nicht das System – dies ist nur kurzzeitig von den Syndikalisten behauptet worden.
Wesentlich ist hierzu nun der letzte Satz Sartres: der Kampf kann Tag für Tag gewonnen werden. Er kann, er muß nicht. Der Sieg der Revolution wird von der historischen Notwendigkeit zur Frage der optimalen Strategie. Eine, wie man in Wien sagen würde, "vielleicht heut', vielleicht morgen, vielleicht gar nicht - Revolution."

3. Integration und Nichtintegration

Disziplin paßt an, Chaos isoliert. Die Integrierten, die sich aus liebgewordener Gewohnheit noch links nennen, haben das dicke Sitzfleisch, die Nichtintegrierten in modisch verlaufenden Wellen die Ungeduld und den Defaitismus. Einseitige Integration führt zur Anpassung an das Bestehende, einseitige Nichtintegration zur Isolation. Alle Maßnahmen sind unter dem Gesichtspunkt gleichzeitiger Integration und Nichtintegration und ihrer dialektischen Beziehung zu verstehen.
Hierzu gibt es bändeweise Indizien historischer wie auch emprischer Art. Historisch sind sie in einer der vernichtendsten faschistischen Kritiken an den progressiven Bewegungen summiert, an der bezeichnenderweise wenig akribische linke Gegenkritik geübt wurde: in Robert Michels "Soziologie des Parteiwesens". Von den Grundthesen "Ohne Organisation ist Demokratie nicht denkbar" und "Wer Organisation sagt, sagt Tendenz zur Oligarchie" ausgehend, führt er alle - von ihm selbst immanenterweise bejahten - autoritären Organisationsstrukturen aus, die bis zum heutigen Tag erfolgreich mitgeholfen haben, Demokratie erst gar nicht aufkommen zu lassen:
Repräsentationssystem, Schulung für Auserwählte, hierarchische Gliederung, gewohnheitsrechtliche Verselbständigung der Delegierten, Verehrungsbedürfnisse, Kontrollrechte als Scheinexistenz, Entfernung der Gewählten von den Wählern durch Parlamentarismus und Technizismen, Handhabung von Diskussionsleitung, Geschäftsordnung und Resolutionseinbringung zur Manipulation einer Versammlung, Amt als feste Anstellung, bürokratischer Apparat, Führen der Arbeitsteilung zu Spezialisierung und Monopolstellung, Rolle der Diäten, Abhängigkeiten von der Organisationskasse. Übergang des Sozialismus von der Überzeugung zur Ware, Verselbständigung der Parlamentsfraktionen gegenüber Organisation und Organisationsvolk, Funktion der Funktionäre zur Disziplinierung der Arbeiterschaft, kastenmäßiger Abschluß mit Tendenz zur Kooptation, Verlagerung wichtiger Entscheidungen in kleine Komitees, geheime Abmachungen, Zentralismus. (Wie August Bebel prophetisch die Entwicklung der Sozialdemokratie und der KP-isten vorausgesehen hat: "Wenn eine sozialistische Partei sich mit einem Teil der Bourgeoisie verbindet und Regierungspolitik treibt, dann wird sie nicht nur die besten Streiter von sich abstoßen und zum Anarchismus oder zur Eigenbrötlerei treiben, sondern sie wird sich auch einen Haufen von Bourgeois sehr zweifelhaften Wertes an die Fersen heften").

Die empirischen Nachweise gehen nahezu alle von Resultaten verschiedener Laborexperimente aus, denen zufolge miteinander interagierende Personen die Tendenz aufweisen, in ihren Normen einander immer ähnlicher zu werden. Ein poetisches Bild hierfür ist etwa das, mit welchem George Orwell seine "Farm der Tiere" schließen läßt: die revolutionären Schweine haben die Normen der Menschen so sehr aufgenommen, daß niemand mehr unterscheiden kann, wer die Menschen sind und wer die Schweine. Exakter und auf die gegenwärtige historische Situation bezogen, wäre die vorauszusehende Entwicklung die: Establishment und Opposition interagieren regelmäßig miteinander, mit der Zeit findet dadurch eine Annäherung der Standpunkte statt, etwa in der Form, daß die Herrschenden "Verständnis" für eine Reihe oppositioneller Forderungen aufbringen, etwa die Drittelparität konzedieren und ab und zu eine Lippe gegen die imperialistische Politik der USA riskieren, während sich die Opposition mehr und mehr an die Spielregeln hält, und sich in die herrschenderseits bereitwillig bereitgestellten Spielwiesen abdrängen läßt.
Gegen diese Tendenzen und Strategien der Herrschenden ergibt sich die Strategie der gleichzeitigen Integration und Nichtintegration als Gegenstrategie. "Wie überlebe ich" in meiner integralen Existenz, also auch als Oppositioneller, als sich Weigernder) und "Wie verhindere ich es, verkauft zu werden". Die führende strategische Rolle spielt der lange Marsch durch die Institutionen. Die Institutionen sind einerseits etabliert und autoritär, bieten aber andererseits konkrete Ansatzpunkte zum Vollzug rationaler Aufklärung, wie auch zur Aufhebung der Hierarchien. Die aufklärende Diskussion in Institutionen, wo sich nach politologischer Erfahrung zumeist die tendenziell Aktivierten befinden, ist die notwendige dialektische Ergänzung zur kontinuierlichen Vermittlung Aktion - Diskussion in informellen Situationen.
Isolation wird vermieden durch genaue Orientierung der Strategie an gruppendynamische Prinzipien. Integration wird vermieden durch gleichzeitige regelmäßige Interaktion mit allen Schichten der Subkultur, vor allem mit jenen Angehörigen derselben, die sich nicht am "langen Marsch durch die Institutionen" beteiligen. Wie konkret Integrationsquanten und Nichtintegrationsquanten miteinander zu vermitteln sind, haben weitere Forschungen und Experimente zu ergeben. (Beispiele, wie etwa die Forderung an einen Angehörigen der Subkultur, sobald er in eine Spitzenposition hineingelangt sei, sich gleichzeitig einer möglichst ärmlichen Kommune anzuschließen, sind zwar sehr anschaulich, jedoch verabsolutiert scheinradikal. Integrativ ist zunächst die partielle Zusammenarbeit mit kooperationsbereiten Teilen der FDP, SPD (Punktuell auch der CDU). Diese umfaßt insbesondere die Reflexion über die Folgen der Notstandsgesetze, die Errichtung radikaldemokratischer Randschichtenorganisationen, Aktionen gegen den Neofaschismus. Das nichtintegrative Pendant dazu ist die konstante Aufarbeitung der internen Widersprüche in kritischen Arbeitskreisen, Teach-ins, eventuell auch in Aktionen.
Nichtintegrativ ist wohl die Mehrzahl jener Kampagnen, die sich gegen Bundeswehr, Polizei und Verfassungschutz, die Hauptgefahrenquellen für die bundesrepublikanische Demokratie, richten. Die integrativen Elemente, die einzubauen sind, beziehen sich auf das Bedürfnis der bundesrepublikanischen Lohnabhängigen nach Sicherheit vor tatsächlichen oder vermeintlichen Feinden der BRD. (In etwa hat Theodor Ebert in seinen Grundlagen für eine gewaltlose Verteidigungsstrategie darauf Rücksicht genommen). Über die Dialektik der Strategien Wehrdienstverweigerungskampagne, Kooperationsvermehrung mit den Ersatzdienstleistenden - Sozialistischer Deutscher Soldatenbund; Öffentlichkeit der Bundeswehr - Verselbständigung von Armeebürokratien - Forderung nach gemeinsamen Planspielen Bundeswehr - APO - zur Kalkulation des Ausmaßes tatsächlicher Gefahr - Ausbildung eigener Kader zum gewaltlosen Widerstand ist zu eigenen Manövern in großem Stil zu gelangen, wobei die Öffentlichkeit historischer Ereignisse zu nutzen ist (etwa das Schwarzübermalen von Straßentafeln). Hier ist wiederum das Verhältnis von Integration und Nichtintegration richtig auszuwiegen (dem Sicherheitsbedürfnis sind einerseits Alternativpläne mit hoher Präferenzwahrscheinlichkeit entgegenzustellen; andererseits ist es taktisch wichtig, die gesamte berechtigte Kritik an SU, DDR und Warschauer Pakt offen zu üben).
Weiter: Kein Reiskorn darf verlorengehen. Auf Grund der Erfahrungen auf studentischer Ebene ist eine möglichst breite Basis von Randschichtenorganisationen zur Selbstvertretung der Interessen der Betroffenen zu initiieren. Dies impliziert auf der Ebene der Nichtintegration die Gründung radikal-demokratischer, liberaler, humanistischer, republikanischer Verbände für Schüler, Lehrer, Akademiker, Techniker, Berufsschüler, Angestellte, Programmierer, Juristen etc. Jeder, der nicht unumkehrbar autoritär und konformistisch disponiert ist, soll über Gelegenheit zur Mitarbeit informiert werden.
Ebenfalls zwischen Integration und Nichtintegration ist der Ausbau der Wohnortskoordination (Basisgruppe etc.) anzusiedeln. Die politische Vermittlung ergibt sich integrativ aus den Bedürfnissen der Bevölkerung. Die nichtintegrative Vermittlung ergibt sich in Aktionen, Festen und Happenings aus den Bedürfnissen der Basisgruppen einerseits, aus den latenten Wünschen der Bevölkerung andererseits. In diesem Zusammenhang vermitteln die Gruppen für gegenseitige Hilfe jenen systemwidrigen Humanismus, der der APO vom Establishment so gern abgesprochen wird.
Tendenziell ist jede Organisation für den langen Marsch durch die Institution geeignet. Optimal sind fürs erste

alle jene Institutionen, deren verbale Fortschrittlichkeit ihre tatsächliche überschreitet: Linksparteien, Gewerkschaften, Volkshochschulen, Jugendhäuser, evangelische Kirchen. Ein weiteres Feld bieten ökonomische Institutionen: Mietervereine, Konsumentenverbände, bis zu den Aktionärsversammlungen der Volkswagenwerke. Besonders Integrationsgefestigte schaffen auch die schwierigsten Institutionen: Beamtenapparat, Katholische Kirche, Heer und Polizei.

4. Die Selbstorganisation der Bedürfnisse

Diese ist einer der wichtigsten Faktoren der Nichtintegration, indem Sie den Abbau aller nicht freiwilligen oder unbedingt notwendigen funktionalen Interaktionen mit den Herrschenden tendenziell gewährleistet.
Hierzu zählen:
Die Selbstorganisation des Gegenmilieus in Klubs, subkulturellen Lokalen, Arbeitsgemeinschaften etc. Die Selbstorganisation der Gegenöffentlichkeit in Zeitschriften, Gegenzeitungen,Sendern, kritischen Universitäten, Schülerzentren etc.
Die Selbstorganisation des Überlebens, Nahrung, Wohnung, Kleidung, Konsum, Gesundheit, Sexualität, antiautoritäre Kindergärten betreffend.
Nur die umfassende Selbstorganisation der Bedürfnisse kann gewährleisten, daß nicht bereits aufgeklärte und mobilisierte Studenten und Jungarbeiter zu den repressiven Fleischtöpfen des Establishments zurücklaufen. Nur sie kann in der gegebenen Situation die "ölfleckartige Ausbreitung" der Randschichten vorantreiben, von der Enzensberger spricht. Nur die Organisationen des Gegenmilieus, der Gegenöffentlichkeit und des Überlebens sind imstande, den Übergang jener Drehpunktpersonen zu den Herrschenden zu verhindern, die nicht "moralisch" vermittelt sind, - nur sie sind imstande, hinreichend Lustprinzip mit Leistungsprinzip zu vermitteln; nur sie sind imstande, mittels "re-inforcement"-Effekten bewußtseinsmäßig vorliegende Prädispositionen zu verstärken.
In diesen Anti-Institutionen müssen gleichzeitig, wie auch in den bereits antiautoritären Organisationen, antiautoritäre Organisationsformen getestet werden, zu deren Kriterien etwa keine oder nur marginale Hierarchie (Interaktionshierarchie gemäß der Ungleichheit der Fähigkeiten und Bedürfnisse der Mitarbeiter), Rotation der Positionen, radikaldemokratische Beschlußformen (bei kleiner Mitarbeiterzahl Vollversammlung, bei großer Urabstimmung in Permanenz), funktionierendes rotierendes Delegiertensystem zählen.
Bei Einwänden zur Selbstorganisation der Bedürfnisse ist auf einen berechtigten und auf einen scheinradikalen Aspekt zu achten:
Berechtigt ist die Warnung vor der allzu exclusiven Befassung mit den eigenen Bedürfnissen, vor der unkritischen Konzentration auf bessere Sex-Informationen und billige Bohnen. Hier ist einiges aus der Geschichte der Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert zu lernen, insbesondere aus der Verschleierung, die durch die Forderung nach staatlich finanzierten Produktivgenossenschaften entstand (als ob dieser Staat etwas bewußt - und nicht aus gelegentlich auftretender Inkompetenz - fördern würde, was dem Wohl der ihn Beherrschenden widerspräche) — und aus der Geschichte der Konsumgenossenschaften.
Wenngleich sich aus der Analyse ergibt, daß letzteren immanent ein revisionistischer Zug innewohnte - die hierarchische, einem großkapitalistischen Unternehmen unterschiedslos abgeschaute Apparatur förderte die baldige Bürokratisierung; das Sparen am Groschen reproduzierte die trade-unionistische Lohnklüngelei und ließ jede auch nur in etwa konkret utopische Vision geldwirtschaftsloser Gesellschaften im Tageskram absaufen -, so kann dies doch nicht Anlaß eines zu frühen Frohlockens sein. Umso sorgfältiger ist auf die je konkrete Vermittlung der Selbstorganisation der Bedürfnisse mit dem langen Marsch durch die Institutionen, mit der Solidarität mit den Befreiungsbewegungen in der 3. Welt, mit - und insbesondere mit - der Trias theoretische Konzeption / Beeinflußung des Bewußtseins der Gesamtbevölkerung mittels Aktionen / Theoretische Vermittlung nach außen, theoretische Aufarbeitung nach innen zu achten.
Scheinradikal scheint mir hingegen, die Problematik der Selbstorganisation der Bedürfnisse von vorne weg zu negieren, als Zeitverlust gegenüber "wichtigeren Aufgaben" anzusehen etc. (So prangt zum Beispiel, ohne daß eine theoretische Erörterung deses Themas kommuniziert worden wäre, an der Wand eines Tagungsraumes der Münchner APO der Spruch ' Subkulturismus führt zu Reformismus, Subkulturismus muß weg". Die Tatsache einer subjektiv berechtigten Verärgerung über Inaktivität und Defaitismus derjenigen linken Münchner, die ihre Tage und Nächte in umliegenden Lokalen verbringen, ersetzt nicht die Analyse eines Sachverhalts). Jede Aufgabe ist zu ihrer Zeit wichtig, meist sind es mehrere auf einmal. Es ist leicht einzusehen, daß in einem kleinen Ort mit 30 APO-Angehörigen andere Probleme vordringlicher sind: dort hat sich aber bislang bezeichnenderweise das Problem noch nicht gestellt.
Die am Konzept der Selbstorganisation der Bedürfnisse oder an der diesem zugrundeliegenden Theorie der Subkultur derartig umfassende, wenngleich unartikulierte, Kritik (qua "Reformismus") üben, übersehen zumeist, daß es sich hier nicht um eine Makrotheorie handelt, die die gesamte Gesellschaft allein aus den Angeln heben möchte, sondern um eine "Theorie der mittleren Reichweite" (Robert Merton). Allerdings übt

die Theorie der mittleren Reichweite gemäß dialektischem Verständnis eine andere Funktion aus, als beim Funktionalisten Merton, der dann letztlich seine induktiven Bausteine zu einem System mit apologetischer Absicht zusammenbauen will (nur daß er eben exakter an die Gesellschaft herangeht, als etwa Talcott Parsons, der sein apologetisches System weithin spekulativ begründet - weshalb Merton für uns auch mehr Materialwert besitzt): Sie ist mit den jeweiligen anderen gesamtgesellschaftlichen Theorien, sie gleichzeitig unterstützend und durch sie unterstützt werdend, vermittelt. (Siehe auch den Abschnitt "Strategie und konkrete Utopie" in der "Theorie der Subkultur").
Aus der Theorie der mittleren Reichweite (die auch desto mehr in den Vordergrund tritt, je mehr sich die Totalität der Gesellschaft nur im Negativen bestimmen läßt) folgt auch die Praxis der mittleren Reichweite. In einer nicht revolutionären Situation ist aber jede Praxis eine Praxis der mittleren Reichweite. So sind etwa auch die Justizkampagne, die Springerkampagne, Praxis der mittleren Reichweite (wie etwa auch eine "Theorie der politischen Justiz", eine "Theorie der Pressekonzentration in der repressiven Leistungsgesellschaft" Theorien der mittleren Reichweite sind). Wenn jetzt daraus der Schluß gezogen wird, daß jede Praxis der mittleren Reichweite reformistisch ist, dann ist letztlich jede Praxis reformistisch, mit einer Ausnahme: der Revolution. Aus dieser Tautologie resultiert, daß in nichtrevolutionären Zeiten jede Praxis reformistisch ist. Diese These führt jedoch zumindest ebenso zu Inaktivität und Defaitismus wie die Linken Biertrinker im Cafe "Minon". Während wir warten, wird die Utopie nicht besser.
Die ersten Erfolge der Selbstorganisation der Bedürfnisse haben sich bei Fachschaftswahlen, Filmkooperativen, antiautoritären Kindergärten, Schüler- und Lehrlingszeitungen, Wohngemeinschaften gezeigt.
Noch ein Wort zu einem beliebten Mißverständnis: Subkultur und Selbstorganisation der Bedürfnisse sind nicht identisch mit dem "Underground". Dieser bezeichnet nur einen kleinen Aspekt: die Selbstorganisation der ästhetischen Bedürfnisse (in der "Protestfibel" etwa wird zu 90 % von Kunst geredet: die Hauptcharaktermasken sind hier etwa Zappa, Mc Luhan, die Beatles, Bob Dylan - subkulturell betrachtet, ließe sich das Buch auf ein Zwanzigstel reduzieren, etwa auf die Hippie-Indikatoren, das Hineinwachsen in die Utopie.) Ästhetik allein, so sehr sie als ein Bedürfnis unter vielen ihre Funktion hat, war aber allzumal recht leicht integrierbar. Verführung zur Anpassung, Kriterienverlust und Fluchtmechanismen lächeln, wie gesagt, um die Ecke.

5. Elite und Avantgarde

"Der rationalen Autorität wohnt die Tendenz inne, sich selbst aufzulösen" Erich Fromm.
Das Bewußtsein einer Avantgarde macht noch keine Avantgarde, wie auch das Bewußtsein einer Elite noch lange keine Eliten macht. Bekanntlich existiert das ausgeprägteste Elitenbewußtsein bei den unwichtigsten Anhängseln der Herrschenden, bei der Draperie "staatstragender" Professoren, Künstler, Juristen und Beamten. So fühlt sich denn auch Pareto, der unzweifelhaft begabteste faschistische Soziologe, bemüßigt, seinen desavourierenden Formalismus, dem zufolge der größte Staatsmann und die größte Prostituierte gleichermaßen zur Elite gezählt werden, durch die zusätzliche Annahme einer "politischen Elite" zu modifizieren. Die wahre, d. h., die gefährliche Elite übt sich im Understatement, wie ja auch Abs vor Berliner Schülern mit gut aufgesetzter Bescheidenheit vom mühsamen Gewerbe des Bankiers berichtet...
Desto lauter gebärdet sich die Avantgarde mit dem Bewußtsein einer Avantgarde. Daß dann alle Welt weiß, wer nun die Avantgarde zu sein hätte, hat zwar den nicht zu unterschätzenden strategischen Vorteil, daß eben dieselbe alle Welt den SDS für den "Rädelsführer" der Außerparlamentarischen Opposition hält (der in vielleicht 10 Städten der BRD tatsächlich Avantgardefunktion hat) und sich dann wundert, daß die Krise im SDS die APO so überhaupt nicht berührt. Aber sonst hat die Avantgarde aus den historischen Schicksalen der Avantgarde wenig gelernt.
Das peinlichste historische Beispiel einer verramschten Avantgarde bietet die KP. Von Lenin subjektiv ehrlich gemeint, in der vorrevolutionären Situation Rußlands durchaus auch objektiv notwendig, froren die avantgardistischen Kader in bürokratische Eliten ein. Eine Elite mag noch so mobil, noch so offen für alle Schichten der Bevölkerung sein, an ihrem elitären Charakter ändert sich dadurch nichts. Nicht die Mobilität, d. h. konkret die unbeschränkte Zuzugsmöglichkeit seitens der Arbeiterklasse konstituiert die Avantgarde, sondern der unaufhaltsame Zug zur Selbstaufhebung.
Chruschtschow führte 1961 in seinem Rechenschaftsbericht an die Partei und das Volk aus, in den letzten 6 Jahren hätte sich die Mitgliederzahl der Partei von 7 215 000 auf 9 716 005 erhöht. Gleichzeitig erwähnte er, es gäbe 4 Millionen Sowjetdeputierte und Aktivisten der ständigen Ausschüsse. Wenn wir Chruschtschow auch zugestehen, daß er diese Zahlen anführt, um etwas geradezu Visionäres, konkret Utopisches, Revolutionäres aufzuzeigen, nämlich die Grundlagen für das Absterben des Staates (welches von seinen radikalbürokratischen Nachfolgern wohl wieder in die finsterste Schublade gesteckt worden ist), so sehr deprimiert uns die rein numerische Perspektive nach 44 Jahren Aufbau des Sozialismus, der Umschlag von der Qualität in die Quantität. Selbst wenn wir operational unterstellen, die Avantgarde definiere sich durch Mitgliedschaft in der

KP (was infolge der enormen Schichtungsunterschiede innerhalb derselben auch schon wieder illusionär ist), so ist der Trend zur Aufhebung der Avantgarde ein sehr schwacher: wenn wir uns die Freiheit nehmen, linear zu extrapulieren (zu einer sicherlich realistischen exponentiellen Extrapulation fehlen uns die weiteren Vergleichszahlen), hat sich die Avantgarde (bei zusätzlicher Annahme einer Stagnation der sowjetischen Bevölkerungszahl bei 230 Millionen Menschen) ca. im Jahre 2495 aufgehoben. Und selbst da stellt sich die Frage, ob nicht infolge der langen Dauer Strukturen sich eingestellt hätten, die eine neue "Avantgarde" erforderten, daß die Zugehörigkeit zur KPdSU nur mehr vergleichbar sei mit der Zugehörigkeit zur katholischen Kirche im Mittelalter. Dabei betrifft dies allein die quantitative Regression, - es bleibt die Frage, ob auf Grund der radikalbürokratischen Praxis nicht noch ein weiterer regressiver Umschlag der Qualität in Quantität, nämlich hinsichtlich des Niveaus der Avantgarde stattfindet.

Folglich liegt der Schluß nahe, daß es sich im Falle der Sowjetunion nicht um eine Avantgarde, sondern um eine Elite handelt, die sich, in entsprechendem Zeitraum von etwa 4 % auf etwa 5 % der sowjetischen Bevölkerung steigernd reproduziert hat.

Warum langweile ich den Leser mit der Sowjetunion? Gerade die Unzufriedenheit mit deren fraglos effektivem, aber ebenso fraglos den Sozialismus auf Effektivitätsfragen reduzierendem radikalbürokratischen Modell ist einer der wenigen Punkte, über die im Selbstverständnis der antiautoritären Linken Einigkeit besteht. Weil aus der gegenwärtigen Praxis durchaus Gefahren zu ersehen sind, daß avantgardistische Strukturen durch Überheblichkeit, einseitige Strategien und Isolation zu elitären Strukturen regredieren. Die Öffentlichkeit wird eingeschränkt, der Begriff "Kader" gewinnt an Beliebtheit, die theoretische Arbeit wird minimiert. Zudem hat die zu erwartende Umarmung des ihrerseits insgeheim lange erwarteten oppositionellen Phänomens durch das Establishment zusammen mit dem Alterungsprozeß wesentlicher Schichten der Akteure die Gefahr zur Folge, daß nicht eine Vielzahl dialektisch flexibler Drehpunktpersonen, sondern ein tendenziell von der Basis abgeschnittenes Linksestablishment entsteht.

Auch dieser Prozeß geht dialektisch vor sich, mit einer opportunistischen und einer scheinradikalen Komponente. Hier kommen wir wieder auf die Militanz zu sprechen. Die Aktionseinheit von Subkulturen der progressiven Intelligenz mit Jungarbeitersubkulturen, so wünschenswert sie ist, um die Isolation beider Schichten aufzuheben, bringt ein theoretisches Problem mit sich, dessen Lösung in weiter Ferne zu liegen scheint. Sie durchbricht das jahrelang wie einen Augapfel gehütete Postulat der Einheit von Theorie und Praxis. Denen, die sich in jahrelanger Kleinarbeit zu diesem Postulat vorgearbeitet haben, gesellt sich ein Bündnispartner zu, dessen objektiv verständliche, - Aporie genau die entgegengesetzte der studentischen Opposition ist: Praxis ohne Theorie anstatt Theorie ohne Praxis. Das sich nunmehr entwickelnde Dilemma ist, wiederum dialektisch, zweischneidig. Millitante Aktionen führen zu plakativen Meinungen; diese, zwar als Slogans brauchbar, leisten keinen Beitrag zur Weiterung der Theorie. Sind nun die Intellektuellen in der militanten Avantgarde, von der Notwendigkeit theoretischer Aufarbeitung überzeugt, bemüht, die theoretische Vermittlung den Jungarbeitern zu leisten, besteht die Gefahr, daß diese an der Kooperation Lust verlieren (wie aus Paris von etlichen mit den Studenten mitagierenden "Blousons noirs" berichtet wird). Wird die theoretische Aufarbeitung jedoch nicht geleistet, spaltet die permanente Informationsrente der Militanten Intellektuellen die Militante Avantgarde wiederum elitär in eine Elite der theoretisch versierten Avantgarde und in eine Masse der ungebildeten Avantgarde. Wie sich diese Spaltung im Falle eines revolutionären Erfolgs zementiren würde, ist unschwer vorauszusagen.

Die opportunistische Komponente wiederum resultiert aus den publik gewordenen Avantgardisten und deren Einbezogenwerden in Volkshochschulrenditen, Assistentenposten, Kulturzuwendungen, Exklusivverträgen und Lektoratsübernahmen. Brechts Gedicht über Karl Kraus, vom "raschen Fall des guten Unwissenden" hat Permanenzcharakter: Tendenziell ist eine Generation Dutschke, Reiche, Cohn-Bendit, Michel, verschlissen wie nichts. (Vielleicht bereitet sich das Menetekel an der Wand auch schon für Böckelmann, Goeschel, Rabehl und Schwendter - Nichtzutreffende bitte streichen - vor). Die ersten linken Assistenten beginnen bereits ihre Einübung in taktisches Schweigen. Das dialektische Pendant, konstituierend diesen Opportunismus verfestigend, ist das sinkende theoretische Niveau der Mitavantgarde, macht somit das falsche Bewußtsein repräsentabel: sonst verstünde ohnehin niemand mehr etwas von der Materie. Dieses reduktionistische Pendant hat schon Gummibären-Teddy gegeißelt, wenn er schreibt: "Es gibt einen amor intellectualis zum Küchenpersonal, die Versuchung für theoretisch oder künstlerisch Arbeitende, den geistigen Anspruch an sich selbst zu lockern, unter das Niveau zu gehen, in Sache und Ausdruck allen möglichen Gewohnheiten zu folgen, die man als wach Erkennender verworfen hat".

Gerade diese Ritter vom sinkenden Niveau sind es aber, die das ihnen Legitime, die subkulturelle Selbstkritik an tendenziellen oder wirklichen Drehpunktpersonen, ihrerseits in elitär-stereotypen Gestus überziehen. So werden den Sängern, die sich legitimer- ja notwendigermaßen immer wieder der Frage nach der Funktion ihrer Kunst oder Anti-Kunst zu stellen haben, immer wieder dieselben drei Sätze zugerufen: "Stellt die Gitarre in die Ecke, es ist Zeit, zu handeln!" (Auf Grund welcher Analyse, welcher historischen Fakten, wird nicht

gesagt). "Ihr singt, während dort und dort das und das geschieht". (Als ob die plumpe Negation des Nicht-Singens daran irgend etwas ändern könnte) "Ihr reproduziert Verdinglichung und Warencharakter" (als ob irgend etwas in einer Welt des Privateigentums, des Tauschprinzips und der Geldwirtschaft sich der Verdinglichung oder dem Warencharakter entziehen könnte . . .). Jakobinismus und Sansculottentum ("Was ist Herr Süverkrüp für ein Sozialist, wenn er für's Singen bezahlt wird") werden früher eingeübt als die Revolution selbst.

Die wesentliche Funktion Intellektuellen besteht dann, darin auf längere Sicht hin qua Überwindung der Arbeitsteilung und qua kritisches Denken als liebgewordene Gewohnheit der Gesamtbevölkerung sich selbst als Intellektueller abzuschaffen. Eine Avantgarde, die sich nicht abzuschaffen trachtet, schafft keine neue Gesellschaft, sondern eine neue Elite.

6. Über den Arbeitsstil der neuen Linken

Es ist ein Glück, daß dieser Aufsatz in einer avantgardistischen Broschüre publiziert wird, wo ihn von vornherein wahrscheinlich nur In-Group-Angehörige und einige distanzierte Presseleute in die Hand bekommen, und er nicht etwa auf einem der berüchtigten linken Kaffeehäuser a la Kongreß zu Hannover als Rede gehalten wird. Er böte wohl dem Establishment ähnliche Munition wie die unvorsichtigen Ausfälle des Herrn Habermas. Nichtsdestoweniger ist Selbstkritik notwendig.

Der Arbeitsstil der antiautoritären Linken, ob es sich nun um Arbeitskreise, Aktionen, andere Formen der Praxis oder Erarbeitung von Literatur handelt, ist in einer Weise schlecht, daß im Falle eines Bocksprungs der Geschichte wohl die primitivste Versorgung der Gesamtbevölkerung in Frage gestellt wäre.

Allenthalben machen sich im linken Arbeitsstil zur Ideologie verselbständigte Negationen, einstmals wissenschaftlich, solange exakt gebraucht, durchaus richtig, breit: aus dem Zusammenhang gelöste Weigerungen, zur Phrase erstarrte Zusammenhänge.

Da ist einmal das mittlerweile berühmt gewordene "Leistungsprinzip". Es zählt zu den bahnbrechenden Erkenntnissen dieses Jahrhunderts, daß Marcuse Freuds Antagonismus zwischen Lust- und Realitätsprinzip zu Marx' Antagonismus zwischen Kapitalismus und Sozialismus in Beziehung setzte, so ersterem eine gesellschaftliche, letzterem eine bewußtseinsmäßige Dimension gewinnend, und also erklärend, warum sich trotz braver Vergesellschaftung der Produktionsmittel der Sozialismus nicht und nicht und nicht einstellen wollte.

Die erste Umsetzung in die Praxis war durchaus richtig: Weigerung, Durchlöcherung des allgegenwärtigen Leistungsprinzips, Zuerkennung einer utopischen Funktion für die apolitisch das Leistungsprinzip negierenden Hippies. Was geplant war, wäre durchaus folgerichtig gewesen: Vermittlung in die Bedürfnisse der Lohnabhängigen ansprechenden Aktionen mit dem Lustprinzip, punktuelle Negation des Leistungsprinzips also, im ganzen jedoch dessen Aufhebung.

Was folgte, war chaotisch. "Leistungsprinzip" wurde (mit seinen Adjektiva, wie "leistungsfixiert") zum meistgebrauchten Schimpfwort einer Epoche. Alles, was über die Grundbedürfnisse (einige Formen der Aktionen eingeschlossen) hinausging, wurde als "leistungsfixiert" verschrien: vom Adressenschreiben bis zum Bücherlesen, von der Erarbeitung wissenschaftlicher Papers bis zum Abziehen von Flugblättern. Resultatlosigkeit von Arbeitsgruppen galt bald als Wert an sich. Wer sich dann der ausstehenden Arbeit unter Opfern an Zeit annahm (und demgemäß, wie es sich in allen gruppendynamischen Elementarlehrbüchern nachlesen läßt, notwendigerweise Autorität reproduzierte), wurde als "leistungsfixierte Autorität" denunziert. Scharenweise regredierten politische Aktivisten zu Hippies; solcherart den falschen Schluß ziehend, nicht mit den Hippies zu kooperieren, sondern Hippies zu werden. (Komischerweise genau zu dem Zeitpunkt, wo die Hippies in den USA sich zu politisieren begannen und sich in der Youth International Party zusammenschlossen.)

Den Rest besorgte das "Umfunktionieren". Was als Tugend, als notwendige Negation eines gesellschaftsverschleiernden Lehrbetriebs "an sich" begonnen hatte, wurde zum Gesellschaftsspiel. Den Gipfel seiner Legitimität erzielte es in der Kampagne gegen die Notstandsgesetze, - verständlich, daß hier alles und jedes zur Aufklärung in letzter Stunde umfunktioniert werden mußte. Aber sonst? Arbeitskreise in Selbstverständnisdebatten, Mitgliederversammlungen in Aktionsbesprechungen, Liederabende in Teach-Ins, Projektgruppen in Solidaritätskundgebungen, Diskussionen in Diskussionen über Diskussionen. Fast schien es, nur die Veranstaltung sei eine gelungene Veranstaltung, die anders schlösse, als es ursprünglich vorgesehen sei. Schließlich hob sich die Funktion so auf, daß sich mit ihm das Umfunktionieren tendenziell aufhob: Keiner wußte mehr, wenn er zu einer Veranstaltung ging, ob er zu der Veranstaltung ging, zu der er ging. Und, umso unangenehmer, begann sich als Reaktion die Autorität der Umfunktionsüberdrüssigen breit zu machen: Personen, wie Rolf Ulrich Kaiser in Essen, Hasso Ehinger in Stuttgart, etablierten sich als Meister des "Durchziehens". Sie stellten damit genau den Zustand wieder her, zu dessen Bekämpfung die antiautoritäre Opposition ausgezogen war.

Die Formen nutzten sich dementsprechend ab: Drei Wochen nach dem (historisch notwendigen) Go-In in das staatliche Stuttgarter Schauspielhaus folgte das Go-In zu einem von Mitgliedern des SDS und der USG dort selbst als repressiv empfundenen Fest, an dem höchstens 20 Protagonisten des Stuttgarter Linksestablishments teilnahmen. Das Ritual ersetzte die Analyse: die Anrede "Genossen" an der richtigen Stelle eingeworfen, bürgte für Applaus. "Sozialismus", als Leerformel von Sombart über Fourastie bis zur Basisgruppe Waldeck ("Herr Hüsch, sind Sie Sozialist? ") mißbraucht, wurde von der Wissenschaft über die Veränderung der Gesellschaft zur magischen Beschwörungsformel. Nicht zu vergessen die "Spontaneität". Ich riskiere jetzt einige Minuspunkte wegen Zitierens unliebsamer Autoren, aber Alan Watts Bemerkung über ideologisierte Spontaneität ist nichts hinzuzufügen: "Ich kann nicht absichtlich absichtslos oder vorsätzlich spontan sein. Sobald es für mich wichtig wird, spontan zu sein, erstarkt die Absicht, so zu sein; ich kann davon nicht loskommen und doch ist es gerade dies eine, was seiner eigenen Erfüllung im Wege steht. Es ist so, als hätte einem jemand eine Medizin mit der Warnung ausgehändigt, sie werde ihre Wirkung verfehlen, wenn ich beim Einnehmen an einen Affen denke." In der späten Nachfolge Sorels denken die die Weigerung verabsolutierenden Leistungsunlustigen an die Affen der Spontaneität.

Die Strategie wird wirr und unüberschaubar, nicht nur für das Establishment (das wäre ja sinnvoll), sondern auch für die, die die Strategie vollziehen. Aus der richtigen Erkenntnis heraus, daß jede Strategie integrierbar ist, wird sie lange vor ihrem Eingeholtsein durch die Integration aufgegeben. Lange noch nicht ausgeschöpft, wird die gewaltlose Praxis (der mehr beschrieene als überdachte Ho Chi Minh brauchte für ihr Ausschöpfen 12 Jahre, von 1929 - 1941) zugunsten zuerst einmal eines rabulistischen Hin und Her von "Gewalt gegen Personen / Gewalt gegen Sachen", dann zugunsten einer ebenso vagen wie unpraktischen Militanz fallengelassen. (Und das nicht etwa als Vorwegnahme, als Test, als Spielraumerweiterung, sondern mit "avantgardistischen" Absolutheitsansprüchen).

Unter diesen Bedingungen ist es kaum verwunderlich, daß keiner der im Vorjahr wie die Pilze aus dem Boden geschossen Springer-Arbeitskreise Resultate hervorgebracht hat, die auch nur entfernt an Müllers Untersuchung über den Springer-Konzern, geschweige denn etwa an Holzers "Illustrierte und Gesellschaft" herangekommen sind. Publiziert wurde einzig und allein von der KU Berlin ein vulgärpsycho-analytisches Springer-Ready-made mit zwei Seiten Kommentar. Kein Wunder, daß Arbeitskreise wie Beschäftigungstherapien anmuten.

Es existieren keine guten Karteien, keine Statistiken, keine Informationsbank - nur überall eine riesengroße Schlamperei. Die einzige Übersicht, wenn auch nicht lückenlos, über APO-Aktivitäten dürfte der Verfassungsschutz haben. Vom "Göfi", dem Berliner Institut für Gegenöffentlichkeit, war zu erfahren, daß es zugesperrt hat; das war alles.

Das einzige, was die organisatorische Aktivität der antiautoritären Linken zeitweilig anstachelt, sind die Gegennorm gewordenen linken Kaffeehäuser, von denen vier Wochen davor und danach gefragt wird, ob man denn hinfahre (dort gewesen sei) - wie bei Wiener Hofräten der Opernball: die Vietnam-Konferenz im Februar 1968 in Berlin, der Sternmarsch auf Bonn, die Frankfurter Buchmesse. (Von branchenspezifischeren linken Kaffeehäusern wie Waldeck, Essen und den SDS-DKn abgesehen). Selbstverständlich sind dann diese Aktivitäten Rationalisierungen des Selbstbewußtseins (knarrend, wie große Teile des zeitgenössischen dialektischen Denkens überhaupt), weit weniger wirkungsvoll als detaillierte Basisgruppen - oder Fachschaftsarbeit, als namenlose Untergrundpublikationsherausgabe, als Aktionen mit Innovationseffekt.

"Me-ti sagte: Denken ist etwas, das auf Schwierigkeiten folgt und dem Handeln vorausgeht" (Brecht). Das Handeln der antiautoritären Linken hingegen ist, wie dutzende Male nutzloserweise festgestellt worden ist, immer noch rein reaktiv. Die Mietkampagne läuft bestenfalls eine Woche nach der Ortung der Gefahr, daß eine Stadt weißer Kreis werde, an. Entwürfe sind spärlich. ("Die Optionen aber, die einem jeden Menschen in der Zukunft offenstehen, müssen erst freigelegt und erforscht werden. Das geschieht nicht. Unkenntnis und Dilettantismus beherrschen das Feld", konstatierte mit Recht Enzensberger. Was folgte auf das "Konkrete Utopie"-Ausschreiben? Antworten von 72 Sektierern, darunter der Autor dieses, eine Teilnehmerbeschimpfung Marke Enzensberger und eine Glosse über E. als "Harlekin am Hof der Scheinrevolutionäre" seitens Habermas, die nie scharf genug zurückgewiesen wurde).

Sicher: Zwei gewaltige Chancen an Lernprozessen wurden in einträchtiger Allianz von den Monopolkapitalisten und Radikalbürokraten zusammengeschlagen: Paris im Mai und Prag im August. Aber Resignation ist ebenso tödlich wie Ungeduld und Chaos mindestens ebenso fragwürdig wie Disziplin.

7. Einübung in die Zukunft

Wie Enzensberger nachgewiesen hat, und das wurde von der APO weder als Grundlage für ihre Strategie affirmativ reflektiert, noch aber kritisiert, liegt es nahe, daß aus den Strategien des Establishments, welche auch immer eingeschlagen wird, keine langfristige Bedrohung der antiautoritären Linken erfolgen kann, solange diese

in ihrer Systemopposition auch nur einigermaßen solidarisch und effektiv ist: "Auch dieser Vorgang (die zunehmende Intellektualisierung der industriellen Arbeitsprozesse) ist irreversibel. Er führt zu einer Bildungspolitik, die einen zunehmenden Anteil der Bevölkerung unter 30 jahrelang vom Produktionsprozeß freisetzen muß. Diese wachsende Population muß also einerseits privilegiert, andererseits unter Kontrolle gehalten werden. Die Schwierigkeiten liegen auf der Hand . . . Mehr und mehr sind es diese Privilegierten, Studenten und Intellektuelle, die das System direkt angreifen, eine Ironie, die der Plankapitalismus nicht vorhergesehen hat und die deshalb besondere Wut hervorruft. Die Logik des Prozesses ist jedoch leicht einzusehen. Je mehr die Repression verfeinert und verinnerlicht wird, je mehr Selbstzensur und Selbststeuerung an die Stelle von äußerem Zwang und direkter Indoktrination treten, je mehr also die Unterdrückten ihre eigene Unterdrückung akzeptieren, ja verteidigen, desto mehr wird Systemopposition selber zu einem Privileg, zu einer Sache, die sich nur derjenige leisten kann, der die Chance hat, ein Bewußtsein zu entwickeln, das nicht gänzlich an den Konsumzwang und an das Muster der Massenmanipulation gebunden ist. Die Gefahr der Ansteckung ist absehbar, und zwar ganz gleichgültig, welche Strategie eingeschlagen wird. Man kann versuchen, die Opposition dieser überwiegend jungen Privilegierten zusammenzuschlagen. Diese Methode führt zu innerpolitischen Krisen; sie schlägt überdies, ebenso wie eine Verminderung der studierenden Bevölkerung, auf den technologischen Prozess und damit, auf längere Sicht, auf das ökonomische Wachstum zurück. Überläßt man hingegen diesen Gruppen die Initiative, so ist es nicht ausgeschlossen, daß sie an irgendeinem Punkt Resonanzschwingungen erzeugen."
Gerade aus der Vielfalt, dem "Konglomerat von wirklichen und potentiellen Gegnern", aber eben der Vielfalt von Aktivitäten, entsteht die tendenzielle Effektivität bei Kaderlosigkeit, Dezentralisation und antiautoritärer Koordination. Eben die Synthese der vielfältigen Scheinradikalismen und Opportunismen gewährleistet jene Pluralität, die den bürgerlichen "Pluralismus" nicht in seiner Verschleierung reproduziert, sondern aufhebt, und die die künftige Gesellschaft vor Eindimensionalität bewahrt. Die Rückschläge der Kaderparteien resultierten ja in der Geschichte vor allem in der monolithischen Verpflichtung auf den jeweils präferierten Scheinradikalismus, Opportunismus oder Dogmatismus in den Wellenschlägen der Nachfolger Saint Justs. Keine einzelne Strategie, keine Praxis der mittleren Reichweite, wird "die Massen" in unseren Schoß fallen lassen; was uns allenfalls gelingt, ist, daß eine jede dieser kleinen Strategien, es möge sich um den langen Marsch durch die Institutionen, um die Selbstorganisation der Bedürfnisse, um die Vermittlung von Theorie und Aktion, um die Basisgruppen, Projektgruppen und Betriebsgruppen, um die Mobilisierung von Rockern, Strafgefangenen, Rentnern, Soldaten, unehelichen Vätern oder unehelichen Müttern (die das Establishment beide schädigt oder gegeneinander ausspielt - dem einen nimmt es das Geld, dem anderen die normative Reputation) handeln, einigen Personen mehr zur Emanzipation verhilft.
So geben diese Strategien den antiautoritären Linken eine Vielfalt von Möglichkeiten: das Einsteigen in den Wissenschafts- und Lehrbetrieb zur Austragung der knarrenden Dialektik von Forschung und Staatsapparat, das Vorausberechnen der wahrscheinlichen Erklärung bestimmter Ereignisse seitens der institutionalisierten Öffentlichkeit, der optimale Transport nichtintegrierter Konzepte zu Entscheidungsträgern, die Berechnung von Reaktionen und Konsequenzen, das Einplanen einer permanenten Veränderung der Welt. So recht Mao-Tse-Tung in seiner Annahme einer blutigen Revolution in den Ländern der 3. Welt hat, so unwahrscheinlich ist diese Annahme für die Revolution in den Metropolen. Barrikadenbau ruft meistenteils Blechschäden hervor. Die Revolution als heiteres, planvolles Gesellschaftsspiel präludiert prophetisch der DDR-Dichter Volker Braun.
Methodisch hätte dies zur notwendigen Grundlage die Konstruktion einer kognitiven Instabilität zwischen dem Streben nach Durchsetzung der Konzepte und dem Streben, nicht vom Establishment integriert zu werden. Werden die Konzepte durchgesetzt, aber um den Preis der Integration ins Establishment, stagniert die neue, die revolutionäre Qualität: die Konzepte versanden im gehabten Reformismus. Werden die Konzepte nicht durchgesetzt, bietet die Nichtintegration die je nach Bedarf mehr oder weniger zusammengeschlagene Spielwiese einer Nebenkultur. All dies jedoch im Bewußtsein, nicht mehr im Meer historischer Notwendigkeiten baden zu können, sondern im Bewußtsein der Unausweichlichkeit voluntaristischer Elemente bei Auswahl und Austragung der Konflikte, in Theorie und Praxis der gesamtgesellschaftlich vermittelten mittleren Reichweite. Wie Michel sagt: "Die Veränderung, die die Intellektuellen bewirken möchten, hat keinen geschichtlichen Motor mehr" Der Genosse Weltgeist marschiert nicht mehr mit.
Je mehr aber Voluntarismus und Dezisionismus in den Vordergrund treten, desto bedenklicher erscheinen mir die abwesenden Qualitäten der antiautoritären Linken:
das Knarren ihrer Dialektik und deren Mangel an Vielfalt auch im emanzipierten Bewußtsein - zwischen Produktionsverhältnissen und Produktivkräften, zwischen Theorie und Praxis, zwischen Individuum und Gemeinsamkeit, Herrschenden und Beherrschten, Selbstverständnis und Öffentlichkeit, Integration und Nichtintegration, Objekt und Prozeß, Quantität und Qualität, Produktion und tertiärem Sektor, Avantgarde und Gesamtheit, - nur ein Beispiel dazu, aus Hunderten von möglichen Beispielen: das Problem der

Öffentlichkeit. Habermas ist viel gelesen und diskutiert worden. Viele Neue Linke wissen, daß die hochbürgerliche Öffentlichkeit von Salons, Klubs, Logen, Zeitschriften und Büchern mit ihrer emanzipatorischen Funktion im Zuge der unaufhaltsamen Konzentration pervertiert wurde zur spätbürgerlichen Öffentlichkeit mit ihrer Negation der Privatsphäre, ihrer "kollektiven Daseinsfürsorge," ihrem Kommunikationszwang und Kulturkonsum von der Fernsehfamilie bis zur Diskussion als Konsumgut, ihren Manipulationsmedien zur Erniedrigung des Bildungsstandards als öffentlicher Dienstleistung,nicht zu reden von Werbung, Konzernen, Public relations und dezerniertem Demonstrationscharakter pseudodemokratischer Körperschaften. Habermas ist weder kritisiert noch durch eine entsprechende Praxis affirmiert worden. Die pseudoöffentlichen Produktivkräfte der antiautoritären Linken retirieren sich anachronistisch ins Flugblatt, von Individuum oder Kleingruppe ohne Beziehung zur Gemeinschaft herausgegeben; Praxis ergibt sich zwischen Isolation (und Selbstausschluß aus der Öffentlichkeit) und Schielen nach den liberalen Sittenrichtern. Und so weiter. Die notwendige Koordination der gesamten APO (inclusiv IG Metall, IG Chemie, IG Druck und Papier, progressive EKD, Jungsozialisten, Jungdemokraten, linksetablierte Verleger) zur notwendigen Ausarbeitung der (die integrativen Elemente der Koordination nichtintegrativ konterkarierenden) ökonomischen, organisationssoziologischen, juridischen und inhaltlichen Bedingungen eines Gegenöffentlichkeitsmodells auf breiter Basis ist bislang noch nicht erfolgt. Mit einigem Recht wurde dargestellt, Bezirkszeitungen entsprächen dialektisch eher dem Öffentlichkeitsbegriff: mit dem Erfolg, daß es bislang auch noch keine Bezirkszeitungen gibt. Nicht genügend studiert wurde beim naseberümpften "Mechanisten" Engels die Dialektik zwischen unendlich Großem und unendlich Kleinem, und, dem gesellschaftlich entsprechend, der tendenzielle Umschlag der Zentralisation in Dezentralisation (Indikatoren: vermehrte Lokalausgaben der Bildzeitung, Einbeziehung von Mundpropaganda und Schneeballtelephonat in Wahlkampagnen seit Kennedy 1960); nicht genügend abgeleitet wurde daraus das Erfordernis der Gleichzeitigkeit von Konzentrationstheorie und Bezirkszeitung, von gesamtbundesdeutschem großen Stil und lokaler"Flexiblität"bezüglich Opinion Leader, Mundpropaganda, Aufhebung der Werbung, Produktion von Cross-Pressures für die nicht fortschrittlich Prädisponierten. - Das unglückliche Verhältnis zur Empirie - wäre es glücklicher, hätten längst die Ideologien der Herrschenden von Menenius Agrippa bis Horst Ehmke über"Komplexität"' und "Unüberschaubarkeit" der zeitgenössischen sozioökonomischen Strukturen ad absurdum geführt werden können; die Unausgewogenheit von Planung und Phantasie, wobei oft ein Mangel an beiden besteht: bisher hatte die neue Linke den imperialistischen Weltuntergangsplanern a la Hermann Kahn und Oskar Morgenstern keine äquivalenten empirischen Wissenschaften entgegenzusetzen (wenn mich Enzensberger auf Grund eines "maximal zehn Seiten"-Szenarios mit Hermann Kahn vergleicht, macht er eher sich selbst als mich lächerlich) die ökonomische Ausbildung und Praxis. Unter dem Gesichtspunkt optimierter ökonomischer Ausbildung (sowie auch als Folge ökonomischer Lernprozesse bei der Selbstorganisation der Bedürfnisse) wachsen die Chancen exakt kalkulierter Aktionen in Mietfragen, Konsumentenfragen, Fragen der Mitbestimmung, Analyse der Automation, des Vorverbrauchsverschleißes und des tertiären Sektors, - und bezüglich der Forderung größerer Transparenz der pseudo "komplexen" Ökonomie (Aufhebung der Werbung, Öffentlichkeit des Gesellschaftsrechts), gefolgt vom langen Marsch durch Mieterschutzverbände, Konsumgenossenschaften, Gewerkschaftssekretariat und Aktionärsversammlungen.

Was oben zu Öffentlichkeit, zu Phantasie, zu Institutionen und Ökonomie gesagt wurde, läßt sich ganz allgemein als Maxime zur Praxis der antiautoritären linken formulieren: optimale koordinative Vermittlung von überschaubarer Basis und nicht überschaubarer Gesamtheit.

Im affirmativen Lager der Zukunftsforschung sind das mittelfristige Aufkommen von zentralen Informationsbanken mit Zugang aus weiten Bereichen, automatischen Systemen zum Auffinden von Information und Weiterbildung als angesehener Freizeitbeschäftigung ein ebenso offenes Geheimnis wie die Möglichkeit einer Regierung, mittels Volksentscheiden, per automatischer Abstimmung. (Wie affirmativ Gordons und Helmers US-wissenschaftliche Versuchspersonen sind, zeigt sich daran, daß sie nach "1984"-Modell postulieren: "Zentralisierung aller Regierungsunterlagen führt zur Beseitigung von Kreisen und Ländern", anstatt durch Zentralcomputer in allen Kreisen zur Beseitigung von Zentralisierung und Regierung zu führen, und daß sie, eine soziale Explosion infolge von Arbeitslosigkeit befürchtend, die "Entwicklung neuer Arten von Tätigkeiten" befürworten und "Hilfe für die 3. Welt", "erweiterte höhere Schulbildung" und "Verkürzung der Arbeitszeit" ablehnen). Im kritischen Lager der konkret utopisch gestimmten antiautoritären Linken kreisen die Leerformeln eines vagen Rätesystems und einer Radikaldemokratie auf niederer Ebene, anstatt einer profunden Kritik der Postkutschendemokratie des Abbe Sieyes.

Daher präzisiere ich in der Folge einen meiner Vorschläge aus der "Prospektiven Bundesgeschichte": die antiautoritären Linken der BRD mögen zur optimalen Austragung der Theorie ein permanentes Seminar für antiautoritäre Organisationsformen gründen. Tagungsort und Delegierte der diversen APO-Gruppen zu diesem Seminar mögen monatlich wechseln. Die dortselbst erarbeitete Theorie möge an der Praxis der jeweils bereits bestehenden Gegeninstitutionen gemessen und weiterentwickelt werden.

In der Folge sind Ausschüsse dieses permanenten Seminars für alle Materien von überregionalem Interesse einzurichten. (Ein einfaches Experiment: man nehme die Parlamentsausschüsse und denke sie dialektisch um). Empfehlenswert wären etwa Ausschüsse für Strategie und Taktik, für systemimmanente Methoden, für ausländische Staaten, gesamtdeutsche Fragen, Abrüstung und gewaltlosen Widerstand, Gegenöffentlichkeit, Kommunalpolitik, Sexualitäts- und Jugendfragen, Befreiung der Frau, Gesundheitswesen, Justiz, die wesentlichsten ökonomischen Aspekte, Wohnungswesen, Städtebau, Aufarbeitung der Vergangenheit, Befreiungskampf der 3. Welt und wirtschaftlichen Besitz des Bundes. Auch Delegierte und Tagungsorte der Ausschüsse rotieren.

Hauptaufgabe der Ausschüsse ist es, durch systematische Vergabe von Informationen die Gesamtbevölkerung, durch Basisgruppen, Projektgruppen, Clubs, formale Organisationen vermittelt, zur Artikulation ihrer Wünsche und Bedürfnisse zu veranlassen. Diese erfolgt radikaldemokratisch (tendenziell seitens der gesamten Bundesbevölkerung).

Die Formalisierung dieser Entwürfe (Formulierung von Alternativen etc) besorgen die sachlich vermittelten Randschichtenorganisationen (tendenziell: informierten Gruppen nach den Fähigkeiten). Diese erfolgt rätedemokratisch (tendenziell seitens einander kurzfristig ablösender, juridisch, ökonomisch, datenverarbeitungstechnisch, technologisch, spieltheoretisch informierter Delegierter).

Die so formalisierte Vorlage wird der Bevölkerung erst zur Modifikation (wegen möglicher Betriebsblindheit regressiver Delegierter), dann zur Urabstimmung vorgelegt. Diese erfolgt wieder radikaldemokratisch, wieder durch Basisgruppen, Klubs etc. vermittelt.

Das hier beschriebene Verfahren dauert keineswegs länger als drei erforderlichen Lesungen für ein gültiges Bundesgesetz inclusive Konsultation der Lobbies. Dieses Verfahren hebt die Legislative auf. Die adäquate Exekutive erfolgt in positiver Idealkonkurrenz seitens der Ausschüsse einerseits, seitens der Basisgruppen, Projektgruppen, ASTAe, Klubs, formalen Organisationen andererseits. Die Exekutive kann auf zweierlei Art und Weise erfolgen: 1) durch antizipierende Aktionen im Machtbereich der Herrschenden (wenn etwa der Sportausschuß 1972 im Sinne von Fritz Teufel und Manfred Esser in München eine Gegenolympiade veranstaltet), 2) durch effektive Verwaltung von Sachen im Machtbereich der antiautoritären Opposition (Gegenöffentlichkeit, Gegenökonomie, Selbstorganisation der Bedürfnisse).

Hier würden mehrere Fliegen mit einer Klappe geschlagen werden:

Weitere Hunderttausende Bundesbürger können in einen konkreten, ihre Bedürfnisse betreffenden, Lernprozeß einbezogen werden. Wenn Informationen und Verhaltensweisen von Millionen Bundesbürgern qualitativ nicht hinter denen der Minister und Spitzenfunktionäre zurückstehen, sondern diesen gleichkommen bzw. sie übertreffen, führen sich ministerielle und bürokratische Institutionen ad absurdum. Also findet eine Einübung in die Zukunft statt.

Die genannten Ausschüsse und Räte bilden Vorformen jener Gegeninstitutionen auf Regierungsebene, die Ossip Flechtheim bei seinen Aufzählungen gewaltloser Widerstandsmöglichkeiten immer wieder zu erwähnen pflegt. Wie die Linke das Establishment kennt, wird "Amtsanmaßung" und "Widerrechtliches Betreiben von Sendern" (wofür die CSSR ein Lehrstück bot) punkto Beliebtheit zum Zwecke der Kriminalisierung an Auflauf und Landfriedensbruch möglicherweise herankommen. Also findet wiederum, qua Durchbrechung der oktroyierten Arbeitsteilung und des ebenso oktroyierten Medienmonopols, wiederum eine Einübung in die Zukunft statt.

Die Lebensfähigkeit von Institutionen hing seit je nicht von deren Aufnahme in die Verfassung (siehe 1920) ab, sondern von der Faktizität, die in den normativen Gebilden reproduziert wird. Es ist sinnlos, radikaldemokratische oder rätedemokratische Veränderungen der Verfassung zu fordern, wenn nicht diese Formen durch kontinuierlichen Gebrauch der Bevölkerung eines Gemeinwesens zur Gewohnheit geworden sind. Radikale Demokratie darf nicht dekretiert, sie muß, auch gegen den Widerstand der Herrschenden, auf breitestmöglicher Basis eingeübt werden, bis wiederum die vorangegangene Wirklichkeit von der Jurisprudenz bestätigt wird.

Also liefen in diesem Sinne nebeneinander zwei Wirklichkeiten ab: die Wirklichkeit des bürokratisierten Monopolkapitalismus und ihre Gegenwirklichkeit. Jahrzehntelang, bis die Mehrheit der Bevölkerung zur Humanisierung ihres Bewußtseins gelangt sein wird, gäbe es zwei Schichten: die im Sinne der Herrschenden Fremdbestimmten und die zur Selbstbestimmung Emanzipierten, die sich in genossenschaftliches, radikaldemokratisches Verhalten, die sich in die Zukunft, einüben, bis Autorität, Monopol und Büokratie zum allgemein erkennbaren absterbenden Anachronismus geworden sein werden. Für die Praxis der sich solcherart in die Zukunft einübenden antiautoritären Linken ist es notwendig, beide Schichten zu kennen:

"Kenne den Feind und dich selbst, in hundert Schlachten wirst du nicht in Gefahr sein. Wenn du nichts vom Feinde weißt, aber dich selbst kennst, sind deine Aussichten auf Gewinn oder Verlust gleich." (Sun-Tzu)

An der Republikanischen Verlagsgesellschaft Stuttgart ist gleichberechtigt beteiligt, wer den Mindestanteil von 25.- DM auf das Konto 1392 Laspa Stuttgart (RVG, Hans P. Pawlowitsch) überwiesen hat.

Der Erlös der vorliegenden Veröffentlichung fließt jenen Personen zu, die anläßlich des Katholikentages 1964 in Stuttgart wegen der Plakatierung eines Aufrufes rechtskräftig zu Geldstrafen und Schadenersatz verurteilt wurden. Ein noch festzusetzender Betrag bleibt in der Verfügung der Gesellschafter für weitere Projekte, über die die Gesellschafter zu bestimmen haben. Als zweite Veröffentlichung schlägt das Arbeitskollektiv der Republikanischen Verlagsgesellschaft den bisherigen und neuen Gesellschaftern sowie den Lesern vor:

Peter O. Chotjewitz: "Offener Brief an die Genossen in Westberlin"

Republikanische Verlagsgesellschaft (RVG) 7012 Fellbach/ Stuttgart, Jahnstraße 10

REPUBLIKANISCHE VERLAGSGESELLSCHAFT

Die Veröffentlichungen der Republikanischen Verlagsgesellschaft dienen nichts weniger als der Erzielung von privaten Profiten. Vielmehr sind sie Teil der auf erweiterter Basis zu führenden Selbstverständigungsdiskussion der antiautoritären und außerparlamentarischen Opposition. Ebenso sind sie Plattform für "die rücksichtslose Kritik alles Bestehenden, rücksichtslos sowohl in dem Sinne, daß die Kritik sich nicht vor ihren Resultaten fürchtet und ebensowenig vor dem Konflikte mit den vorhandenen Mächten. Mittelbar sind die Veröffentlichungen der Republikanischen Verlagsgesellschaft Ausdruck des Willens, freie, von den Interessen der kapitalistischen Verlagshäuser unabhängige Produktions-, Kommunikations- und Informationsstrukturen zu schaffen. Werden Überschüsse erzielt, so werden sie der Republikanischen Rechtshilfe, den Verlagsobjekten selbst oder anderen Projekten der antiautoritären und außerparlamentarischen Opposition zugeführt. Mindestens vierteljährlich wird im "plakat" über Einnahmen und Ausgaben Rechenschaft gegeben.

Zahlungen - Anteile oder Spenden - können auf das Girokonto 1392 bei der Württembergischen Landessparkasse Stuttgart, Hans Peter Pawlowitsch, überwiesen werden.